

I frontm

Die Numerierung habe ich nach der ersten PDF Version des »Manifests« vorgenommen. Die Nummer dient nur als eine seriell aufsteigende Orientierung in ungefähr gleichen Abständen. Ihr Zusammenhang mit der Seite ist unerheblich.

Die Nummer sind nach M(anifest Einleitung), G(ut), S(chlecht), D(umm), V(ernünftig) jeweils aufsteigend von 1 bis n.

Manifest der kapitalistischen Partei

Die Guten, die Schlechten, die Dummen

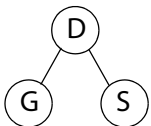
Alle bisherige Geschichte ist eine Geschichte des Kampfes der Dummen und der Schlechten gegen die Guten und die Vernünftigen. Die Dummen sind die Mächtigen, die Schlechten sind die Reichen. Die Guten sind die Armen, und die Vernünftigen sind Einzelne aus einer der drei Klassen, die sich auf die Seite der Guten schlagen und nach Wegen suchen, die Dummen weniger dumm und die Schlechten weniger schlecht zu machen.

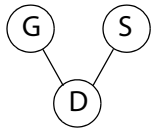
Aber alle bisherigen Versuche, den Krieg der Reichen und Mächtigen gegen die Armen und die Vernünftigen zu beenden, sind gescheitert. Das liegt daran, dass die Vernünftigen ihre Arbeit nur halb getan haben. Denn der Kampf bis zur Niederlage des Feindes mündet in den »Tag danach«.

Der Tag danach ist der Tag, an dem die Armen die Einlösung der Versprechen auf ein sorgenfreies Leben in bescheidenem Wohlstand für sich und ihre Lieben erwarten.

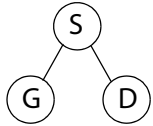
Der Tag danach war bisher jedoch stets der Tag der Dummen und der Schlechten, die sich nach dem ersten Schrecken über die verlorene Schlacht königlich darüber amüsieren, dass die Vernünftigen vor dem Krieg vergessen haben, die Wissenschaften zu studieren, die zur Verwaltung eines Landes und zur Leitung eines Betriebes erforderlich sind. Die Dummen und Schlechten vereint bieten umgehend den Guten ihre selbstlosen Dienste zum Wohle der Revolution an. Die Vernünftigen müssen diese Dienste annehmen, weil sie weder das Handwerk der Macht, noch das Handwerk des Geldes gelernt haben. Die Hoffnung der Armen liegt wieder in den Händen der Dummen und der Schlechten. Ein neues Spiel mit den alten Regeln beginnt. Der Krieg der Reichen gegen die Armen hatte nur eine kurze Unterbrechung. Nach wenigen Jahren können die Dummen und die Schlechten ihre albernen Revolutionskostüme wieder ausziehen und dem Pöbel klarmachen, wer das Sagen hat. Wohlan, liebe Schlechten und liebe Dummen, wir sagen Euch diesmal vorher, dass wir Eure Dienste am Tag danach dankbar annehmen werden. Aber diesmal haben wir unsere Hausaufgaben gemacht und werden euch mit dem euch zustehenden Teil des Habens und dem euch stehenden Teil des Herrschens eure neuen Rollen zuweisen.

Vor der Französischen Revolution (1789ff) haben die Dummen die Guten und die Schlechten beherrscht. Reichtum und Macht treten in den Epochen der Sklaverei und des Feudalismus in Personalunion auf. Die neureichen Emporkömmlinge im Schoß des Feudalismus waren erst auf dem Weg, die neuen Schlechten zu werden.





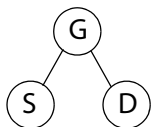
Nach der Französischen Revolution schien es für eine kurze Zeit so, als ob die neuen Dummen die Diener der Guten und der neuen Schlechten werden würden, weil das Volk und die junge französische Bourgeoisie gemeinsam den Adel besiegt und die Kirche, nun ja. ^{MI}¹



Aber schon bald waren nicht nur die neuen Dummen, die freien Parlamente, die Diener der Schlechten, der Kapitalisten, sondern auch und vor allem die Guten, die arbeitende Klasse, so dass seit der Französischen Revolution nur die Schlechten mit den Dummen die Plätze getauscht haben und seither die Schlechten die Dummen und die Guten beherrschen, statt nur ihrer alleinigen Aufgabe nachzukommen, für Reichtum zu sorgen. In Krisenzeiten greifen die Schlechten zu der rechten Methode, bei der es kein Geheimnis mehr ist, dass die Dummen ein Teil der Schlechten sind.



Die Dummen und die Schlechten in Personalunion vor der bürgerlichen Epoche und in ihren Krisen sind die Diktatur. Die Dummen und die Schlechten getrennt sind die bürgerliche Demokratie, in der die Schlechten die Dummen dafür bezahlen, dass sie die Guten im Interesse der Schlechten führen. Die Guten können zum Ausgleich dafür zwischen verschiedenen Gruppen von Dummen wählen und sich die Schlechten selbst aussuchen, denen sie dienen. Die Trennung der Dummen und der Schlechten und die Freiheit der Guten, sich ihre Schlechten selbst auszusuchen sind zwei ein nicht kleinzuredende Vorteile für die Guten gegenüber der Personalunion der Dummen und der Schlechten, unter der die Guten allein zu parieren haben. Aber das ist nicht genug. Die Schlechten und die Dummen müssen den Guten dienen, statt sich von ihnen bedienen zu lassen.



Nachdem die Konstellation der Schlechten über den Dummen und den Guten zweimal zur Verwüstung der Völker geführt hat und sich anschickt, in der dritten Verwüstung die Verwüstung des Planeten zu bewerkstelligen, ist es an der Zeit, dass die Schlechten mit den Guten die Plätze tauschen und die Schlechten und die Dummen zu den Dienern der Guten werden. Aber der reine Plätzwchsel zwischen den Schlechten und den Guten kann nicht das Ziel der Guten sein, weil die Guten die Geschäfte der Dummen und der Schlechten weder führen wollen noch können.

Diese Form der Hierarchie muss daher *am Tag nach* dem Sieg der Guten durch eine neue Herrschaftsform ersetzt werden, weil die Guten unmittelbar nach dem Sieg in den Genuss der Dienste der Dummen und der Schlechten kommen wollen.

Dies wird dadurch geschehen, dass sich die Guten ihr Eigentum wieder ho-

1. Den Grundbesitz des katholischen Klerus ist ihnen in den Schoß gefallen. Die Revolutionäre haben ihn in Papierschnipsel umgewandelt, die einen potentiellen Anteil am Papstland verbrieft haben. Nach und nach wurden die Schnipsel wertloser. Irgendwann wurden sie entwertet. Aber das Papierschnipseldrucken hat sich durchgesetzt. (Vgl. Albert Soboul, *Die große Französische Revolution, Précis de l'histoire de la révolution française*, Paris 1962, deutsch Joachim Heilmann und Dietried Krause-Vilmar, Darmstadt 1983)

len und die Dummen und die Schlechten zu den Lohnabhängigen der Guten werden, statt wie in unserer jetzigen Verfassung die Guten und die Dummen die Lohnabhängigen der Schlechten. Beim Staat ist dies bereits der Fall, denn das Volk bezahlt ihn.¹ Es fehlen noch die Schlechten. Damit wird die seit der Französischen Revolution auf dem Papier stehende Volksherrschaft zur ^{M2}Wirklichkeit.

Daher legt das Volk nun den Schlechten und den Dummen seinen ersten Entwurf des Manifest der kapitalistischen Partei und zwei Verträge vor, die sich vom Geist des großen Genfer Bürgers und dem Geist des großen Trierer Bürgers haben inspirieren lassen. Das Manifest stellt die Forderungen des Volkes auf.² Rousseau hat seinerzeit den ersten Vertrag zwischen den Guten und den Dummen abgeschlossen. Der erneuerte Vertrag ist zugleich die Grundlage für den weiteren Vertrag zwischen den Guten und den Schlechten, der bisher zu den Bedingungen der Schlechten mit den vereinzelt Guten abgeschlossen wird und der nun von der Klasse der Guten mit den einzelnen Schlechten zu den Bedingungen der Guten abgeschlossen wird. Grundlage dieses Vertrages zwischen den Guten und den Schlechten sind die drei Bände des »Kapital« von Karl Marx, aus denen die notwendigen Konsequenzen gezogen werden, die zu formulieren Marx nicht mehr vergönnt war.

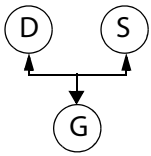
Dass sich Dummheit und Schlechtigkeit bei der jetzigen Arbeitsteilung einander nicht ausschließen, lässt sich derzeit wieder anschaulich daran studieren, was sich die Dummen und die Schlechten von den ganz Schlechten, den Wucherern, gefallen lassen. Da die jedoch keineswegs so wichtig sind, wie sie sich aufplustern, ist von ihnen erst am Ende des Vertrags zwischen den Guten und den Schlechten und am Ende ersten Entwurfs des Manifests der Kapitalistischen Partei die Rede, an dem Ort, an den sie gehören.

Um diese Umwälzung zu verwirklichen, müssen die Vernünftigen das Recht neu definieren. Danach müssen die Dummen als Gesetzgeber tätig werden. Entweder die bestehenden Dummen oder das Volk, das die Macht der Dummen durch Wahlen oder Gewalt an sich gerissen und an die Vernünftigen delegiert hat. Ich gebrauche den Begriff »Recht« als Oberbegriff des Gesetzes. Das Recht steht über dem Gesetz, es ist sozusagen die Verfassung der Gesetze. Das Gesetz folgt dem Recht und ist nur gültig, sofern es dies tut. Ein Gesetz, das dem Recht widerspricht, ist nichtig. Das Recht wird im Teil über die Dummen behandelt.

-
1. Von den Bestechungssummen der Schlechten oder den Leihgebühren der ganz Schlechten, mit denen sie den Staat in ihre Abhängigkeit gebracht haben, ist hier nicht die Rede. Die Leihgebühren der ganz Schlechten (Zinsen) werden zum Schluss des Manifests der Kapitalistischen Partei bei den Guten und als Nachgeburt der ganz Schlechten bei den Schlechten behandelt. Sie sind bei weitem nicht so wichtig, wie sie selbst sich nehmen. Wichtig ist, was das Volk dem Staat gibt, damit er seine Aufgaben erfüllen kann, dem Gemeinwohl zu dienen.
 2. Wie aus der Formulierung zu erkennen ist, gebrauche ich den Begriff »Volk« hier nur für die Mehrheit des Volkes, die Guten. Manchmal aber, wenn von der Verteilung der Macht oder des Habens zwischen den Guten, den Dummen und den Schlechten die Rede ist, muss der Begriff »Volk« auf das Ganze, also auf die Guten, die Schlechten und die Dummen angewendet werden. Das ist aus dem Zusammenhang erkenntlich.

Das Gesetz, das die Reichen ebenfalls zu den Lohnempfängern der Armen macht, wie es die Dummen bereits sind, muss ein gutes Gesetz sein. Unter einem guten Gesetz verstehe ich ein Gesetz, dessen Befolgung für den unter das Gesetz Fallenden kein Gehorchen, sondern ein Bedürfnis ist. Soll also der Reiche aus seinen Bedürfnissen heraus zum Lohnempfänger der Armen ^{M3} werden, so muss der Gesetzgeber das Gesetz an den Bedürfnissen des Reichen ausrichten. Also das tun, was er schon immer getan hat, kann der Kritiker spotten. Wir werden sehen.

Da die Guten nicht auf die Dienste der Dummen und der Schlechten verzichten wollen: der Staat soll sich um das Allgemeinwohl (den allgemeinen Konsumtionsfonds des Volkes) kümmern, die Reichen sollen für ein üppiges Auskommen der Armen und für ein reichhaltiges Angebot an Waren und Dienstleistungen sorgen (den individuellen Konsumtionsfonds des Volkes), und da der Arme nicht daran denkt, nach der Arbeit im Betrieb am Feierabend die Arbeit der Dummen und der Schlechten zu erledigen, wird der soziale Kapitalismus eine Umkehr der bisherigen hierarchischen Modelle sein, ähnlich wie es kurze Zeit nach der Französischen Revolution schien, nun aber nach vorher festgelegten Regeln, aus denen es für die Dummen und die Schlechten kein Entkommen mehr geben wird. Die Dummen machen gute Gesetze für die Guten, weil sie das wollen. Die Schlechten sorgen für reichlichen Lohn der Guten, weil sie das wollen.



Zwei werden zu den Dienern eines Herrn, statt dass Einer der Diener zweier Herren ist. Dafür überlässt ihnen der neue Herr ihren Willen zur Macht und ihren Bereicherungstrieb. An beiden hat er kein Interesse. ^{M4}

Die Guten

Präambel

Drei Dinge müssen weltweit getan werden.

- Das Recht und die Gesetze müssen so geändert werden, dass die Politiker und die Reichen den Völkern mehr Nutzen als Schaden stiften.
- Die Industriekapitalisten müssen nur noch den Teil des industriellen Überschusses erhalten, der ihnen zusteht und nicht mehr den, den sie sich angemäßt haben.
- Die Wucherer müssen den Platz in der Gesellschaft einnehmen, der ihnen zusteht und nicht den, den sie sich angemäßt haben. Dass die Industriekapitalisten und die Wucherer im heutigen Kapitalismus fast nur noch in Personalunion auftreten, ändert nichts an den beiden letzten Punkten, sondern vereinfacht Vieles.

Dieser Abschnitt handelt von den Guten in ihrer Beziehung zu den Industriekapitalisten und von den Wucherern.

Manifest

Die Menschheit steht vor einem Umbruch, gegen den die Renaissance und die Französische Revolution, aber auch die Russische und die Chinesische Revolution als unbedeutendes Vorspiel erscheinen werden. Der jahrtausendealte Bund zwischen den Schlechten und den Dummen gegen die Guten wird eines natürlichen Todes sterben.

Ein gesunder Staat,
eine wohlhabende Kapitalistenklasse,
eine in bescheidenem Wohlstand und in Sicherheit lebende Arbeiterklasse

das ist das Ziel der Kapitalistischen Partei, zu deren Gründung ich hiermit aufrufe und für deren Programm sowie deren erste Schritte zur Umsetzung des Programms ich die notwendigen Vorlagen erarbeitet habe. Der Aufruf wendet sich an das bestehende Personal der *drei* für den Wirtschaftskreislauf verantwortlichen *Teile des Staates* und an alle Menschen, die Wahrheit, Wohlstand, Freiheit, Recht und Glück für alle nicht nur wollen, sondern die Wahrheit, Wohlstand, Freiheit, Recht und Glück für alle auch *verwirklichen* wollen. An das bestehende Personal wendet sich der Aufruf, weil er sich nur mit wirklichen und nicht mit erträumten Menschen und mit einer wirklichen und nicht erträumten Wirtschaft verwirklichen lässt, wie wir aus *Maciavellis* »Fürst« lernen können.

Das Geflecht zwischen dem Staat, den Unternehmern und den Arbeitern ist erneut weltweit aus den Fugen geraten und droht, die Weltgemeinschaft zum dritten Mal in hundert Jahren in den Ab-

grund zu reißen. Immer weniger Reiche stehen immer mehr Armen gegenüber. Der Staat, die Mutter der Nationen, hat sich seit Beginn der Französischen Revolution zur Hure der Reichen gemacht, die für immer weniger und schließlich für garnichts die Beine breit macht, um ihre Kinder durchzufüttern. Dann ging sie dazu über, sich die Gunst des Feiers zu erkaufen, und ist schließlich zu einer Betrügerin und G_1 Säuferin verkommen, die ihre Aufgabe als Hüterin des allgemeinen Wohls nur durch gigantischen Kreditbetrug wahrnehmen kann, in Wahrheit aber nur noch an sich und die Flasche denkt und sich nicht mehr um ihre Kinder kümmert. Die industriellen und kommerziellen Unternehmer bedienen sich je schamloser am Eigentum der Gemeinschaft, je willfähriger die Alte ist. Und die Arbeiter sind zu einer elenden Menschenmasse verkommen, die nur noch in Angst vor dem nächsten Tag vegetiert. Dabei ist das Wort Vegetieren für dieses Leben ein Euphemismus, denn die Pflanze muss sich keine Sorgen um ihr Brot für den nächsten Tag machen (*eu*: griech.: gut, *phemi*: griech.: sagen, behaupten), weil sie die Erde nährt. Kann es etwas Elenderes geben?

Jeder sieht es, jeder weiß es, Keiner tut etwas.

Die Welt ist aber kein Bordell.

Es ist an der Zeit, die Völker der Welt aus der Geiselhaft des niederen Habentriebs einer Handvoll Barbaren zu befreien. Diese Befreiung duldet keinen Aufschub. Denn der Kapitalismus läuft zum dritten Mal in seiner Geschichte auf seinen Zusammenbruch zu. Der dritte Zusammenbruch wird alles Bisherige übertreffen, weil die technischen Voraussetzungen dazu da sind. Wie der Holocaust vor 80 Jahren unvorstellbar war, so wird die Zerstörung alles bisher Vorstellbare übertreffen. Nach den unmittelbar bevorstehenden Staatsbankrotten folgen die Armut und der Hunger, mit der Armut kommen die Diktatur der Barbaren und der Krieg. Wie dieser Krieg geführt wird, wage selbst ich nicht zu denken, der ich mir zum Prinzip gemacht habe, jeden Gedanken bis zu seinem Ende zu denken. Die hirnlosen Handlanger der Metzger wetzen bereits ihre Messer. Da gebe sich keiner einer Illusion hin. Als ich das 2011 schrieb, gab es diese Illusionen noch. Jetzt (2016) ist die das hirnlose Handlangern der Metzger bereits der Alltag. Der Barbarenmob läuft sich warm. Denn alle, die Verantwortung tragen, handeln, wie sie handeln müssen. Sie können nicht anders. Der normale Kapitalist hängt ebenfalls an der Flasche und ist ein ständig besoffener Kotzbrocken, der ohne das Hochprozentige im glasigen Auge den Tag nicht übersteht. Die Banker sind die Fuseldealer, die die Staaten und die Kapitalisten mit ihrer mit Zinssprit gestreckten Kotzbrühe an der Flasche halten. Ist wie jetzt nichts mehr zum Saufen da, schlagen

Staat und Kapitalist wie wild um sich. Das ist kein böser Wille, das ist der normale Entzug des Säufers. Auch hier hat sich zwischen 2011 und 2016 einiges geändert. Denn statt über die hemmungslose Gier der Banker zu faseln, um sich beim Volk beliebt zu machen, pumpen sie den Kadaver der Banken mit »Geld« voll in der Hoffnung, er werde dadurch wieder zu den Lebenden auferstehen, die kurz vor dem Kollaps stehenden Staatskadaver und die Industriekadaver ebenso. Ein bemerkenswerter ärztlicher Ethos.

So wie die Politiker und Kapitalisten mit ihrem Anhang über Jahrzehnte das Heraufziehen des Finanzkollaps herbeigeführt und geleugnet haben, so klemmen sie jetzt die Augen vor dem genauso zwangsläufig kommenden dritten großen Schlachtfest des Kapitals zu und führen es herbei. Wie die Lemminge stolpern sie von einer Katastrophe in die nächste, den Abgrund vor Augen bejubeln sie Millionen Arbeitslose als das Jobwunder von Deutschland, besingen Billionen Staatsschulden als Konsolidierung des Haushalts und lassen sich als die neuen Caesaren feiern, wenn sie die G_2 krepiereten Fuseldealer mit Spirit vollpumpen, den sie sich vorher von den noch nicht krepiereten Großfuseldealern geliehen oder in ihrer eigenen Brennerei gepantscht haben. Kein besonders erfreuliches Bild.

Lässt sich der Zusammenbruch verhindern? Wer sollte ihn verhindern? Fangen wir zu Hause an. Die Arbeiterbewegung ist mit deutscher Gründlichkeit zerschlagen, wo nicht durch das Gewehr, dort auf administrativem oder unterhaltsamem Wege. Alle Kanäle, in denen sich die gerechte Empörung des Volkes ihre Bahn brechen kann, sind versiegelt. Es herrscht Ruhe im Land. Die deutschen Sozialdemokraten als die vormaligen Führer der Arbeiterbewegung der Welt haben sich in einem guten Jahrhundert harter Arbeit einen Beißzwang gegen alles, was denkt, anezogen. Der Durchschnittspolitiker, ganz gleich von welcher Partei, beherrscht zwei oder drei Sätze, die er jeden Tag aufs neue als seine ureigene Überzeugung abliest und die alle paar Monate oder Wochen durch drei neue Sätze ersetzt werden, die erneut die ureigene Überzeugung sind. Alles in allem nicht gerade das Personal, mit dem die bevorstehende dritte Katastrophe abgewendet werden kann.

Oder doch?

Ein Säufer, ein Dealer und eine alte Schabracke, sollen die Gesellschaft der Zukunft bauen? In der die Völker die Freunde der Völker sind? In der die Sorge um das tägliche Leben verschwunden ist? In der Produktions- und Geldkrisen, der Hunger und der Kampf ums Überleben unbekannt sind? In der der Kriege nur noch den Kindern als Märchen einer barbarischen Vergangenheit erzählt werden?

Ja, denn die Kapitalisten saufen nicht nur, die Banker dealen nicht

nur, und der Staat prostituiert sich nicht nur. Sondern sie beherrschen auch ihre Handwerke als Geldverleiher zur Erwirtschaftung der Überschüsse, als Mann fürs Grobe bei der Erwirtschaftung der Überschüsse und und als Hüter des Gemeinwohls bei der Verwaltung und der Verteilung der aus den Überschüssen bestehenden Staatseinnahmen. Alles Dinge, die gemacht werden müssen und auf die das Volk als Erzeuger der Überschüsse keineswegs verzichten will und die es sich vor allem nicht selbst aufhalsen will.

Aber wo fangen wir in diesem Chaos und in diesem Krieg an? Zunächst ein Blick in die Geschichte aus der Sicht der Reichen:

Der *Krieg der Reichen gegen die Armen* oder der *Krieg der Schlechten gegen die Guten* tobt ohne Unterbrechung seit mehreren tausend Jahren. Er fängt in Europa an bei den Spartanern, die ihren Heloten alljährlich feierlich den Krieg erklären. In dieser humansten Form des Kriegs der Reichen gegen die Armen kam es nur vereinzelt zur Armentötung, etwa wenn der Vater den heranwachsenden Jüngling unters Volk schickte, um als Eintritt ins Mannesalter seinen ersten Heloten zu erschlagen (*Der große Ploetz*. 33. Aufl. Darmstadt 2002, S. 132). Er wurde damit zum Mann und zeigte den zuschauenden Heloten zugleich, was ihnen bei der Verweigerung des Gehorsams blühte¹. Aber anders als die Dummen und die Schlechten, die vor ihnen zittern, werden sie die Guten herzlich ausgelacht, weil sie überhaupt keinen Respekt vor deren G3 Monopoly-Talern haben. Ansonsten war klar, dass die Heloten gebraucht wurden, und ihnen wurde kein Haar gekrümmt. Der Krieg setzt sich fort in der Sklavenhaltergesellschaft des alten Griechenland und Roms. Auch die Sklaverei war eine relativ humane Form des Krieges der Reichen gegen die Armen. Denn solange sein Besitzer ihn nicht töten wollte, war dem Sklaven Kost und Logis sicher. Der Krieg findet seine Verlängerung in der Leibeigenschaft oder dem Frondienst des Mittelalters, in denen der Arme Freiheiten und Rechte hinzugewonnen hat und nicht mehr direktes Eigentum des Reichen war, sondern nur noch indirektes oder im Frondienst zeitweises, indem er als Fronbauer einen Teil der Woche auf eigenem Acker und den anderen Teil auf dem Acker des Fronherrn arbeitete oder indem er als Leibeigener als Inventar zu dem Boden gehörte, der dem Reichen gehörte. Der Preis der Freiheit, mit der eigenen Arbeit, dem eigenen Werkzeug die eigene Familie zu ernähren, war aber, dass er nun selbst auf dem Acker des Pfaffen oder des Fürsten für deren Er-

1. Wie die »internationalen Geldgeber« 2015 am Beispiel des kleinen Griechenland den Völkern Europas zeigen wollten, was ihnen blüht, wenn sie ihnen nicht ihre Alten, Kranken und Kinder in den unersättlichen Schlund der »Geldgeber« werfen.

nahrung sorgen musste oder die Hälfte und mehr der Erträge seines eigenen Ackers an sie abgeben. Und da Fürst und Pfaffe einen immer höheren Anteil am Ernteertrag als Lohn forderten, war der Hunger der ständige Begleiter des Bauern. Und wie beim römischen Bauern, so fraßen sich beim mittelalterlichen Bauern die Wucherer in sein Fleisch und saugten ihn aus. Die neue Periode des Kapitalismus, die ungefähr mit der Entdeckung der Neuen Welt beginnt und sich in der Französischen Revolution vollendet, befreite die Armen nun auch vom Grund und Boden und machte sie zu freien Vertragspartnern des Kapitalisten; nun haben sie nichts mehr zu verkaufen außer ihrer Arbeitskraft. Die Armen können dafür heute Verträge mit den Reichen abschließen und kündigen. Sie können ihre Wohnung und ihren Beruf frei wählen, sie können Familien gründen und auflösen. Sie können reisen, wohin sie wollen. Sie können sich versammeln und Vereinigungen zur Vertretung ihrer Interessen gründen. Sie dürfen frei ihre Meinung über die Reichen sagen. Die Abgaben des Armen sind heute nicht mehr die Erträge des Ackers, sondern allein ein bestimmter Teil ihrer Arbeitszeit. Diese seit zweihundert Jahren andauernde Periode hat in ihrer kurzen Zeit mehr gesellschaftlichen Reichtum erzeugt, als alle Perioden der Menschheit zusammengenommen.

Dieser Periode der neuen Freiheiten blieb aber auch die Barbarei vorbehalten, wie sie die Welt noch nie gesehen hat. Der Krieg der Reichen gegen die Armen hat Formen angenommen, die das menschliche Fassungsvermögen übersteigen. Der Krieg endlich hat seine Vollendung mit dem Massenschlachten unserer Landsleute Wilhelm und Hitler erfahren, die das technisch Machbare machten, um die Armen vom Tisch der Reichen fern zu halten.

Das war die gute Nachricht. Denn das Gute, so Aristoteles in seiner Ethik, kommt nach der Vollendung des Schlechten. Die Zeit ist reif für das Gute. Das remake der Endlösung der Moslemfrage will und will trotz aller menschenrechtlichen Bombardierungen seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion (aus dessen Anlass ich meine erste Bearbeitung des Kommunistischen Manifests verfasst habe) nicht so recht in die Pötte kommen. Irgend etwas fehlt, der Funke der Begeisterung am Schlachten will und will nicht auf die Völker überspringen. Was machen wir nur falsch? Die Antwort ist einfach, G4 muss aber gegeben werden. Die Völker der Welt sind heute nicht mehr bereit, sich gegeneinander in den Krieg hetzen zu lassen, um einer Bande von Kreditbetrügern das Fell zu retten. Seien es die Wucherer selbst, seien es die Staaten, seien es die Industrie- und Handelskapitalisten in den Klauen der Wucherer.

Zur Beendigung des Krieges bietet daher das Volk, vertreten

durch die Kapitalistische Partei, dem Kapital einen Friedensvertrag an. Da das Volk ein großes Herz »for each and every underdog . . . in the whole wide universe« hat (Bob Dylan, *Chimes of Freedom*), wird es keine Rache nehmen, sondern allein aus dem asozialen Kapitalismus einen sozialen Kapitalismus machen aus den schlechten Kapitalisten gute Kapitalisten. Das ist der zweite Teil des Vertrags, den der große Genfer Bürger zwischen den Guten und den Dummen geschlossen hat und der nun auch zwischen den Guten und den Schlechten geschlossen wird.

Ich habe eine Lösung zur Revolutionierung des Kapitalismus in eine soziale Gesellschaft erarbeitet. Dieses Modell lässt sich von heute auf morgen mit den vorhandenen Mitteln *im laufenden Betrieb* in die Tat umsetzen. In dieser Gesellschaft wahren alle drei am Wirtschaftskreislauf Beteiligten, der Staat, die Kapitalisten (industrielle Kapitalisten, Handelskapitalisten, Geldkapitalisten) und die Arbeiter, ihre Interessen. Der Staat schöpft reiche Abgaben. Die Kapitalisten machen ansehnliche Gewinne. Die Arbeiter leben ohne Angst vor der Zukunft in bescheidenem und sicherem Wohlstand für sich und ihre Familien. (Dabei verstehe ich unter »Arbeiter« alle abhängig Beschäftigten, vom Handarbeiter bis zum Vorstandsvorsitzenden, ohne dabei die werteschaftende Arbeit des Arbeiters in der Fabrik oder auf dem Akker eine Sekunde aus dem Auge zu verlieren.) Die Reichen bleiben reich. Aber es wird keine Armen mehr geben. Der Krieg der Reichen gegen die Armen wird (vielleicht) ohne Blutvergießen beendet und kann anschließend nie mehr aufflammen, weil aus erbitterten Feinden Bündnisgenossen werden, die jeden Tag aufs Neue ein gemeinsames Ziel verfolgen, die *Mehrung des Wohlstandes der Nationen* (Adam Smith).

Ich bin Lothar Seidel, geboren 1952, Vater Arbeiter, Mutter Hausfrau, Publikationen aus dem Bereich der Logik und der Naturphilosophie des Aristoteles.

Studium der Werke von Karl Marx, Adam Smith, David Ricardo. Meine Quellen sind Aristoteles, Marx, Rousseau und Platon sowie das Statistische Bundesamt. Aristoteles für die Wahrheit, Marx für die Ökonomie, Platon für das Recht, Rousseau für die Feihheit, das Recht und das Herz. Das Statistische Bundesamt für die Zahlen, die dem jetzigen Gesetz folgen.

Die Ursache

Der erste Schritt entscheidet die Richtung des Wegs. Von ihm hängt alles Weitere ab. Hier darf kein Fehler gemacht werden. Gehen Millionen Menschen den ersten Schritt gemeinsam, ist es ein millionen-

facher erster richtiger oder falscher Schritt. Sind die Millionen erst einmal in Bewegung, kann die Richtung nur noch mit großem Aufwand geändert werden. Alles Weitere folgt aus dem ersten Schritt. Dass der Schritt von einer unsozialen in eine ^{G5} soziale Gesellschaft gegangen werde muss, ist seit 200 Jahren so selbstverständlich, dass ausnahmslos alle politischen Parteien das Soziale (und unmittelbar vor oder nach einem Krieg auch gern einmal den Sozialismus) für sich reklamieren. Aber den Schritt selbst hat noch niemand gefunden. Daher können ihn die, die ihn gehen wollen, nicht gehen, und die, die ihn nicht gehen wollen, haben eine schöne Ausrede. Um das Übel zu beseitigen, muss es als erstes benannt werden.

Was ist das Übel des Kapitalismus?

Das Übel des Kapitalismus ist, dass es den Reichen gut geht, wenn es den Armen schlecht geht. Und dass es den Reichen schlecht geht, wenn es den Armen gut geht. Das lässt sich an einer einfachen Tabelle zeigen, die für einen Betrieb ein Land oder für die Weltwirtschaft einen und denselben Aufbau hat. Statt »armer Mann« und »Verkaufserlöse« ließe sich etwa auch »Afrika« und »Europa« setzen. Das Ergebnis wäre dasselbe. Was der reiche Mann dem armen Mann an Lohn weggeben muss, mindert seinen Gewinn um genau diesen Betrag. Weil der reiche Mann sein Ertragskonto mehr als alles in der Welt liebt, hasst er daher mehr als alles in der Welt das Lohnkonto des Armen.

Soll		Haben	
armer Mann: Lohn	5	Verkaufserlöse	50
reicher Mann: Gewinn	45		
Summen	50		50

Ginge es den Kapitalisten gut, wenn es den Armen gut geht, und ginge es den Kapitalisten schlecht, wenn es den Armen schlecht geht, dann wäre das Übel des Kapitalismus beseitigt. Aber eine solche Idee scheint mit der kaufmännischen Buchführung ein Ding der Unmöglichkeit. Denn der Gewinn des reichen Mannes ist immer die Differenz zwischen den Verkaufserlösen und dem, was er an Lohn für den armen Mann weggeben muss. Ein großer Lohn und ein großer Gewinn schließen einander aus. Und daher scheint der Krieg

zwischen dem reichen Mann und dem armen Mann einem Naturgesetz zu folgen. Denn die Zahlen lügen nicht.

Wie lässt sich das Übel des Kapitalismus beseitigen?

Lässt sich der Krieg der Reichen gegen die Armen durch den Krieg der Armen gegen die Reichen beenden? Die Helotenaufstände in Sparta, die Sklavenaufstände in Rom, der Bauernkrieg in Deutschland, das Köpferrollen in der Französischen Revolution, Lenins Abmurksen der Zarenfamilie und der wenigen Reichen, die der riesige Agrarstaat seinerzeit hatte, all diese Kriege der Armen gegen die Reichen haben nur bewirkt, dass der Hydra hundert neue Köpfe gewachsen sind und dass sie heute mit nie gesehener Wut den G_6 Erdball verwüstet. China habe ich ausgenommen, weil sich noch nicht sagen lässt, ob China das erste Land sein wird, das nach dem chinesisch-japanischen Krieg und dem anschließenden Bürgerkrieg gemachten Versprechen gegen die Armen wahr machen wird oder nicht oder ob ihm eines der entwickelten kapitalistischen Länder zuvorkommen wird.

Die Versäumnisse der Revolutionäre sind vielfältiger Natur, haben aber alle Eines gemeinsam, den Glauben, die guten Absichten der Revolution würden aus sich heraus zu einem guten Ziel führen.

Das Erschießen ist kein Garant für eine bessere Zukunft. Daher ist die wichtigste Frage, was machen wir mit den Kapitalisten, wenn wir demokratisch oder militärisch die Macht in die Hände bekommen haben? Das Heft des Handelns, als seien sie die Einzigen im Staat, muss ihnen für die Umwandlung aus der Hand genommen werden. Denn ließen wir sie weiterwursteln, dann hieße der Wohlstand der Nationen Common Wealth. Oder ihr Sozialismus hieße Nationalsozialismus. Die Kapitalisten sind zwar ein wichtiger Teil des Volkes, aber sie sind nur ein kleiner Teil des Volkes. Wenn schon in Friedenszeiten alles, was sie anfassen, zu Schmutz wird, dann dürfen wir ihnen in der Zeit des Umbruchs nicht das Ruder überlassen. Die Kapitalistische Partei muss in dieser Zeit der handelnde, die Kapitalisten müssen der passive Teil sein.

Bisher kommt es in Krisenzeiten immer wieder zu der Ansicht, mit Reichen könne man nicht verhandeln, und man müsse Rache an ihnen üben. Gründe gibt es genug. Aber so verständlich die Rache auch sein mag, die das erregte Volk fordert, wenn es die Taten der Kapitalisten und ihrer Adjutanten in den Parlamenten in Krisenzeiten nicht mehr beiseitedenken kann, so wenig ist die Rache ein Argument und so wenig sorgt sie für das Brot am Tag »danach«.

Kann man die Habgier köpfen? Man kann habgierige Kapitalisten

köpfen. Dann sind sie nicht mehr habgierig, ebenso wie man herrschsüchtige Herrscher köpfen kann und die dann nicht mehr herrschsüchtig sind. Dann sind sie aber auch keine Kapitalisten mehr, weil sie dann gar nicht mehr sind. Und es stimmt auch nicht, dass man nicht mit den Kapitalisten reden kann. Sie sprechen nur eine ganz eigene Sprache. Lernt man diese Sprache sprechen, dann lassen sich sehr weit reichende Gespräche führen, die zunächst ganz unvorstellbar scheinen. Der gesamte Wortschatz dieser Sprache besteht aus zwei Wörtern. Diese beiden Wörter heißen *Soll* und *Haben* oder *Aufwand* und *Ertrag* oder *Einkauf* und *Verkauf*.

Die ganze Seele jedes Kapitalisten hängt mit jeder einzelnen Faser an diesen beiden Wörtern. Die Differenz zwischen Aufwand und Ertrag absorbiert alles Gute im Kapitalistenmenschen, sei er Produzent, Händler oder Wucherer. Ihr, der Differenz zwischen Aufwand und Ertrag, gilt die ganze Liebe, die er zu geben hat. Diese Liebe mag abstoßend wirken, angesichts dessen, was der Kapitalist in den letzten zwei Jahrhunderten und in den Jahrtausenden davor in anderer Form mit ihr angerichtet hat. Aber es ist die einzige Liebe, die er zu geben hat. Und sie kommt vom ganzen Herzen, jeden Tag erneut, ein ganzes Leben lang. Es war daher ein unverzeihlicher Fehler, das Gute, das der Kapitalist zu geben hat, nicht zum Gegenstand der Überlegung zu machen. Wenn wir wollen, dass er uns nützt und nicht schadet, dann müssen wir den Kapitalisten nehmen, wie er ist und nicht, wie wir ihn gerne hätten. Das ^{G7} gleiche gilt übrigens auch für die beiden anderen Klassen, die Arbeitenden und die Herrschenden. Die Lobhudelei gegenüber den Arbeitern ist genauso widerwärtig wie die Lobhudelei gegenüber den Mächtigen. Niemand ekelt sich mehr darüber, als die Arbeiter. Der Habentrieb des Kapitalisten wird also zum sozialen Kapitalismus genauso dazugehören, wie er den asozialen Kapitalismus beherrscht. Nur wird er nicht mehr herrschen, sondern dienen.

Zunächst eine kurze Einführung in diese Zweiwortsprache. ^{G8}

Die Tat der Guten

Was ist

Betrachten wir uns die Entwicklung des deutschen Volkseinkommens der vergangenen 19 Jahre (1994, 2004 und 2014) mit Hilfe dieser Sprache. So weit reichen die Aufzeichnungen des Online-Angebots des Statistischen Bundesamtes. Diese Zahlen dienen hier wiegesagt nur als Beispiele zum Verständnis der SOLL- und HABEN-Sprache.

Statistisches Bundesamt, GENESIS Datenbank Tabelle 81000-0003

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen	Tabelle		1994-2014		
	81000-0003				
	V-eink.	A-eink.	K-eink.	A:K	K:A
1994	1 375,51	975,54	399,97	2,44	0,41
2004	1 692,53	1.146,15	546,39	2,10	0,48
2014	2 051,67	1.485,29	690,90	2,15	0,47
2014:1994	1,49	1,52	1,73		

Das Volkseinkommen (V), so der korrekte Terminus der offiziellen Statistik, die Summe von Kapitalistenlohn (K), Arbeiterlohn (A) und Staatslohn (S, der in der Tabelle noch nicht zu sehen ist, weil er noch in A und K steckt), ist von 1994 bis 2014 von 1,37 Billionen Euro auf 2,05 Billionen Euro gestiegen also um 67 %. Die Unternehmer haben ihr Einkommen in dieser Zeit um 84% erhöht. Die Arbeiter haben ihr Einkommen um rund 54% erhöht.

Verdiente der Unternehmer 1994 knapp zwei Fünftel dessen, was alle seine Arbeiter zusammen verdienten, so verdient er 2014 fast die Hälfte der gesamten Lohnsumme. Ein Unternehmer mit 50.000 Mitarbeitern verdient demnach 25.000 Mal so viel wie einer seiner Arbeiter.

Hatten alle Arbeiter zusammen 1994 noch fast zweieinhalb mal so viel wie alle Unternehmer, so haben sie 2014 nur noch gut zweimal so viel wie alle Unternehmer.

Dass das ungerecht ist, ist offenbar. Dabei ist von der Konzentration des Kapitals während dieser Zeit in immer weniger Händen hier noch nicht einmal die Rede. Aber die Frage, welches der gerechte und welches der ungerechte Anteil des Kapitalisten ist, spielt für die weiteren Überlegungen keine Rolle. Denn der Zank darüber geht am Problem vorbei und vergeudet Zeit. Das Übel bleibt dasselbe, ob es ein zehnzehntes, ein vierzigprozentiges oder ein fünfzigprozentiges Übel ist, ob es sich unter zehntausend, tausend oder zehn Kapitalisten verteilt. Die Daten stehen hier nur als die Grundlage der späteren Untersuchungen.

Nichts ändert sich am Hauptproblem, wenn ein wenig an den Prozenten gedreht wird. Nämlich dem, dass es dem Unternehmer gut geht, wenn es dem Arbeiter schlecht geht. Und dass es dem Unternehmer schlecht geht, wenn es dem Arbeiter gut geht. Das muss geändert werden.

ändern: Nehmen wir das Jahr 1994, etwas genauer unter die Lupe. Wie kommt das Unternehmenseinkommen in Höhe von 399,97 zustande, wie kommt das Arbeitereinkommen in Höhe von 975,54 zustande? ^{G9}

Die Antwort ist nicht kompliziert. Sie steht bereits in der Tabelle. Um zu verstehen, wie der Unternehmergeinn und der Arbeitslohn zustande kommen, musst du nicht Marx studieren. Hier genügt ein Blick auf das Mutterland des Glaubens und des Kredits (*credo: ich glaube*), nämlich nach Italien.

Wie England das Mutterland des industriellen Kapitalismus, so ist einige hundert Jahre vorher das Italien der Medici-Päpste und der Medici-Banker das Geburtsland des kaufmännischen Kapitalismus und des Finanzkapitalismus. Hier wurde die zwei-Wort-Sprache erfunden. Die doppelte Buchführung ist die Erfindung des Rades auf dem Gebiet der Ökonomie des Einzelbetriebes, der Volkswirtschaft und der Weltwirtschaft. Mit Hilfe des erwähnten einfachen Schemas von SOLL und HABEN werden alle »Geschäftsvorfälle« (alles, bei dem Geld fließt) einer Firma in einer Abrechnungsperiode lückenlos erfasst und wird der Überschuss ermittelt, den Unternehmer und Arbeiter gemeinsam erwirtschaftet haben, der Arbeiter, indem er den Mehrwert erzeugt hat, der Kapitalist, indem er die Mehrwerterzeugung mit seinen Maschinen ermöglicht und revolutioniert.¹

Die einfache Idee der doppelten Buchführung ist die, dass jede Ausgabe zugleich eine Einnahme, jedes Geben zugleich ein Nehmen ist

-
1. Wer denkt, der Kapitalist habe keine Zeit, sich um subtile Unterscheidungen zwischen Wert der Arbeitskraft und Mehrwert zu kümmern, der sollte bei seinem Buchführungskurs einen Blick in die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung eines Betriebes machen. Das einzige Konto der doppelten Buchführung, das diesen Unterschied auf der Stirn geschrieben trägt, ist das Lohnkonto. Das Lohnkonto wird in der Buchführung als »gemischtes« Konto geführt. Das gemischte Konto enthält sowohl einen konstanten als auch einen »Kapitalteil« und ist somit das einzige Konto, das eine *reguläre* Erhöhung bzw. Verminderung des Profits möglich macht: Je geringer der konstante Lohnanteil (Mindestlohn) aus der Bilanz, desto höher der Kapitalteil aus der Gewinn- und Verlustrechnung. Je höher der konstante Lohnanteil aus der Bilanz, desto niedriger der Kapitalteil aus der Gewinn- und Verlustrechnung. Zwar sieht der Kapitalist hier nur den Grund, den Lohn unter das Existenzminimum zu drücken, aber er macht – im Gegensatz zu allen seinen »Ökonomen« – diesen Unterschied. Doch dazu später.

und dass jede Einnahme zugleich eine Ausgabe ist. Gibst du Geld für einen Bleistift her, so nimmst du einen Bleistift ein. Nimmst du 100 Euro ein, so gibst du dafür den von dir gebauten Stuhl her. Gibst du Geld für Löhne her, so erhältst du dafür die Arbeitskraft, die deine Stühle herstellt. Gibst du Arbeitskraft her, so erhältst du Geld dafür, um dich und deine Lieben durchzufüttern. Alle hunderte und tausende Geschäftsvorfälle in einem Betrieb lassen sich auf dieses einfache Strickmuster von Geben und Nehmen reduzieren. So dass du am Ende nur noch zwei Spalten einer Tabelle hast. Links stehen alle Kosten, rechts stehen alle Erträge (*Dass das nicht ganz korrekt ist und linke und rechte Seite manchmal entgegengesetzt sind, spielt für die erste Erklärung des Prinzips der Buchführung keine Rolle. Der Buchführungskurs klärt schnell darüber auf.*) Addierst du beide Spalten und bildest die Differenz, dann hast du den »Unternehmerlohn« in seiner jetzigen Form ermittelt.

Nehmen wir also wieder unsere Tabelle und betrachten Deutschland als einen ^{G10} Einzelbetrieb, wie es vor wenigen Jahren einige Zeit Mode war, von der *Deutschland AG* zu fasn und tagein tagaus, jahrein jahraus das Kampflied der Globalisierung »*Lobet den Saldo, den mächtigen König der Erden*« erklang¹. Wie in der Volkswirtschaft die drei Personen Staat, Arbeiter und Kapitalist die Wirtschaft am Laufen halten, so im Einzelbetrieb der Arbeiter und der Kapitalist (und der Staat als stiller Beteiligter). Angenommen, die einzigen Kosten wären die Lohnkosten, der einzige Ertrag wäre das Volkseinkommen und ganz Deutschland wäre ein einzelner Betrieb, dann sähe die Bilanz für 1994 so aus

Bilanz Deutschland 1994			
Gewinne und Verluste			
	Aufwand	Ertrag	
Löhne	975,54	1.375,51	Verkaufserlö- se

1. ... bis sich der mächtige König – keiner weiß, wie es geschah – sich zum dritten mal in hundert Jahren als globaler Kreditbetrüger entpuppt hat und seitdem auf der Intensivstation von seinen Komplizen mit Milliarden Litern vom Blut der Völker vollgepumpt wird, statt ihn seines verdienten Todes sterben zu lassen

	Bilanz Deutschland 1994	
Gewinn	399,97	
Summen	1.375,51	1.375,51

Die Differenz zwischen Aufwand und Ertrag ist der Gewinn, so dass sich der Verkaufserlös in Löhne und Gewinn teilt. Das wäre die Bilanz eines Dienstleistungs- oder Sklavenhalterstaates. Die reine Dienstleistung ohne ein anderes Werkzeug als den eigenen Körper, etwa die Sklavenarbeit, beruht allein auf der Handarbeit der Sklaven. Und deren Löhne bestehen allein aus Kost und Logis. Aber auch in der Sklavenhalterbilanz fehlt noch etwas. Der Körper des Sklaven allein erwirtschaftet keinen Ertrag. Der Acker, das Vieh, der Pflug, das Saatgut oder der tote Arbeiter, wie ich ihn nenne oder das *konstante Kapital*, wie es Marx nennt, fehlen. Die Bilanz ist also falsch, weil es einen Ertrag ohne einen erarbeiteten Gegenstand nicht gibt. Und der entsteht nur, indem aus einem Etwas ein anderes Etwas erarbeitet wird, hier aus Land und Saatgut, Ochse, Pflug, die Feldfrüchte. Saatgut, Ochse und Pflug sind also das konstante Kapital des Sklavenhalterstaats. Die Maschinenparks, die EDV, die Rohstoffe, sind das Saatgut und die Pflüge der modernen Industriegesellschaft. Und die Feldfrüchte sind Flugzeuge und Rechenmaschinen. Der Akker ist für das industrielle Kapital hier vereinfachend ein Teil des konstanten Kapitals (Rohstoffe). Seine tatsächliche Rolle muss im Rahmen der Untersuchung der *Bodenrente* geklärt werden (im dritten Band des »Kapital« von Karl Marx).

G11

Korrigieren wir also Sklavenbilanz, nun aber mit einer Bilanz eines modernen Industrielandes und fügen die Kosten für die Maschinen, die Rohstoffe, die EDV, die Verwaltung, die Forschung ein, fassen sie in einem einzigen Konto »Kosten« zusammen und nehmen ihre Höhe mit einem fiktiven Betrag von 3.000 an:

Bilanz
Deutschland
1994

Gewinne und
Verluste

Bilanz Deutschland 1994			
	Aufwand	Ertrag	
Kosten	3.000,00	4.375,51	Erlöse
Löhne (WdAk)	975,54		
Gewinn (Mehrw.)	399,97		
Summen	4.375,51	4.375,51	

Die Kosten von 3.000,00 für den Verschleiß und die Wartung der Maschinen, von Neuanschaffungen, der Rohstoffe, die EDV und noch allem möglichen anderem werden genau wie die Löhne anteilig auf die Preise geschlagen, so dass der Verkaufserlös um genau 3.000 höher ist als in der Sklavenbilanz. Der Rest ist gleichgeblieben. (In Wahrheit ist natürlich die ganze Bilanz gleichgeblieben, nur der »tote Arbeiter« der Sklavenhalterbilanz wäre ein kleinerer Posten als heute, weil die Sklaven nur wenige Werkzeuge brauchen, um den Acker zu bestellen.).

Was im heutigen System wie im Sklavensystem dasselbe ist, ist, dass der Gewinn nur steigen kann, wenn die Löhne sinken, also die Arbeiter weniger essen und länger arbeiten und dass die Löhne nur steigen können, wenn die Gewinne sinken, also die Arbeiter mehr essen und kürzer arbeiten. Denn an den Kosten für die 3.000 lässt sich nicht rütteln. Die sind vom Markt vorgegeben. Hier hat keiner etwas zu verschenken. Und hier verschenkt keiner etwas.

Dass die Schulden bei den Banken nicht in der Bilanz erscheinen, liegt daran, dass sie erst zum Schluss des Manifests untersucht werden. Das ist der Ort, wo sie hingehören. Sie sind keineswegs so wichtig, wie die um den Bankenkadaver seit einigen Jahren herum-sitzenden Klageweiber sich einbilden. Hier wollen wir uns auf das Wesentliche konzentrieren.

Nach der Feststellung des Jahresüberschusses beginnt nun eine ungeheure Vergeudung menschlicher Arbeitskraft, Heimlichtuerei, Schwindelei und Betrug, nämlich die Steuerfestsetzung und -eintreibung durch Mutter Staat.

Der Arbeiter zahlt während des laufenden Betriebs zwölfmal im Jahr die Lohnsteuer, der Bankier zahlt die Bankierssteuer, wenn ihm danach ist, der Grundbesitzer zahlt die Raubrittersteuer, und der produktive Kapitalist – das ist der, der mit seinen Arbeitern eine Ware produziert, die man anfassen, verzehren oder gebrauchen

kann – zahlt die Steuer auf den Gewinn, wenn er ^{G12} schlecht beraten ist. Jeder schwindelt, so gut er kann. Dann flehen die Gewerkschaften den Unternehmer an, er möge doch ein wenig von dem zurückgeben, was er sich angeeignet hat. Der Staat nimmt, was ihm der Kapitalist zubilligt. Und weil das immer zu wenig ist, muss sich der Staat beim Geldbesitzer Geld leihen oder druckt Zettel, die er mit Unterstützung des Geldbesitzers ins Nirvana verkauft. Der Kapitalist weint bittre Tränen, dass alle ihm alle alles wegnehmen wollen. Denn nicht nur der Staat und die Gewerkschaften, sondern auch die Banken wollen von seinem erwirtschafteten Gewinn abhaben. Arbeitet er auf fremdem Grund, ist auch noch die Abgabe an den Grundbesitzer fällig, weil das so Tradition ist. So wird alles verzerrt und verschleiert und endet jedes Jahr in einem einzigen Chaos.

Aber zurück zur Bilanz.

Es fehlt noch der Staat. Den erwirtschafteten Überschuss teilen sich in der Industriegesellschaft Unternehmer, Staat und Arbeiter in genau drei verschiedene Teile restlos auf. Da es die Beute nur ein einziges Mal gibt – der Traum vom Geld gebärenden Geld ist ausgeträumt (habe ich unsinnigerweise 2011 gehofft: *Kapitalistisches Manifest 2011 + Verrücktheit verleiht kein Recht*) –, hat der eine mehr, was der andere weniger hat. Und es hat der eine weniger, was der andere mehr hat. Das ist eine logische, physikalische, mathematische, ökonomische und philosophische Tatsache, die nur Verrückte, Logiker, Physiker, Mathematiker, Ökonomen und Philosophen anzweifeln.

Die moderne Industriegesellschaft mit ihrem toten Arbeiter (Marx, dem wir die reine Darstellung des toten Arbeiters verdanken, nennt ihn das konstante Kapital¹) hilft uns in unserer Bilanz auch nicht weiter. Denn ob die jährlich anfallenden Kosten für den toten Arbeiter null, drei oder drei Millionen sind, ist völlig unerheblich, weil sie genau wie die Kosten des lebendigen Arbeiters vollständig in den Warenpreisen enthalten sind. Konzentrieren wir uns zunächst auf das Volkseinkommen und holen den dritten Teilnehmer des Wirtschaftskreislaufs mit ins Boot, den Staat. Ganz verschämt steckt

1. Ich weiche von Marx ab, der den Lohn als den »variablen« Bestandteil des Kapitals bezeichnet und nenne ihn oft das »lebendige Kapital« oder mit Marx den »Wert der Arbeitskraft« oder einfach »Mindestlohn« im Gegensatz zum »toten Kapital«, das Marx das »konstante Kapital« nennt, der aus den Maschinen, Gebäuden, Rohstoffen usw. besteht. Dass der Kapitalist es als sein ureigenes Recht betrachtet, den Mindestlohn unter seinen Wert zu drücken, sollte in der Wortwahl für diesen Kapitalbestandteil als »variabel« nicht sanktioniert werden. Der Wert der Arbeitskraft sollte dem Wert des Salpeter oder des Erdöls gleichgestellt sein. Und er lässt sich im Gegensatz zum Salpeter genau berechnen.

er ja bereits in der ersten Tabelle. Denn die Löhne und Gewinne sind die noch nicht versteuerten Löhne und Gewinne, das Volkseinkommen das noch nicht versteuerte Volkseinkommen. Wir holen uns also zunächst die Steuern und Sozialabgaben, die der Staat in dieser Zeit erhalten hat, aus der Statistik. ^{G13}

Statistisches Bundesamt Tabelle, 81000-0003, 81000-0031 GENESIS

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen 1994-2014

	1994	2004	2014
Volkseinkommen netto 07/16	642,39	824,78	1.034,63
+ Steuern und Sozialabgaben	733,12	867,75	1.141,56
= Volkseinkommen brutto	1.375,51	1.692,53	2.176,19
- Unternehmenseinkommen brutto	399,97	546,39	690,90
= Arbeitnehmerentgelt brutto	975,54	1.146,15	1.485,92

Man kann sich die Statistiken dort aus einer Datenbank selbst zusammensetzen. Die Tabelle 81000-0031 aus GENESIS ist die richtige Ergänzung zur oben aufgeführten Tabelle 81000-0003. Dort stehen Sozialabgaben und Steuern einzeln und als Summe. Sie stimmen grob mit den vorliegenden überein.

Die Einnahmen des Bundes bestehen im wesentlichen aus den Steuern und den Sozialabgaben, die von den Arbeitern und den Überschussaneignern bezahlt werden. Ziehen wir die Staatseinnahmen vom Volkseinkommen ab, so erhalten wir das *Nettovolkseinkommen*, also das, was Arbeiter und Kapitalisten in der Tasche behalten, nachdem sich der Staat bedient hat. Um jetzt die Einkünfte der Drei vergleichen zu können, müssen wir nur noch die Steuer aus den Löhnen und den Gewinnen herausrechnen. Dabei greife ich – nur um irgendeinen Verteilschlüssel zu haben – zu der utopischen Annahme, Arbeiter und Kapitalisten seien im Zeitraum im selben Verhältnis von (Volkseinkommen netto : Volkseinkommen brutto, z. B. von 1994 = 0,512) besteuert worden. Dass ich nicht auf die tatsächlichen Zahlen zurückgreifen kann, liegt daran, dass der Staat in seiner zarten Liebe gegen das Kapital alle Geheimnisse mit ihm teilt und wir nur auf Umwegen an ungefähre Zahlen herankommen. Aber das ist wiegesagt nicht so wichtig. Wichtig ist das Volkseinkommen und dass das Volkseinkommen sich in gewisser Proportion auf die drei Anteilberechtigten verteilt:

GENESIS (Tabelle 81000-0003 und 0031): Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung
1994-2014

	1994	2004	2014
Steuersatz VE netto : VE brutto	0,467	0,487	0,475
Unternehmenseinkommen netto	186,79	266,09	328,18
+ Arbeitnehmerentgelt netto	455,58	558,18	705,81
+ Staatseinnahmen	733,12	867,75	1.141,56
= Volkseinkommen brutto	1.375,49	1.692,02	2.175,55

Jetzt ist die Summe von (Staatseinnahmen plus Löhne plus Gewinne) = Volkseinkommen. Und die drei Hauptakteure des Monopoly mit echtem Geld stehen gleichberechtigt untereinander. Das gesamte Volkseinkommen steht an einer einzigen Stelle. Und es wird restlos auf die drei am ^{G14} Wirtschaftskreislauf Beteiligten aufgeteilt. Und genau dies ist der Schlüssel zum sozialen Kapitalismus, das Volkseinkommen geteilt durch drei. Dessen Realisierung ist die einzige Aufgabe der Kapitalistischen Partei.

Auf den ersten Blick scheint sich überhaupt nichts zu ändern, denn das ist ja, (abgesehen von Rundungsfehlern beim Volkseinkommen durch den Steuersatz) was 1994, 2004 und 2014 tatsächlich stattgefunden hat, die restlose Teilung der Beute durch drei. Wo ist da die Revolution?

Die Revolution

Eine kleine Änderung in der Bilanzierung wird nun einen großen Schritt für die Menschheit bewirken.

Durch sie wird nach vielen tausend Jahren das Eigentum an den Überschüssen der Arbeit zu dem Arbeitenden zurückkehren.

Die Revolution findet auf dem Verwaltungswege statt, nein schlimmer noch, im Buchführungskontor. Der Jahresabschluss ist nicht mehr nur die Ermittlung des Betriebsgewinns, den sich der Kapitalist in die Tasche steckt. Der Zwischen-Jahresabschluss ist die Ermittlung des Überschusses, den Arbeiter und Kapitalist gemeinsam erwirtschaftet haben und der Lohnsumme, das Volkseinkommen. Danach folgt der eigentliche Jahresabschluss, doch nun nach über zweihundertjähriger Verspätung in einem Vertrag, den das Volk mit den Reichen geschlossen hat, nachdem es 1789 einen Vertrag

mit den Mächtigen geschlossen hat.

Man sagt uns Deutschen nach, wir seien ein Volk von Angsthasen. Jede Revolution haben wir bisher vergeigt. Angefangen von den Bauernkriegen 1521 über die bürgerliche Revolution 1848 bis zur Revolution 1919. Aber man kann es auch anders sehen. Als der Katholizismus mit dem Po an der Wand stand, hat ihm Luther zwar denselbigen gerettet, aber er hat die Päpste ein für allemale von den weltlichen Thronen verjagt. Die Päpste haben 500 Jahre gebraucht, um uns das symbolisch zu verzeihen und einen von uns wieder ranzulassen:

»die deutsche Reformation ... nötigte ... das Papsttum, wieder der Ausdruck einer geistigen Weltmacht zu werden«, hat aber zugleich die »größte Gefahr ... die Säkularisation ... für Jahrhunderte beseitigt.« »In diesem Sinne kann man mit voller Wahrheit sagen, dass das Papsttum in moralischer Beziehung durch seine Todfeinde gerettet worden ist.« – Jakob Burckhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien, S. 131f, Frankfurt 2009 –

Vor der zweiten Aufgabe, auch die Philosophie als Wissenschaft aus den Klauen der Mönche zu entreißen, haben die Protestanten zwar trotz aller Versprechungen kläglich versagt. Aber das schmälert Luthers Verdienst an der Menschheit um keinen Fingerbreit. Die Franzosen haben sich 1789 bis 1794 halbherzig vom Papsttum befreit. Das war 260 Jahre nach Luther.

Heute steht der Kapitalismus mit dem Arsch an der Wand und wartet darauf, von seinen Leiden erlöst zu werden. Wer weiß, vielleicht ist die deutsche Methode der Revolution auf dem Verwaltungsweg ja doch nicht die verkehrteste. Sie spart Blut und ist auf Dauer angelegt. Und vielleicht ist es gar nicht fehlernder Mut, sondern berechtigter Zweifel gewesen, der uns so lange zurückgehalten hat, so lange die Frage nach dem »Tag danach« unbeantwortet ^{G15} blieb. Und vielleicht machen wir die anstehende Revolution um so besser, je genauer der Wechsel auf die Zukunft aufgeht.

Und so wird es gehen.

Nicht das Privateigentum an den Produktionsmitteln, nicht die Teilhabe am Mehrwert des Kapitalisten, nicht die Teilung der Gesellschaft in Klassen sind Schuld an den Krisen der Produktion und den Krisen des Geldes.

Schuld ist die *Aneignung* des Arbeitsüberschusses durch die Nichtarbeiter, die Inbesitznahme eines Guts, das dem Nehmenden nicht gehört. Der Mehrwert ist Eigentum des Volkes. Das Volk nimmt sich sein Eigentum zurück:

Der Staat erhält von uns seinen Staatslohn. Danach buchen wir unseren Mindestlohn, das primäre und unveräußerliche Eigentum. Dann erhält der Kapitalist von uns seinen Kapitalistenlohn. Was übrigbleibt, ist unser Mehrlohn.

Die Zeit, die Art und der Ort der drei Lohnzahlungen aus dem jährlich erwirtschafteten Überschuss sind folgende.

Die Zeit der Zahlung des Kapitalistenlohns ist *nach* der Feststellung des Volkseinkommens, das sich an einem einzigen Ort befindet und nach der Zahlung des Staatslohns und des Netto-Mindestlohns. Die Art ist die, dass er von seinen Arbeitern einen prozentualen Anteil am verbliebenen Volkseinkommen (Volkseinkommen - Staatslohn - Mindestlohn = Mehrwert) erhält, die »Kapitalistensteuer«.

Der Ort der Zahlung eines Teils des Mehrwerts an den Kapitalisten, ist dort, wo der Kuchen gebacken wird, in der Backstube. Wo der Überschuss entsteht, muss er verteilt werden, beim gemeinsamen Produkt der Arbeit seiner selbst und seiner Arbeiter. Allein dies wird den Kapitalistendurst nach Mehrwert, seinen »*Werfolgsheißhunger nach Mehrarbeit*«, dauerhaft und ohne Folgeschäden stillen, ein *prozentualer Anteil am Volkseinkommen abzüglich Mindestlohn, also am Mehrwert! des laufenden Jahres, nachdem der Staat aus dem gesamten Volkseinkommen seinen Staatslohn und das Volk seinen Mindestlohn bekommen haben*. Die Kapitalistensteuer, die die Arbeiter an die Kapitalisten entrichten, ist die Lösung der meisten, wenn nicht aller Probleme des Kapitalismus.¹ Dazu benennen wir erst einmal die Löhne und Gewinne bei ihren richtigen Namen, G16

Bilanz Deutschland
1994

Aktiva und Passiva

	Aktiv	Passiv	
Kosten	3.000,00	4.375,51	Verkaufserlöse
Wert der Arbeitskraft	975,54		
Mehrwert	399,97		
Summen	4.375,51	4.375,51	

Der vormalige Lohn ist der Wert der Arbeitskraft oder der Mindestlohn. Das ist das, was ein Arbeiter durchschnittlich benötigt, um

1. Den Gedanken, dass das Volkseinkommen das Einkommen des Volkes ist und der Kapitalist der Lohnempfänger des Volkes, gab es bereits in der Frühzeit des englischen Sozialismus oder auch bei Rodbertus. Sie konnten sich jedoch nicht durchsetzen, weil das »Kapital« noch nicht geschrieben war, mit dem die mehrwertorientierte Wirtschaft erst möglich ist bzw. weil Rodbertus trotz brillianter einzelner Gedanken in den Kategorien des Grundbesitzers gefangen bleibt.

sich und seine Lieben gesund, satt und bei Laune zu halten. Und der vormalige Gewinn ist der Mehrwert oder der Mehrlohn. Beide zusammen, Mindestlohn und Mehrlohn, sind das Volkseinkommen, das nun das Einkommen des Volkes ist und das das Volk nun an die drei Teile des Volkes verteilen wird. Nach der bisherigen Methode sieht das so aus (GENESIS Tabelle 81000-0031 für Steuern und Sozialabgaben):

Bilanz Deutschland 1994
Aktiva und Passiva

	Aktiv	Passiv	
Kosten	3.000,00	4.375,51	Verkaufserlöse
Mindestlohn brutto	975,54		
Mehrlohn brutto	399,97		
Staatslohn	733,13	1.375,51	Volkseinkommen brutto
Mindestlohn netto	455,58		
Kapitalistenlohn netto	186,79		
Mehrlohn netto	0,00		
Summen	5.751,01	5.751,02	

Aus dem Volkseinkommen brutto zahlt das Volk den Staatslohn, den Mindestlohn netto, den Kapitalistenlohn netto und den Mehrlohn netto. Die Zahlen sind dieselben wie in den bisherigen Aufstellungen, nur dass sich die Bilanz »verlängert« hat, ein reines Zahlenspiel. Die Arbeiter gehen wie immer leer aus, weil der Mehrlohn netto Null ist. Also das alte Lied in neuer Verkleidung. Wieder ist das Volk der Angeschmierte und die Dummen und die Schlechten lachen sich krumm über so viel Naivität. Schauen wir jedoch etwas genauer hin, dann ist als erstes zu sehen, dass ab nun der Werwolsheißhunger des Kapitalisten hier seine Grenze am Mehrlohn netto hat, weil der Mindestlohn netto der unantastbare erste Teil des primären Eigentums ist (Das primäre Eigentum). Der Hunger nach Brot, der Tod durch Arbeit und die Verunendlichung des Profits sind also abgeschafft, selbst wenn der Mehrlohn netto wie im Beispiel Null ist. Der Streit zwischen Kapitalist und Arbeiter geht ab nun nur noch um den Anteil beider am Mehrlohn netto. Und hier hat das Sagen, wer zahlt. Das ist nicht der Kapitalist, sondern der Eigentümer des Mindestlohns und des Mehrlohns.

11.02.2016 Bis hierher galt die profitorientierte Buchführung der Differenz zwischen Soll und Haben. Der eigentliche Jahresabschluss zwischen den Guten und den Schlechten ist die mehrwertorientierte Buchführung des Teilens, ^{G17} das ein Ganzes, der Nettoüberschuss (Mehrlohn netto + Kapitalistenlohn netto) in der Hand des Volkes, in seine beiden natürlichen Teile Arbeit und Kapital teilt.

Der Kapitalist wird dem Staat gleichgestellt. Er erhält seine Kapitalistensteuer zu dem gleichen Satz wie die Staatssteuer aus dem Mehrlohn brutto, dem früheren Profit von 186,79. Was übrigbleibt, ist der Jahresbonus der Arbeiter. Der Kapitalist muss Alles geben, um alles zu gewinnen. Nachdem sein Geschrei darüber verstummt ist, hat seine neue Quelle den Effekt, den wir uns von ihm wünschen, dass nämlich der Kapitalist sich nun nicht nur einen hohen Arbeiterlohn wünschen muss, sondern auch einen hohen Staatslohn.

Bilanz Deutschland 1994

	Aktiva und Passiva		
	Aktiv	Passiv	
Kosten	3.000,00	4.375,51	Verkaufserlöse
Mindestlohn brutto	975,54		
Mehrlohn brutto	399,97		
Staatslohn (Quote: 0,533)	733,13	1.375,51	Volkseinkommen brutto
Mindestlohn netto	455,58		
Kapitalistenlohn netto	99,54		186,75*0,533
Mehrlohn netto	87,21		186,75-99,54
Summen	5.751,01	5.751,02	

Diese Bilanz schließt den ersten Teil des »Kapital« ab. Die Frage »Was tun mit dem Mehrwert?« ist aus der Sicht der Arbeiter beantwortet. Aus der Sicht der Kapitalisten (produktive, distributive, parasitäre), die sich um den Rest streiten, muss sie noch beantwortet werden. Das geschieht im dritten Band des »Kapital«.

Das Gleiche, wenn auch in anderer Weise, gilt für den Staat. Ein Teil des Volkseinkommens ist das Mindest-Einkommen des Volkes (v). Der andere Teil des Einkommens des Volkes ist der Mehrlohn (m). Der über das Einkommen des Volkes hinausragende Teil ist das

Staatseinkommen. Das bedeutet, der Staat hat nicht mehr die Wahl, die Kapitalisten und die Arbeiter zu bevorzugen oder zu benachteiligen, sondern er muss die eine Steuer aus dem Ganzen erheben, die beide gleichermaßen belastet oder entlastet. ^{G18}

Volkseinkommen

Staatslohn	
Mindestlohn (v)	Mehrlohn (m)

Mindestlohn, Staatslohn und Mehrlohn sind drei getrennte Teile des Ganzen 100, etwa Staatslohn = 40, Mindestlohn = 30, Mehrlohn = 30. Aber diese Darstellung muss noch geändert werden, weil der Staatslohn zwar aus dem Volkseinkommen ($v + m$) gezahlt wird, aber anderen Kriterien unterliegt als der Beziehung zwischen Mindestlohn und Mehrlohn. Hier im Beispiel kommt es nur darauf an zu zeigen, dass der Staat seinen Anteil aus dem ganzen von Arbeit und Kapital Erwirtschafteten bezieht. Genauer wird dies bei den Dummen und den Schlechten besprochen, besonders bei den Dummen in *Der Staat als allgemeiner Konsumtionsfonds*.

Die einzige Voraussetzung ist, dass sich das Volkseinkommen (1.375,51), die Verkaufserlöse ohne die Kosten, also wieder die Grundlage der Sklavenhalterbilanz, am Ende einer Periode an einem einzigen Ort befinden und dass sich die drei Teile des Volkes dann die Beute untereinander restlos aufteilen.

Und dass der Eigentümer der 399,97 wieder der ist, der die 399,97 gezeugt hat. Das sind weder der Kapitalist, noch seine Maschinen, und das ist nicht der Staat, sondern das sind allein die Arbeiter, die allein das Kapital sind, das sich verwertet und einen höheren Wert aus dem vorhandenen Kapital machen. Dass sie allein in der Lage sind, verantwortungsvoll mit ihrem Eigentum umzugehen, zeigen sie seit Jahrtausenden und zeigen sie unmittelbar nach seiner Inbesitznahme: Sie denken an sich zuletzt.

30.06.2016 Staat und Mindestlohn (v) fallen aus den weiteren Betrachtungen heraus, weil sie sich als öffentlicher Konsumtionsfonds bereits bedient haben und als privater Mindest-Konsumtionsfonds

unantastbar sind. Es bleibt nur noch das Produkt der Mehrarbeit oder das Kapital $m = 399,97$ (186,75) in Kapitalistenlohn und Mehrlohn netto zu teilen, das zurückeroberte Raubgut.

Der Eigentümer des Volkseinkommens hat also zwei Steuern zu entrichten, die eine an den Staat, die andere an den Kapitalisten. Den ersten Teil erhält der Staat für seine zu leistenden Dienste wie in *Der Staat als allgemeiner Konsumtionsfonds* gezeigt. Aus dem Übrigbleibenden entlohnt die Arbeit das Kapital für seine geleisteten Dienste, wie bei der Untersuchung der Schlechten und der ganz Schlechten gezeigt wird. Hier dazu nur soviel:

Erst erhalten der Staat den Staatslohn und die Arbeiter den Mindestlohn, dann der Kapitalist den seinen und zuletzt die Arbeiter ihren Mehrlohn, weil das Allgemeinwohl an erster Stelle steht. Das Wohl des Kapitalisten wird aus G_{19} dem Rest befriedigt, also sind die Arbeiter zuletzt dran, wenn sie ihren Jahresbonus erhalten. Die Kapitalistensteuer ist wie die Staatssteuer je höher, desto höher das verbliebene Volkseinkommen abzüglich dem Mindestlohn also der Mehrlohn netto, der frühere Profit von 188, im Besitz des Volkes ist, nachdem der Staat entlohnt ist. Der Steuersatz wird mit zunehmender Masse geringer. Der Staat nimmt sich als erster, gemäß Steuertabelle so viel er als Mutter der Nation benötigt, um alle Kinder gesund, gebildet und bei Laune zu halten. Die Steuererhebung des Staates hat auf dem berühmten Bierdeckel Platz, weil nur noch eine einzige Staatssteuer erhoben wird, die aus dem gemeinsamen Arbeitsertrag von Kapitalisten und Arbeitern, dem Volkseinkommen. Vom Rest abzüglich dem Mindestlohn, also dem Mehrlohn netto, erhält der Kapitalist seinen Kapitalistenlohn oder die »Kapitalistensteuer«, wenn er den Begriff Lohn zu sehr hasst. Der Kapitalist ist um so reicher, je besser er im laufenden Jahr gewirtschaftet hat und je mehr Wirtschaftsgeld er bei Müttern abgegeben hat; Frauen können ja doch besser mit dem Geld umgehen. Und die Arbeiter haben einen Freund fürs Leben gewonnen, weil der Kapitalist sich nun, ob er es will oder nicht, nichts sehnlicher wünschen muss, als einen hohen Mindestlohn seiner Arbeiter. Denn nur wenn die viel haben, hat auch er viel, wenn nicht, nicht.

Die Zweiteilung des Arbeitstags in den Teil für den Mindestlohn und den Teil für den Mehrlohn bleibt bestehen, so dass der Kapitalist wie bisher wünscht, Mindestlohn netto kleinzuhalten, damit der Kapitalistenlohn größer wird. Da aber der Kapitalistenlohnsatz auf $v + m$ bezogen ist, stiftet dieser Wunsch keinen Schaden mehr, sei der Arbeitstag $10v$ und $90m$ oder sei er $90v$ und $10m$. Im Gegenteil, der Arbeiter wird ihm beipflichten, weil auch er mehr hat, je größer $v + m$ ist. Genauer wird das im Teil für die Schlechten besprochen.

Und ganz genau im »Kapital«.

Das zu versteuernde Einkommen von Deutschland 1994 beträgt 1.375,51. Nicht mehr und nicht weniger als es 1994 betragen hat.

Aber der Unternehmer wird sich nicht nur einen hohen Lohn ($v + m$) seiner Arbeiter wünschen, sondern er wird auch, statt wie bisher zögerlich, falsch oder garnicht Meldung an das Finanzamt zu machen, nun ganz im Gegenteil brav und stolz das gesamte Haushaltsgeld für das nächste Jahr abliefern, den gemeinsam von ihm und seinen Arbeitern erwirtschafteten Reichtum mit Überschuss. Er wird ihn begierig dem Finanzamt melden und ihn so groß wie nur möglich machen, anstatt ihn kleinzurechnen.

Die Prostitution des Staates hat ein Ende, weil der Staat keine Schulden mehr machen muss (wird bei den ganz Schlechten oder im *Schluss* erklärt). Der Kapitalist muss nicht mehr die Rache des Volkes fürchten, und die Arbeiter leben in Wohlstand und Sicherheit.

Damit keine Missverständnisse aufkommen: Ich sage nicht aus Liebe zum Staat, dass er keine Schulden zu machen braucht und das Geld ohne Rückzahlung aus den Tresoren der Banken holen kann, sondern weil es immer schon so gewesen ist, dass der Staat seine »Schulden« bei den Wucherern nicht bezahlt hat. Dass er seiner Selbstbedienungsmentalität nicht freien Lauf lassen kann, wird er bald merken, wenn Kapitalist und Volk genau hinschauen werden, was er mit ihrem Geld anstellt.

Der Kapitalist wird von jetzt auf nachher aus einer lichtscheuen Gestalt zu ^{G20} eine Wohltäter der Menschheit, der laut mit seinem Reichtum prahlen kann und der dafür geehrt statt gehasst wird.

Um die revolutionären und vor allem dauerhaften Folgen dieser kleinen Umbuchung zu verstehen, musst du nur wissen, dass allein da der Irrtum ausgeschlossen ist, wo von einem Ganzen ausgegangen wird, das restlos in seine Teile aufgeteilt wird. Nur da, wo du das Ganze vor Augen und in der Hand hast, ist die Teilung des Ganzen möglich, ohne dass Teile vergeudet werden oder nicht vorhandene Teile geteilt werden (wird im *Schluss* besprochen).

Und du musst wissen, was der Überschuss ist und wie dieses Ganze überhaupt erst zustandekommt.

Haben wir ein Ganzes, das sich ohne Rest in drei, vier oder fünf Teile teilt, die auf die Arbeiter, die Kapitalisten (industrieller Kapitalist, Handelskapitalist, Geldkapitalist und Grundeigentümer) und den Staat, kann nie mehr ein Krise eintreten. So wenig, wie das Aufschneiden und der Verzehr eines Kuchens krebserzeugend ist. Zugleich ist die restlose Aufteilung eines Ganzen in seine Teile eine unscheinbare, dafür aber umso wirksamere Methode, die Myriaden von Schmarotzern bei den Schlechten und den Dummen, loszuwer-

den, die sich an der bisherigen Lohnquelle des Kapitalisten mästen, die allen schaden und niemandem nutzen und die zudem kein schöner Anblick sind.

Der Kapitalist wird Lohnempfänger des Volkes. Denn das Volk hat erkannt.

Wir sind das Kapital!

Wir bezahlen euch, nicht ihr uns!

Das ist das Ziel und zugleich das Ende des Krieges zwischen den Klassen. Was der Kapitalist heute in der doppelten Buchführung als »Unernehmerlohn« verbucht, wird morgen der Unternehmerlohn sein. Man kann es auch anders formulieren. Der Kapitalist wird de jure, was er de facto ist, dem Staat gleichgestellt (*jus*: das Recht, *factum*: die Tatsache). Wie der Staat, so erhält er von seinen Arbeitern die Kapitalistensteuer, Nov. 2015: deren Höhe ähnlich in einer Steuertabelle festgelegt ist wie die Staatssteuer.

Es gibt nur noch eine Steuer an den Staat, die Abgabe aus der gemeinsamen Arbeit als dem Ganzen. Sie wird vom Eigentümer des Volkseinkommens beglichen, dem Volk. Das Volkseinkommen ist das Einkommen des Volkes.

2015/6: Der Lohn des sozialen Kapitalismus teilt sich in zwei wesentlich verschiedene Teile. Der buchhalterische Lohn des laufenden Jahres, der bisher der einzige Lohn der Arbeiter ist, ist der nicht antastbare Mindestlohn der Arbeiter. Der aus dem guten Wirtschaften des Kapitalisten mit der Mehrarbeit entstandene Überschussteil ist der Jahresbonus der Eigner des Volkseinkommens. Der kann steigen und fallen und im schlimmsten Falle Null werden. Das hat aber nicht mehr den Tod, sondern nur eine Minderung des Genusses zur Folge.

Die Kapitalisten-Steuer muss hoch genug sein, dass der Kapitalist nicht die Lust am Kapitalistendasein verliert – denn wir dürfen nie vergessen, dass sein alleiniger Trieb der Bereicherungstrieb ist und nicht die Menschenliebe oder die Vernunft. Wenn er mit Lust und Liebe Reichtum zum Nutzen Aller scheffeln soll, dann muss er dies auch tun können – und dass er daraus den Händler, der seine Waren verkauft, die Bank und den Grundbesitzer entlohnen kann, die ihm das Geld und den Boden für die Überschussproduktion zur Verfügung stellen oder die ihm Arbeit bei der Realisierung des ^{G21} Überschusses abnehmen und die nun ihren Teil der Beute abhaben wollen. Und es muss schließlich noch etwas übrig bleiben, mit dem der Kapitalist die Produktion erweitern kann oder das Kapital »akkumulieren«. Die wegzugebenden Anteile stehen beim Handelskapital und beim Geldkapital außer Frage. Hier müssen nur die adäquaten Höhen der Anteile bestimmt werden. Die Frage, ob das

Land dem Land gehört, ob es dem gehört, der es bebaut oder beackert oder ob es dem gehört, der dafür nur die Hand aufhält, muss unabhängig davon geklärt werden.

Durchführung

Spätestens hier wird klar, wie wichtig das Ganze und der Teil sind. Denn hier sind die 1.300 Mrd. das Ganze. Der Staat, der produktive Kapitalist, der Arbeiter, Handelskapitalist, Geldkapitalist und Grundbesitzer können zusammen nie mehr als das Ganze haben und verbrauchen. Das ist ausgeschlossen. Denn die Teilung eines Ganzen in seine Teile macht den Irrtum unmöglich. Es ist nicht überflüssig zu sagen, dass dies nur dann gilt, wenn das Ganze das Ganze und nicht der Teil ist. Hier ist zwar der ab nun alle beherrschende Wunsch aller nach einem hohen Lohn ($v + m$) der Arbeiter eine gute Voraussetzung, dass das Ganze nicht kleingerechnet wird, aber bei dem manchmal niederen Trieb des Habens geht es nicht ohne Kontrolle. Am einfachsten wäre die Spiegelung der Gewinn- und Verlustrechnungen der Kapitalgesellschaften auf den Servern der Finanzbehörden, noch besser die Publizitätspflicht im Internet, die jedem Anteilseigner seinen einklagbaren Anteil am Ganzen tagesaktuell anzeigt. Oder die Bilanzabteilungen sind outgesourcte Zweigstellen der Finanzbehörden. Das muss das Gesetz regeln.

Steuersatz, Progression und Degression der Kapitalistensteuer werden vom Gesetzgeber nach nachvollziehbaren Kriterien festgelegt und von den Gewerkschaften jährlich angepasst. Denn wenn er zum Lohnempfänger seiner Arbeiter wird, so wird er einen möglichst hohen Lohn für sich fordern, so dass die Auseinandersetzungen zwischen Mehrwertgeber und -nehmer erhalten bleiben.

Auch die Gefahr, dass sich der Staat zuviel nimmt, bleibt bestehen. Die Gefahr, dass er den Kapitalisten aus alter Gefälligkeit zu viel übriglässt, entfällt, denn in den Genuss der Gefälligkeit kämen auch die Arbeiter, weil der Kapitalist nur mehr hat, wenn sie mehr haben (Der Staat als allgemeiner Konsumtionsfonds). Die dem Staat gewissermaßen gleichgestellten Kapitalisten werden ihm aber vermutlich oft vereint mit ihren Arbeitern auf die Finger klopfen, wenn er zu gierig wird. Damit Staat und Kapitalisten nicht doch noch eine Schliche finden, gemeinsame Sache gegen die Arbeiter zu machen, ist es unerlässlich, dass sich *der Staat zuerst und aus dem Ganzen bedient*.

Die Kapitalisten-Steuer kann innerbetrieblich bzw. innerhalb eines Tarifgebiets über- oder unterschritten werden. Abweichungen dar-

unter und darüber werden zwischen Kapitalisten, Staat und Gewerkschaften ausgehandelt. Hier werden sich die Teilnehmer an neue Rollen gewöhnen müssen. Denn ab nun werden Kapitalisten und Arbeiter gemeinsam nicht selten gegen Gewerkschaften und Staat für längere Arbeitszeiten und höheren Lohn ($v + m$) streiten und ähnliches bisher Undenkbare. Kapitalisten ^{G22} und der »echte« Staat werden die Auseinandersetzungen um die Steuer führen und Kapitalist und Gewerkschaften die Auseinandersetzung um den Anteil am Mehrlohn.

Der Staat wird die Gewerkschaften als Verbündete brauchen, um einen Normalarbeitstag gegen die Arbeiter- und Kapitalistenfront durchzusetzen, der der Gesundheit der Arbeiter nicht schadet. Ich höre mit dem Kuriositätenkabinett auf und komme zum Schluss.

Schluss

Mit diesem Wissen haben wir dann das Mittel an der Hand, die Banken auf die ihnen gebührende Größe des Finanzkarpfens zurechtzustutzen, wenn es an die Verteilung der Jahresbeute geht. Das gilt auch für den Immobilienhering, solange es ihn gibt.¹ Was wir jedoch dem Hering verdanken, ist die Neubestimmung des Kredit-Zinses im sozialen Kapitalismus, die Zahlung seines Zehnten *nach* der Ernte und allein *aus den Überschüssen* der Ernte.

Der Jahresabschluss ist noch nicht fertig. Der Zins fehlt noch. Der Unternehmer muss aus seiner Kapitalistensteuer noch dem Geldkapitalisten den Zins bezahlen (die Kreditraten sind wie der Händlerlerrabatt in die verkauften Waren eingepreist und sind hier nicht von Interesse). Der Geldkapitalist hat dem Unternehmer etliche Millionen vorgeschossen, damit er seine Kapitalistensteuer erwirtschaftet. Der Bankier will nun nicht nur »sein« Geld zurück, sondern er will vor allem einen Teil vom Gewinn des Kapitalisten abhaben. Denn ohne Vorschuss keinen Gewinn. Also steht ihm ein Anteil am Gewinn zu. Den soll er auch haben, wenn er richtig auf

-
1. Der Handelskapitalist ist gewissermaßen eine ausgegliederte Abteilung des produktiven Kapitals, die sich um den Verkauf der produzierten Ware kümmert. Die Kosten, die der produktive Kapitalist sich dadurch erspart, muss er dem Händler ablassen. Und darüber hinaus bekommt der Händler einen entsprechenden Anteil am produzierten Mehrwert, der zum Eigentum der Handelsarbeiter wird und mit dem diese ihren Kapitalisten genauso entlohnen wie die produktiven Arbeiter ihren. Hier bleibt der Mehrwert sozusagen in der Familie. Anders dagegen bei den Grundkapitalisten und den Geldkapitalisten. Die einen gehören einer überlebten Klasse an. Und den anderen ist es gelungen, ihre blutsauergerischen Potenzen exponentiell so zu steigern, dass selbst der steinherzigste Wucherer des Altertums und des Mittelalters vor Neid erblassen müsste.

den produzierten und realisierten Überschuss spekuliert hat. Aber das wird ab jetzt das Einzige sein, das er bekommt. Denn das ist das Einzige, das er durch seine eigene Arbeit des Geldweggebens verdient.

Aber nun stehen wir hier wie durch ein Wunder, ganz am Ende des ökonomischen Jahreskreislaufs, vor einer unüberwindlichen Hürde, dem Geldkapital. Vom über die Jahrhunderte verachteten Stand der Wucherer am Rande der Gesellschaft ist es den Banken gelungen, den Staat von der Hure zur Kreditbetrügerin zu machen und sich zu den Herren über die Industrien und die Völker der Welt aufzuschwingen. Der »Finanzmarkt« macht Dinge, deren Absurdität zum Himmel schreit, aber es herrscht völlige Ratlosigkeit, wenn es um die Frage geht, wie dieses Theater zu beenden ist.

Diese Unüberwindlichkeit hat ihren Grund in einem Geheimnis, das die ^{G23} Geldbesitzer seit dem Altertum wie ihren Augapfel hüten, der Entstehung und dem Wesen des Zinses. Dabei haben sie in Wahrheit selbst keinen blassen Schimmer, was der Zins ist. Der Zins ist zwar dank Marx' Enthüllung im dritten Band des »Kapital« so wenig ein Geheimnis wie der Staatslohn, der Kapitalistenlohn oder der Arbeiterlohn: Der Zins ist ein Teil des Kapitalistenlohns. Es ist der Lohn der Bank dafür, dass sie dem industriellen Kapitalisten die Produktion eines Überschusses ermöglicht hat. Dafür steht ihr nicht nur die Rückzahlung der Kreditraten aus dem Verkaufserlös zu, sondern auch ein Bruchteil der Kapitalistensteuer. Das ist der Zins. Nicht weniger. Aber auch nicht mehr.

Aber so groß die Mühe der Ökonomie-Clowns an den Universitäten war, den Mehrwert wegzuwissenschafteln, so wenig müssen sie sich um diese zweite große Entdeckung von Karl Marx kümmern, weil die Marxisten damit nichts anzufangen wissen, die Enthüllung des Wesens des Zinses.

Weil es das Geldkapital Jahrtausende vor dem produktiven Kapital des Industriellen gab, so der schlagende Beweis der Ökonomen der Geld-Dealer, hat er nichts mit der Überschussproduktion aus der Fabrik zu schaffen. Es ist eine Welt für sich, in der eigene Gesetze gelten. Der Preis dafür, dass sich die normalen Kapitalisten dem Mehrwert verweigern, ist, dass sie vom Wucherer gefressen werden. Fast könnte man dem Wucherer guten Appetit wünschen, angesichts der Blödheit der Kapitalistenökonomien, aber der Appetit des Wucherers besteht darin, das Fleisch der Völker der Welt zu fressen und das Blut der wehrfähigen Männer und Frauen zu saufen, so dass einem dieser Wunsch nach dem guten Appetit versagt bleibt.

Das einzige wirkliche Gesetz aber, das es hier gibt, ist die Lizenz zur

Schnapsbrennerei, die Verdünnung von Arbeiterblut mit Zins-Fusel und als veredelttes Arbeiterblut zu verhökern, die Brühe jedesmal mehr mit Fusel zu verdünnen und kurz vor dem Delirium dem Säufer reinen Sprit als Blut anzudrehen. Diese Lizenz muss dem Geldkapitalisten entzogen werden, bevor er wieder in die Gemeinschaft eingegliedert werden kann.

Da die Dummen und die Schlechten lieber sich selbst und die ganze Welt in den Rachen dieses nimmersatten Vielfraßes werfen, muss das Volk gegenüber dem Wucherer ein wenig energischer auftreten als bei der Zahlung der Staatssteuer und der Kapitalistensteuer. Die Politik stellt seit acht Jahren ihre abgrundtiefe Dummheit unter Beweis. Sie ist weltweit zu einer Klofrau geworden, die seit acht Jahren um den Riesenhaufen Scheiße herumwischen, den sie gemeinsam mit den Banken ausgeschissen haben, ihn aber nur an den Rändern verschmiert und munter Monat für Monat Milliarden Tonnen Fraß in den Schlund schüttet und ihn weiter Scheiße produzieren lässt. Das Nichtanwachsen des eigenen Scheißhaufens durch die Aberkennung der Kreditbetrugsfähigkeit durch den Bankenkadaver gegenüber den Staaten heißt seit neuestem »Konsolidierung des Haushalts«. Aber wir wollen nicht weiter klagen, denn der Geldkapitalist wird noch gebraucht. Zwar nicht wie der produktive Kapitalist, um Reichtum zu erzeugen, aber dazu, die Mittel zur Erzeugung des Reichtums zur Verfügung zu stellen. Dass dies nicht dasselbe ist, wird sich gleich zeigen.

Der Grund, warum der Geldkapitalist zur Zeit der babylonischen Türme, genau wie zur heutigen Zeit sein Auskommen hat, warum wir ihn nicht einfach ^{G24} zum Teufel jagen können, ist die *Überschussproduktion*. Die Überschussproduktion macht den Geldkapitalisten zum gleichermaßen verhassten wie benötigten Akteur im Wirtschaftskreislauf.

»<607> Das zinstragende Kapital, oder wie wir es in seiner altertümlichen Form bezeichnen können, das Wucherkapital, gehört mit seinem Zwilingsbruder, dem kaufmännischen Kapital, zu den antediluvianischen Formen des Kapitals, die der kapitalistischen Produktionsweise lange vorhergehen und sich in den verschiedensten ökonomischen Gesellschaftsformationen vorfinden.« Das Kapital Band 3, 36. Kap. Vorkapitalistisches Ist dies erst einmal erkannt und anerkannt, dann wird ihm auch die Möglichkeit genommen werden, die Menschheit zum Komasaufen zu zwingen, weil er dann nur noch den Überschuss sammeln und verteilen darf und nicht mehr. Und dies wird einfach dadurch geschehen, dass er vom Anfang ans Ende des Kreislaufs versetzt wird, wo er hingehört.

Um aber zu verstehen, dass wirklich nicht mehr dahintersteckt und

vor allem, um die richtigen Schlussfolgerungen daraus für den Umgang mit den Geldkapitalisten zu ziehen, müssen wir am Ende des Kapitalistischen Manifests nun doch einen Blick in die Geschichte und die Ökonomie werfen. Die Schlussfolgerungen gegen die Banken, so viel ist klar, können hier nicht ganz so moderat ausfallen wie bei der Kapitalistensteuer. Hier muss der Staat seine Autorität als Gesetzgeber und vielleicht auch physische Gewalt einsetzen. Aber, liebe Frau Merkel, so lange die Bundeswehr noch nicht in eine Söldnerbande umgewandelt ist, die für den schießt, der zahlt, so lange haben Sie nichts zu befürchten und können mit der Parole *Von den Arabern lernen heißt siegen lernen!* in die Schlacht ziehen. Trauen Sie sich!¹

Um den Zins als einen Teil des Kapitalistenlohns zu verstehen, muss man den Überschuss verstehen, von dem die die Kapitalistensteuer ein Teil ist. Unsere bisherigen Betrachtungen des Überschusses als Differenz zwischen Aufwand und Ertrag ist zwar in der Summe korrekt und für den Jahresabschluss völlig ausreichend, erklärt aber nicht viel. Um den Gewinn machen die Kapitalisten, seit es sie gibt, das gleiche Gewese, wie die Wucherer um den Zins. Sie haben ganze Stäbe von Denkern, die sich Ökonomen oder Philosophen nennen. Deren einzige Aufgabe ist es, aus dem Gewinn ein unergründliches Geheimnis zu machen, das dem kleinen Erdmensch verwehrt ist zu erblicken. Glücklicherweise können die alle mit der Einführung der Kapitalistensteuer entlassen werden. Sie werden dann nicht mehr gebraucht.

Diese Heimlichtuerei wird durch die mehrwertorientierte Aufteilung des Volkseinkommens überflüssig. Der Kapitalist wird nun bekanntlich im Gegenteil jedes Jahr voller Stolz bei Ablieferung des Haushaltsgeldes ^{G25} verkünden lassen, wie groß der Gewinn ist und woraus er sich zusammensetzt. Aber damit sind die Schandtaten der Zinsdealer noch nicht abgegolten.

Der Zins als Teil des Überschusses

Um die ökonomische Funktion des Zinses zu verstehen, muss seine ökonomische Quelle untersucht werden, der Überschuss.

-
1. »Kapitalistisches Manifest 2011 + Verrücktheit verleiht kein Recht«, das ich zur Zeit des »arabischen Frühlings« geschrieben habe und das zum großen Teil wortgleich mit der vorliegenden Arbeit ist, war abschließender Teil einer vierzehnteiligen Serie von offenen Briefen an die Vertreter von Arbeit, Staat und Kapital über den Umgang der Politik mit den Arbeitslosen, über die Staatsverschuldung und den endlich eingetretenen Kollaps der Wucherer. Die »liebe Frau Merkel« war dort die fiktive Ansprechpartnerin. Ich lasse sie hier als Andenken stehen.

Das Ziel eines Unernehmens ist es, Gewinne zu erwirtschaften, heißt es im Handelsgesetzbuch.

Der Überschuss ist das zentrale Motiv der chinesischen Kaiser, der Pharaonen, der Sklavenhalter, der Päpste und Feudalherren, der Kapitalisten. Daher spielt der Überschuss auch die zentrale Rolle des rationalen Kapitalismus. Zunächst das Wichtige: Was für den industriellen Kapitalisten gilt, das galt *nicht* für den Geldkapitalisten. Eine *Überschüsse erwirtschaftende Bank* war einmal die gleiche Absurdität wie ein Überschüsse erwirtschaftender Kindergarten.

Das wird auch im sozialen Kapitalismus wieder gelten. Das Bankgeschäft erwirtschaftet keinen Überschuss. Eine Bank macht keine Überschüsse. Eine Bank sammelt die Überschüsse, die die Kapitalisten und ihre Arbeiter gemacht haben. Eine Bank hat kein Eigentum. Einer Bank wird Eigentum anvertraut. Vorübergehend und vielleicht sogar auf Dauer müssen wir jedoch mit der Tatsache leben:

Durch den Aufkauf der Aktien der Industrieunternehmen ist die Bank zur produktiven Kapitalistin geworden. Es bleibt zwar die Aufgabe der industriellen Unternehmen, die Überschüsse zu erwirtschaften. 07/16 Hat sich die Bank jedoch in den Besitz des produktiven Kapitals gebracht, so steht ihr auch der Kapitalistenlohn zu.

Als produktiver Kapitalist, der sie durch den Kauf anteilig geworden ist wird sie genauso entlohnt wie vormals der produktive Kapitalist, den es nur noch als eine sterbende (ausgestorbene) Art gibt. Doch dazu später.

Nach der Befreiung des Habentriebs der im produktiven Kapital Tätigen von der Barbarei durch die Kapitalistensteuer, muss die Herkunft des Überschusses von 399,97 näher untersucht werden, um schließlich die Rolle der Banken zu bestimmen.

Der Überschuss, den der Kapitalismus produziert, ist das Großartigste, was die Menschheit seit ihrem Bestehen zustandegebracht hat.

»Die Bourgeoisie hat in der Geschichte eine höchst revolutionäre Rolle gespielt.

Die Bourgeoisie, wo sie zur Herrschaft gekommen, hat alle feudalen, patriarchalischen, idyllischen Verhältnisse zerstört. Sie hat die buntscheckigen Feudalbande, die den Menschen an seinen natürlichen Vorgesetzten knüpften, unbarmherzig zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übriggelassen als das nackte Interesse, als die gefühllose 'bare Zahlung'. Sie hat die heiligen Schauer der frommen Schwärmerei, der ritterlichen Begeisterung, der spießbürgerlichen Wehmut in dem eiskalten Wasser

egoistischer Berechnung ertränkt.

...

Die Bourgeoisie hat enthüllt, wie die brutale Kraftäußerung, die die Reaktion ^{G26} so sehr am Mittelalter bewundert, in der trügsten Bärenhäuterei ihre passende Ergänzung fand. Erst sie hat bewiesen, was die Tätigkeit der Menschen zustande bringen kann. Sie hat ganz andere Wunderwerke vollbracht als ägyptische Pyramiden, römische Wasserleitungen und gotische Kathedralen, sie hat ganz andere Züge ausgeführt als Völkerwanderungen und Kreuzzüge.«

Karl Marx/Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei

Das Eigentum und die Mehrung des Eigentums durch die Erwirtschaftung eines Überschusses haben den Kapitalismus großgemacht. Das Eigentum kann daher nicht ohne Nutzen sein. Die Voraussetzung für das Funktionieren einer Wirtschaft und zugleich das stärkste Handlungsmotiv ist die Produktion eines Überschusses. Und das stärkste Motiv zur Erwirtschaftung eines Überschusses ist das Eigentum (Die Formen des Eigentums bei den Dummen).

Überschuss bedeutet zunächst nur, dass mehr produziert wird, als aufgegessen werden kann.

Die Überschussproduktion ist aber darüber hinaus die Voraussetzung aller Entwicklung materieller kultureller, wissenschaftlicher und ideeller Art. Ohne Überschussproduktion keine Wissenschaft, keine Kultur. Dieses Gesetz ist so alt wie die Überschussproduktion des Überschusses selbst. Dies hat den einfachen Grund, dass man zwar essen kann, ohne zu denken, aber nicht denken, ohne zu essen, wie schon Aristoteles in seiner Psychologie sagt: »Dieses Vermögen [der Nahrungsaufnahme] kann von den anderen [Sinneswahrnehmung und Vernunft] getrennt sein. Unmöglich können aber bei den sterblichen Wesen die anderen getrennt von jenem bestehen.«
Aristoteles Über die Seele 2.2.

Erst wenn eine Gesellschaft mehr produziert, als sie verzehren kann, kann sie Menschen mit Aufgaben betrauen, die nicht dem unmittelbaren Broterwerb dienen.

Der Bauer im Zweistromland, in Ägypten oder in Indien vor 4.000 Jahren erarbeitet den Überschuss mit dem Beistand von drei mächtigen toten Arbeitern, dem Feuer, dem Wasser und der Erde, wie Empedokles sagen würde, der Sonne, dem Euphrat und Tigris, dem Indus und Ganges und dem Monsun, dem Nil und dem Schlamm. Der Überschuss ist sicher. Über Jahrtausende. Denn jedes Jahr wird der Ackerboden erneut von fruchtbarem Schlamm überschwemmt, vom Monsun getränkt oder von den damals mit Kanälen durchzogenen Schwemmland bewässert, wie Herodot berichtet – quelle –. Mehrere Ernten im Jahr sind garantiert. So können sich die Sumerer

und Babylonier, die Ägypter und die Inder eine hochentwickelte Verwaltung und die Anfänge der Wissenschaften, prächtige Tempel und Grabmäler leisten, über deren Trümmer wir heute noch staunen. »Daher bildeten sich in Ägypten zuerst die mathematischen Wissenschaften, weil dort dem Stande der Priester Musse gelassen war.«, *Aristoteles Metaphysik 1.1*. Staatsbeamte, Priester, Wissenschaftler und Huren¹ kann eine Gesellschaft erst dann durchfüttern, wenn sie etwas zum Füttern hat, den Überschuss.

In Ländern, die nicht so reich von der Natur beschenkt werden, in Griechenland oder in Rom, mussten statt der toten Arbeiter die lebendigen Arbeiter in ^{G27} Form der Sklaverei und später bei uns von Hörigen und Leibeigenen für die Produktion des Überschusses sorgen. Da Not bekanntlich erfinderisch macht oder das Sein das Bewusstsein bestimmt, blieb es auch diesen Ländern vorbehalten, die Wissenschaften und Künste (*griech: techne*) weiter zu entwickeln, als es den Pharaonen, Brahmanen, den chinesischen Kaisern und Nebukadnezar gelingen konnte.

Im bäuerlichen Europa des Mittelalters garantierten neben dem Acker und dem Bauern bald auch die toten Arbeiter Windmühlen und Wassermühlen die Überschussproduktion. Das war zwar wesentlich mühseliger als die Überschussproduktion in Ägypten, hat aber gerade dadurch die Erfindungsgabe mehr gereizt, als es der bequeme Schlamm vermochte. Mit der Windkraft und der Wasserkraft konnten auch Räderwerke und automatische Hämmer für viele andere Zwecke nutzbar gemacht werden.

Die ersten Jahrtausende nach der Aneignung des Mehrwerts durch die Schlechten, die damals meist in Personalunion auch noch die Dummen waren, war die Überschussproduktion kein Geheimnis, weil der Überschuss als Selbstverständlichkeit anerkannt und erkannt wurde. Er war handgreiflich und lag jedermann vor Augen. Die Sonne, der Schlamm, der Nil, die Leibeigenen und die Heuschrecken waren die Ursachen für den Überschuss bzw. dessen Ausbleiben. Der Überschuss war naturgegeben und abgesehen von den Heuschreckenplagen und renitenten Sklaven oder Bauersleuten unwiderruflich. Die Erklärungen des Überschusses und seines Ausbleibens als Geschenk oder als Strafe der Götter waren völlig ausreichend.

Mit zunehmender Differenzierung gingen dann die Göttergeschenke Erde, Luft, Wasser, Feuer, aber auch Mensch in die Hände von

1. Wenn ich gelegentlich von den Huren des Kapitals oder ähnlichem spreche, so will ich damit nicht den durchaus ehrenwerten Stand der Huren beleidigen. Denn sie bereiten Vielen eine lebensnotwendige Freude, was man von den Huren des Kapitals nicht sagen kann.

Menschen über, die damit das Gute und das Schlechte, was in einer Wirtschaft geschieht, bewerkstelligten.

01/16 Hier muss der Mehrwert hin, eine Kurzfassung von MEW 23. Wie betäubt stand die Menschheit vor dem explosionsartigen Wachstum des Überschusses im 19. Jahrhundert. Das Geheimnis hat schließlich Karl Marx gelüftet. Er hat herausgefunden, dass es die Naturgabe der menschlichen Arbeitskraft ist, durch ihre Betätigung mehr Wert zu erzeugen, als sie selbst wert ist. Durch alle Aneignungsperioden der Geschichte ist die Aneignung des Mehrwerts gleichgeblieben. Daher war durch alle Perioden hindurch das Auskommen der Wucherer gesichert. Denn ohne Mehrwert keinen Wucherer.

Der Zins als Teil des Ganzen

Neben den Elementbesitzern und Menschenbesitzern entstand aber schon sehr früh eine noch findigere Kaste, nämlich die Geldbesitzer. Sie griff nicht mehr roh zur Peitsche oder zu den Namen Gottes, um die Bauern auszusaugen, sondern spezialisierte sich auf den Handel mit dem Überschuss. Zunächst brachte sie – wie, das geht uns nichts an – in den Besitz eines Teils des Reichtums in Form von Geld. Mit diesem Teil des Reichtums trieb sie nun Handel. Das war ein unerhörter Eingriff in die Natur, dessen tatsächlichen Konsequenzen erst Jahrtausende später klar werden konnten. Nämlich der Handel mit nicht Gegenwärtigem, sondern mit Zukünftigem, dem Zins ^{G28} auf geliehenes Geld:

Dem Bauer geht der Pflug kaputt. Also braucht er Geld, um sich einen neuen Pflug zu kaufen, der ihm die Jahresernte ermöglichen wird. Das hat er jetzt aber noch nicht, weil er die Ernte erst einbringen und verkaufen muss. Dann hat er es. Die Fürsten und Landbesitzer wollen mehr Land, weil sich aus ihrem Boden und aus ihren Bauern nicht mehr herausholen lässt, sie aber mehr wollen. Also müssen sie einen Krieg führen, um mehr Land und mehr Bauern zu kriegen. Um seine Söldner zu werben und zu bewaffnen, benötigen der Fürst und der Landbesitzer Geld. Das haben sie aber erst, nachdem sie das fremde Land und seine Bauern erobert haben und sie für sich schufteten lassen. Der Rest wie beim Bauern. Das Geld leiht ihnen der Geldbesitzer, dem nichts Menschliches fremd ist. Ihm steht als Leihgebühr ein Teil des Überschusses vom neuen und vom alten Land zu. Um diese Gebühr ranken seit seiner Geburt die buntesten Geschichten. Die meisten wurden von den Geldbesitzern erfunden, weil sie um ihre »Erträge« fürchten müssen, wenn der Zins allgemein als das erkannt wird, was er ist, ein Bruchteil des Über-

schusses. Das hat Marx erkannt.

»<351> ... Gesetz, die jährliche Durchschnittsprofitrate sei 20%. Eine Maschine im Wert von 100 Pfd.St. würde dann, unter den Durchschnittsbedingungen und mit dem Durchschnittsverhältnis von Intelligenz und zweckmäßiger Tätigkeit als Kapital verwandt, einen Profit von 20 Pfd.St. abwerfen. Ein Mann also, der 100 Pfd.St. zur Verfügung hat, hält in seiner Hand die Macht, aus 100 Pfd.St. 120 zu machen oder einen Profit von 20 Pfd.St. zu produzieren. Er hält in seiner Hand ein mögliches Kapital von 100 Pfd.St. Überläßt dieser Mann für ein Jahr die 100 Pfd.St. einem andern, der sie wirklich als Kapital anwendet, so gibt er ihm die Macht, 20 Pfd.St. Profit zu produzieren, einen Mehrwert, der ihm nichts kostet, wofür er kein Äquivalent zahlt. Wenn dieser Mann dem Eigner der 100 Pfd.St. am Jahresschluß vielleicht 5 Pfd.St. zahlt, d.h. einen Teil des produzierten Profits, so zahlt er damit den Gebrauchswert der 100 Pfd.St., den Gebrauchswert ihrer Kapitalfunktion, der Funktion, 20 Pfd.St. Profit zu produzieren. Der Teil des Profits, den er ihm zahlt, heißt Zins, was also nichts ist als ein besondrer Name, eine besondere Rubrik für einen Teil des Profits, den das fungierende Kapital, statt in die eigne Tasche zu stecken, an den Eigner des Kapitals wegzuzahlen hat.«¹

Marx hat erkannt, dass der Zins erst *nach* der Produktion des Überschusses fällig ist und dass dessen Höhe sich nach der Höhe des erwirtschafteten Überschusses richtet, nicht nach der Höhe des vorgeschossenen Kapitals. Jeder über den Teil des Überschusses hinausgehende Betrag zahlt etwas, was es nicht gibt. Jedoch beziehen sich Marx' Untersuchungen im dritten Band des »Kapital« hauptsächlich auf die kurzfristigen Wechselkredite, deren »Zins« (Diskont) dem im Nachhinein entrichteten Zins mitunter nahekommt und nicht auf die langfristigen Anschaffungskredite, mit denen die Banken ihr Enteignungsgeschäft betreiben. Hier muss Marx' Erkenntnis auf diese Kredite übertragen werden.

Alles, was der künftige Bankier aus dem Kreditgeschäft sein eigen nennen ^{G29} darf, ist ein Teil des Teils des Mehrwerts. Und den erhält er auch nur dann, wenn der produktive Kapitalist im vorangegangenen Jahr ein Mehrwert produziert und realisiert hat. Alles andere, das verliehene oder nicht verliehene Kapital in seinen Händen, ist nicht sein Eigentum, sondern das Eigentum der Mehrwertproduzenten, die es dem Bankier leihen. Wenn sie es ihm verkaufen, weil sie nur noch an der Börse spielen wollen, dann kauft

1. Die Begriffe Mehrwertrate, Profitrate, Durchschnittsprofitrate müssen hier nicht bekannt sein, sondern nur, dass der Zins im Nachhinein als ein Teil des Überschusses gezahlt wird

der Bankier das konstante und das »variable« Kapital der Firma mit dem Geld der Eigentümer des Mehrwerts, den sie bei ihm deponiert haben, wird aber dadurch zum produktiven Kapitalisten. Wenn dieses Kapital Überschüsse erwirtschaftet, so hat der Bankier daher Anspruch auf den Kapitalistenlohn. In seiner Doppelrolle als produktiver Kapitalist und Bankier streicht er von seinen Arbeitern seine Kapitalistensteuer ein, will aber nun nicht mehr deren Blut saufen, sondern kennt keine größere Sorge als ihr Wohl, so dass wir dessen Macht über die lebendige Arbeit mit einem weinenden und einem lachenden Auge sehen.

Stand der Dinge ist jedoch: Das produktive Kapital (Industrie und Landwirtschaft) und das Geldkapital scheinen zwei völlig verschiedene Welten zu sein. Hier reale Werte zum Anfassen und zum Verzehr. Dort Zahlen, deren Irrationalität und Transzendenz selbst dem Eingeweihten mehr Rätsel aufgeben als Fragen beantworten. Und dennoch hat das Irrationale die vollständige Herrschaft über die realen Werte übernommen.

»Die Banken sind dazu da, um die Kreditnot zu lindern«, so die Banken über die Banken. Ihr eigentliches Ziel ist aber die Enteignung aller Besitzenden, die das Geheimnis des Überschusses nicht lüften wollen oder können. Die Linderung beginnt hierzulande mit der Not der verarmten Ritter des 18. Jahrhunderts, deren Böden ohne Leibeigenschaft und Hörigkeit keinen Überschuss mehr abwarfen. »Als erstes Institut wurde 1770 die 'Schlesische Landschaft' in Breslau als juristische Person des öffentlichen Rechts gegründet. Ihr wurde die Aufgabe übertragen, den Kreditbedarf der in der Provinz Schlesien gelegenen Rittergüter zu befriedigen« (*Der Bankbetrieb, Bände I-III von Karl Fr. Hagenmüller, Wiesbaden 1964, Band I, S. 152, S. 178 5. Auflage*). Die Linderung der Not hatte zum Ziel die Enteignung der Ritter, weil klar war, dass sie die Zinsen nicht zahlen konnten. Nach 1848 war es auch den vormals Frondienst leistenden Bauern gestattet, Hypotheken auf ihre mageren Böden aufzunehmen, und so statteten sich die daraus entstehenden Hypothekenbanken mit »realem« Kapital aus, Nov. 2015 weil ihnen klar war, dass weder der arme Ritter, noch die Parzellenbauern ihre Kredite bedienen können. Da der Staat stets klamm ist und die Not erfinderisch macht, probierten die Banker ein Instrument aus, mit dem die französischen Revolutionäre in die Pleite geschliddert sind und bedruckten Papier mit der Aufschrift »Ich bin Land«. So entstanden die Pfandbriefe und Kommunalobligationen. Die können verkauft und danach an die Bauern als Kredite weitergereicht werden, und so statteten sich die daraus entstehenden Hypothekenbanken mit Kapital aus. So ist allen gedient. Die Not ist gelindert, das Briefe-

drucken kostet nichts, der Pfandbriefbesitzer kriegt ein Stück papierne Erde, seinen Zins und das Versprechen auf Rückzahlung, wenn er das Papier wieder loswerden will. Und die Bank kriegt den Boden für die nicht gezahlten Kreditraten. Denn hätte unser Raubritter gewusst, dass seine Zeit nur da war, als sich die Bauern seines Landes ^{G30} unentgeltlich für ihn abgerackert haben, so hätte er keinen Kredit aufgenommen, nachdem seine Bauern frei waren und die Überschüsse dahinschwanden. Denn er hätte gewusst, dass er die Raten nicht zurückzahlen kann.

Im Drucken von Zetteln, auf denen stand, »ich bin Papsteigentum«, bestand auch die »Enteignung« der Kirchengüter in der Französischen Revolution (»Assignaten«), ein Erbe, an dem wir bis heute zu tragen haben. Die *Brüder Grimm* müssen neidisch auf die von nun an erfundenen Märchen der Geldbesitzer sein, die den Zusammenhang von Zins und Überschuss verhüllen.

Wenn nämlich niemand weiß, dass der Zins nur ein Teil des Teils des Überschusses ist, dann ist es ein leichtes Spiel, den Kredit mit einem doppelt so hohen Zins wie den Überschuss zu vergeben und dann den besicherten Gegenstand zu kassieren, wenn der Gläubiger nicht mehr zahlen kann. Schon früh gerieten daher die Geldbesitzer in Verruf und *Aristoteles* wettert noch in der *Politik*: »so ist ein drittes Gewerbe, das des Wucherers, mit vollstem Rechte eigentlich verhaßt, weil es aus dem Gelde selbst Gewinn zieht und nicht aus dem, wofür das Geld doch allein erfunden ist. Das Geld ist für den Umtausch aufgekomen, der Zins aber weist ihm die Bestimmung an, sich durch sich selbst zu vermehren. Daher hat er auch bei uns den Namen tokos (Junges) bekommen; denn das Geborene (tikomenon) ist seinen Erzeugern ähnlich, der Zins aber stammt als Geld vom Gelde. Daher widerstreitet auch diese Erwerbsweise unter allen am meisten dem Naturrecht (para physin).«, – *Aristoteles Politik 1.10.1258b* –

Aristoteles verwechselt hier das Motiv des Wucherers mit der ökonomischen Funktion des Kredits. Und er verkennt die Rolle des Überschusses, die er im ersten Buch der *Metaphysik* bei den müßigen Priestern in Ägypten erahnt.

Zur vollen Blüte konnte der Zins erst mit der industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts kommen, als die Überschussproduktion auf bisher nie dagewesener Stufenleiter die Grundlage der gesellschaftlichen Produktion wurde. Die ist unter den heutigen Bedingungen ohne den Kredit nicht möglich. Und der Kredit ist ohne eine Sammelstelle von freiem Kapital, nicht verzehrbarem Mehrwert, nicht möglich. Das sind die Banken.

Volkswirtschaftlich gesehen sind die Banken auf den ersten Blick nur ausgegliederte Abteilungen der Industrie, genau wie der Han-

del eine ausgegliederte Abteilung der Industrie ist. Wie der Handel die produzierten Waren sammelt und verkauft, sammeln und verleihen die Banken die nicht reinvestierbaren, nicht verzehrbaren Überschüsse der produktiven Kapitalisten und seit sie selbst zu produktiven Kapitalisten geworden sind (»Imperialismus«) auch die Überschüsse aus den in ihren Büchern befindlichen Firmanateilen. Aber ganz anders als der Handel, der zum Eigentümer der Waren wird, die er anschließend verkauft, ist die Bank nicht Eigentümerin des ihr anvertrauten Geldes, sondern nur die Besitzerin (Aufbewahrerin). Und anders als die Handelskapitalisten übernehmen die Geldkapitalisten mit dem ihnen anvertrauten Kapital auch eine Verantwortung der restlichen Kapitalistenklasse und dem ganzen Volk gegenüber.

Aber kommen wir zur Sache und bringen den Kreislauf zu einem guten Ende. G31

Kreditbetrug

Reden wir über den bandenmäßig über Jahrzehnte an den Völkern begangenen Kreditbetrug, der vor einigen Jahren wieder einmal aufgefliegen ist.

Reden wir darüber, dass die Völker der Welt den bandenmäßig von den Banken und den Staaten begangenen Kreditbetrug in 100 Jahren bereits zweimal mit ihrem Leben büßen mussten.

Reden wir darüber, dass die Völker der Welt nicht ein drittes Mal den Bankrott einer Betrügerbande ausbaden wollen.

Reden wir – mit einem Wort – darüber, dass sich die Völker der Welt aus der Geiselhaut der Bilanzen einiger Schlächter befreien.

Angefangen hat der Kreditbetrug – wie könnte es anders sein – im Mutterland des Kreditbetrugs noch vor der Zeit des großen Römischen Resteessens, das die Franzosen *Renaissance*, wir die *Reformation* und die Italiener das *Cinquecento* nennen. Dort taucht zum ersten Mal in der neueren Zeit (von Marx erfahre ich im dritten Band des Kapital, dass es den Wechsel schon bei den Römern gab) das Urbild des Kreditbetrugs auf, der Wechsel: »Einer der ersten, aus dem 13. Jahrhundert stammenden Wechsel hat z. B. folgenden Wortlaut 'Ich erhielt 10 Genuesische Lire in Wechsel gegen das Versprechen, sie in Tunesi auszuzahlen'.« *Hagenmüller II S. 34, fehlt in 5. Aufl. 1987.* Mit dem Wechsel liehen sich die italienischen Kaufleute untereinander Geld, das sie noch gar nicht hatten und handelten mit Waren, die es noch gar nicht gab. Der Wechsel ist ein Stück Papier mit der Aufschrift: »Ich glaube (*credo*), ich bin 1.000 Gramm Gold wert. Drei Monate lang. Danach bin ich wertlos. Ehrlich.« Tatsächlich *ist* das Wechselgeld die ehrlichste Form des Kredits, weil es bei Erfüllung des Versprechens keinen Schaden anrichtet und mehrfachen Nutzen bereiten kann.

Jeder, der den Zettel in die Hand kriegt und das Credo akzeptiert, gibt dem Überbringer Waren im Wert von 1.000 Gramm Gold. Jeder neue Besitzer des Papiergoldes geht geschäftsfreund und veranstaltet mit ihm das gleiche Spiel. So bringt es das Papiergold den Händewechsel, einen Berg von Waren im Wert von 1.000 Gramm Gold in Bewegung, ohne selbst einen Pfifferling wert zu sein. Nach drei Monaten zahlt der Letzte 1.000 Gramm Gold für den Wechsel und holt sie sich vom Aussteller des Wechsels bei Gelegenheit zurück. Das ist nicht, so ist das eine lässliche Sünde, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Der Betrug angedrohten Hundebisse für den Ersten fallen daher moderat aus. Denn jeder weiß, dass er bei dem nächsten Wechsel vor dem Letzten in der Hand hatte, weiß, dass er bei dem nächsten Wechsel wieder der Erste sein könnte. So wäscht eine Hand die andere und man deckt sich gegenseitig. Das ist die Grundlage des industriellen Kredit, der modernen Verschuldung der Staaten, der Banken, der »emittierenden« Industrieunternehmen, dem organisierten Kreditbetrug. Zunächst bei den Händlern der Medici-Päpste feierte das selbstgedruckte Geld einen großen Erfolg. Schon bald erkannten die italienischen Banker, dass sich hier eine ganz neue Methode ergab, Überschüsse zu sammeln, nämlich durch den Aufkauf aller im Umlauf befindlichen Zettel. In der modernen Industriegesellschaft schließlich wurde der Kredit nun nicht mehr als Mittel zum Betrug, sondern die revolutionäre und in abrupten <-schlechter Übergang-> Schritten verlaufende Entwicklung der modernen Maschinerie machten die Herbeischaffung von Geldes zu ^{G32} einer Frage von Leben und Tod ||::|| für den einzelnen Kapitalisten. Im Konkurrenzkampf mithalten wollte. Die Entwicklung des Industriekapitalismus hatte als Folge eine Überschwemmung von Zetteln mit der Aufschrift »Ich bin drei Monate wert. Ehrlich.« Welches der Credos gelogen war und welches nicht, war nicht zu unterscheiden. Ein Beispiel Deutschlands die Stunde des David Hansemann. Er kaufte sämtliche Wertpapiere der Industriekapitalisten des Deutschen Reiches auf und gründete 1851 die *Disconto Gesellschaft*, die schärfsten Konkurrentin der Deutschen Bank (*Hagenmüller II, S. 67, 5. Aufl. nicht*). Er überwand den Widerstand des damals noch in Resten vorhandenen ökonomischen Sachverständigen und machte er eine Aktienbank. Das Gelddrucken war nun Sache der Bank. Nun trugen die Banknoten die Aufschrift: »Ich bin Gold. Ewig. Ehrlich.« Im 20. Jahrhundert übernahm der Staat das Recht, Geld zu drucken. Die Lizenz Banknoten zu drucken wurde den Banken bei uns in der Weimarer Republik von den Nazis in ihrem heldenhaften Kampf gegen das internationale jüdisch-bolschewistische Finanzkapital entzogen.

Der Staat, wie immer klamm und wie die Armen von den Reichen an der kurzen Leine, hob nun die Erfolgsgeschichte des Wechsels auf eine höhere Stufe. Das war die Geburt des unersagbaren »Reichtums« der Banken und die Geburt der Weltkriege als finale Enttarnung, wenn auffliegt, dass es mit dem Imperium der »Imperialisten« doch nicht weiter geht. Denn nun gab der industrielle Kapitalist seine nicht verzehrbaren Überschüsse dem Staat als Kredite, dann als Kredite zur Bezahlung der Kredite, als Kredite zur Bezahlung der Kredite. Alle waren glücklich, und niemand fragte mehr nach dem Geheimnis des Zinsfusels. Aus den Huren des produktiven Kapitals wurden die Staatsbanknoten den Banken zu Säuferinnen gemacht, die sich nicht mehr um ihre Kinder kümmern konnten, sondern noch ans Saufen und an die Prozente denken. Das ist das Geheimnis des Zinses. Und so begab sich die Begebung der ersten Anleihe im neuen Stil. Die Banken, die Industriellen Kapitalisten druckten Papierstücke mit der Aufschrift: »Ich bin zehn Monate wert. Ehrlich. Wer's glaubt, kriegt zehn Prozent.« Nach zehn Jahren wirft man

den Müll und begibt eine neue Anleihe mit der Aufschrift: »Ich bin zwanzig Milliarden Euro für zehn Jahre. Ehrlich. Wer's glaubt, kriegt 11 Prozent.« Damit bezahlt man den Müll. Nach weiteren zehn Jahren wirft man die Papiere wieder in den Müll und druckt »Ich bin 100 Milliarden für zehn Jahre. Ehrlich. Wer's glaubt, kriegt 20 Prozent.« Damit bezahlt man erneut den Müll, der immer mehr wird. Die jeweiligen Ehrlichs werden unterfüttert mit wachsenden Zinsversprechen. Denn ohne den sinnebenebelnden Zins würde selbst der Dümme irgendwann einmal merken, dass er kein Gold, sondern Zellulose in den Fingern hat.

../sgmlwerke/me25/
me25_493.html#S493

(fn6) »Die Staatspapiere sind nichts anderes als das imaginäre Kapital, das der zur Bezahlung der Schulden bestimmte Teil des jährlichen Einkommens darstellt. Ein gleichgroßes Kapital ist vergeudet worden; dieses dient als Nenner für die Anleihe, aber es ist nicht das, was das Staatspapier darstellt; denn das Kapital existiert überhaupt nicht mehr. Mittlerweile müssen neue Reichtümer aus der Arbeit der Industrie entstehen; ein jährlicher Teil ^{G33} dieser Reichtümer wird im voraus denen angewiesen, die jene vergeudeten Reichtümer geliehen hatten; dieser Teil wird durch Steuern jenen abgenommen, die die Reichtümer hervorbringen, um an die Staatsgläubiger gegeben zu werden, und nach dem landesüblichen Verhältnis zwischen Kapital und Zins nimmt man ein imaginäres Kapital an, das ebenso groß ist wie das Kapital, woraus die jährliche Rente entstehen könnte, die die Gläubiger zu bekommen haben.« (Sismondi, »Nouveaux Principes«, II, p. 229, 230.)

Jeder, der tausend Milliarden und tausend Milliarden zusammenzählen kann, kann sich am Po abfingern, dass das Versprechen der Rückzahlung nicht eingehalten wird. Mögen die Gangster ihre Näsen noch so hoch halten, damit sie ihre eigene Scheiße nicht riechen: Der Finanzmarkt ist eine kriminelle Vereinigung, die zum Zweck des Kreditbetrugs, der eigenen Vernichtung und der Ermordung der Völker gegründet ist. Die Zeche des Bankrotts der Banken, Staaten und »emittierenden« Unternehmen zahlt das Volk, das vom Sprithandel ausgeschlossen ist, einschließlich derer, die so dumm sind, die Zettel im Kleinen aufzukaufen. Die Strafe für das Verbrechen folgt im umgekehrten Verhältnis zur Schuld. Das Volk wird in die Armut, den Krieg, den Tod gehetzt, der Kleinbürger verliert alle Ersparnisse und wirft sich von die Eisenbahn oder er macht Revolution und ruft den Sozialismus der Reichen aus, der Nationalsozialismus heißt. Der industrielle Kapitalist meldet Konkurs an, ruht sich auf den Bahamas aus, bis das Größte vorüber ist und gründet dann ein neues Unternehmen. Der Staat drückt dem Volk sein ehrliches Mitgefühl aus. Die Banken werden fürstlich be-

lohnt und lachen sich krank über die Dummheit der Dummen und der Schlechten.

Jedoch genauso wenig, wie die Kapitalistische Partei die Kapitalisten Nov. 2015 und die staatlichen Kreditbetrüger abmurksen wird, genauso wird sie nicht die Türme der Banken abfackeln, sondern sie wird die Banker wieder zu nützlichen Gliedern der Gemeinschaft machen. Und all dies ist möglich und die notwendige Folge davon, dass das Volk erkannt hat, dass es das Kapital ist und dass es die Dummen und die Schlechten bezahlt und dass sie demnach schön nach seiner Pfeife zu tanzen haben und das Volkseinkommen am Jahresende an einer Stelle ist und restlos aufgeteilt wird. Der letzte Rest geht nun in das Eigentum der Bank *aus dem Kreditgeschäft* über. Der Zins auf die erwirtschafteten und realisierten Überschüsse und nichts anderes ist das Eigentum der Bank, mit dem sie sich zu Essen kaufen kann. Für alles andere in ihrem Besitz Befindliche, ist sie den Eigentümern Rechenschaft pflichtig und darf ihre Aufgabe nur so lange wahrnehmen, so lange sie sie richtig ausführt.

Die Lizenz zum Schnapsbrennen wird ihr ein für allemal entzogen. Und für den nächsten Schritt sind Sie wieder am Zug, liebe Frau Merkel. Sie machen pleite.

Alle »Verbindlichkeiten« der Staaten und alle »Zinsverbindlichkeiten« der Kapitalisten und Privaten gegen die Banken werden annulliert. Der Staat macht Bankrott und zieht den Banken eine lange Nase. Da sich der Staat ab nun aus dem Volkseinkommen bedient, um alle seine Lieben für das nächste Jahr bei Laune zu halten, hat auch die Prostitution und die Erpressbarkeit ein Ende. Der Staat braucht keine Kredite mehr zum Überleben. Für Sonderausgaben erhebt er Nachtragssteuern und keine Kredite. Dafür werden die ^{G34} Eigentümer des Fonds dem Staat nun genauer auf die Finger schauen.

Die Industriekapitalisten können ebenfalls alle Kredite zur Bezahlung von Krediten annullieren. Sie schulden der Bank allein noch die Kreditraten für Anschaffungen, also für die langfristigen Kredite. Und für nichts anderes werden sie in Zukunft mehr Kredite bekommen. Die kurzfristigen Wechselkredite werden zu einer Serviceleistung der Bank. Unter den auf die langfristigen Kredite anfallenden Zinsen werden die Produktiven nicht mehr zu leiden haben, weil sie nur noch auf die tatsächlich erwirtschafteten Überschüsse im Nachhinein erhoben werden.

Die Bank hat nur noch zwei Aufgaben. Sie sammelt wie bisher das überschüssige Kapital und verwaltet es im Auftrag seiner Eigentümer (Zahlungsverkehr einschließlich Wechsel). Und sie verleiht das

überschüssige Kapital gegen Entgelt. Der Zins für den Einzelkapitalisten wird am Jahresende rückwirkend als Bruchteil der Kapitalistensteuer für das vergangene Jahr fällig. Je höher der Gewinn, desto höher der Bankierslohn zum allgemeinen Zinssatz, je niedriger, desto niedriger. Macht der Unternehmer mit dem geliehenen Geld keinen Gewinn, gibt es keinen Zins oder den Zins Null zum allgemeinen Zinssatz für die Bank, also nur die Kreditrate ohne Zins. Zahlt der Unternehmer jedoch auch die Raten nicht, dann wird er wie bisher von der Bank enteignet. Die Bank verkauft den Betrieb umgehend entweder an Kapitalisten, oder, wenn sich kein Kapitalist finden lässt, an den Staat. Nov. 2015 Oder sie behält den Leckerbissen und kauft sich fähiges Führungspersonal, das in der Vergangenheit bewiesen hat, dass es in der Lage ist, die Arbeiter ihres Betriebes sattzubekommen und wird so selbst zum produktiven Kapitalisten. Als Lohn erhält sie dann zusätzlich zum Zins die Kapitalistensteuer von ihren Arbeitern. Der Preis ist entweder die ausstehende Kreditsumme ohne Zinsen, da der enteignete Betrieb keine Überschüsse erwirtschaftet hat. Oder die restlichen Kapitalisten werden in Solidarhaftung genommen, und der Verlust muss abgeschrieben werden.

Die Genesis der Zinsen aus dem Teil des Teils des Überschusses hat auch für den Privatmann die erfreuliche Folge, dass er für seine Kredite Zinsen ebenfalls nur aus dem Mehrlohn zahlt, sofern er ihn erhalten hat. Und der Staat ist ganz fein raus, denn er zahlt überhaupt nichts mehr zurück, wenn er sich etwas aus dem Banktopf holt. Denn alles, was er holt, verteilt er als Schulen und Straßen. Dafür schuldet er niemandem etwas. Vielmehr ist der Bau und die Unterhaltung von Schulen und Straßen seine Schuldabtragung an das Volk. Anders die produktiven Kapitalisten. Sie zahlen die Kredite zur Erwirtschaftung von Überschüssen zurück, und sie müssen der Bank jährlich ebenfalls einen Teil des Mehrlohns abgeben, den Zins. Aber dieser Zins wird seinen Schrecken verlieren, wenn die Bank das bekommt, was ihr zusteht und nicht mehr. Auch werden wir bald das Muttertier in den Banken sehen, das sich Jahrtausende schamhaft vor uns verborgen hat. Denn als produktive Kapitalistin wird sie keinen größeren Wunsch als das Wohlergehen ihrer Arbeiter kennen. Und falls sie mit ihrer neuen mütterlichen Rolle nicht so recht klarkommt und sie sie ihre Industrieanteile doch lieber wieder an produktive Kapitalisten verkauft, die etwas von ihrem Handwerk verstehen, um so besser. G35

Die Banken morgen

Ein Gesetz, das die Höhe des Zinses regelt (seine Masse, nicht die Höhe des Zinssatzes), gibt es noch nicht und gab es noch nie. Hier herrscht seit Jahrtausenden die Anarchie. Und dass die Anarchos Randalen machen, wenn es ihnen ans Fell geht, ist bekannt. Aber bei den Geldkapitalisten wird es nicht ohne Einschnitte gehen. Wie bei den richtigen Anarchisten, so wird sich aber auch die Randalen der Banker schnell legen, wenn ihnen das Gewand der Königskobra ausgezogen wird, mit dem sie die Menschen in Schrecken versetzen und die harmlose Blindschleiche darunter sichtbar wird. Die Banken werden gemeinnützige Unternehmen. Sie werden *nicht* verstaatlicht, damit der Staat nicht zu Ungunsten der Arbeiter und Kapitalisten manipulieren kann. Außerdem sind hier hartherzige Menschen gefordert und Menschen, die ihr Handwerk beherrschen.

Die Macht, den Zins zu bestimmen, steht den Geldbesitzern nicht zu, weil sich der Zins aus der Überschussproduktion bestimmt. Und der Überschuss ist erst da, wenn er da ist. Wenn nicht, nicht. Das ist das unternehmerische Risiko der Bank.

Der Staat nimmt sich von den Früchten der Arbeit, was er zu Erfüllung *aller* Gemeinschaftsaufgaben benötigt. Der produktive Kapitalist bekommt seinen Teil aus dem Rest des Volkseinkommens als Kapitalistensteuer ab.

Ähnlich der Handelskapitalist, der als ausgegliederte Abteilung der Industrie zu betrachten ist.

Die Bank bekommt von der Kapitalistensteuer ebenfalls ihren Teil als Geldzins ab. So ist die Reihenfolge richtig. Und die Finanzkrise gehört der Vergangenheit an. Bekommt der Kapitalist 25 % Kapitalistensteuer von seinen Arbeitern, so zahlt er etwa 0,25 % Zinsen auf die Restsumme des laufenden Kredits, wenn der Zinssatz auf 1 % der Kapitalistensteuer festgelegt ist, 2,5 %, wenn der Zinssatz auf 10 % steht. Der Kredit wird nicht mehr logarithmisch berechnet, sondern jährlich neu aus der Restsumme des Kredits und dem »Zehnten« der Kapitalistensteuer.

Bekommt der Industrielle 30 % Steuer von seinen Arbeitern, zahlt er 0,3 %. Bekommt er 2 % bei dem Zinssatz von 1 %, zahlt er 0,02 % der Restsumme. Bekommt er 0 %, zahlt er 0 % der Restsumme. Mehr kriegt der Banker nicht, und wenn er mault, dann jagt ihn die kapitalistische Partei zum Teufel.

Die Gesellschaft muss dem Bankier den Rahmen seiner Aufgaben vorgeben und sanktionieren, wenn er seinen Aufgaben nicht nachkommt oder seine Befugnisse überschreitet. Die Kreditvergabe und die Vergabe der Nachtragssteuern wird einerseits zur Pflicht des Bankiers, wenn genügend Überschüsse in der Kasse sind und wenn

der Schuldner kreditwürdig ist, also die künftige Überschussproduktion schlüssig darlegen kann. Der Staat muss seinen Bedarf schlüssig darlegen, wenn er Nachtragssteuern haben will.

Auch hier wird es zu Konstellationen kommen, die bisher undenkbar sind.

Die Kredite werden *allein* aus den Überschüssen vergeben und nie mehr aus bedrucktem Papier, das keinen Wert hat. Ist kein Überschuss mehr da, gibt es keinen Kredit mehr. Aber das völlig Neue wird einmal sein, dass jedermann das Ganze des gesellschaftlichen Überschusses überblicken kann. Neu sein wird auch das Staunen darüber, *wie viele* Überschüsse in der Kasse sind. ^{G36} Gesamtüberschuss und Gesamtkreditsumme stehen tragesaktuell im Internet. Verschwendung ist ebenso ausgeschlossen wie sich der Zwang zum Haushalten allein durch das Dasein des Ganzen ergeben wird. Die Kapitalbeschaffung wird vollkommen transparent, und sie hat ihre natürlichen Grenzen im erarbeiteten Überschuss. Das schließt ein, dass die Banken nicht mehr in eigener Sache handeln dürfen. Geld gebiert nicht und arbeitet nicht. Das tut der Mensch. Das bedeutet auch, dass es außer den Aktien (und den Handelswechseln, die vielleicht durch den kostenlosen Überziehungskredit für gute Gläubiger überflüssig werden) keine Wertpapiere mehr geben wird.

Statt der gähnenden Leere, die das leere Wuchererhirn nun an die Wand malt, die die fehlenden Papierschipsel in den Seelen der Fuseldealer hinterlassen müsse, wird eine Fülle von sinnvollen und nützlichen Aufgaben auf das Anlage suchende Kapital zukommen. Anlage suchendes Geld kann stets nur in produktives, handelndes, wissenschaftliches, soziales oder kulturelles Kapital fließen oder in Aktien. Finden sich beim besten Willen keine Anlagemöglichkeiten, so bleiben der normale Sparzins, der Arbeiter oder der Staat als dankbare Abnehmer.

Das ist übrigens in unserem jetzigen idiotischen Kreislauf bereits der Fall, nur dass heute allein die Banken profitieren: Der Kapitalist gibt sein Geld, das er durch die bessere Maschine und die dadurch auf die Straße gesetzten 1.000 Arbeiter gemacht hat, der Bank. Die Bank gibt ihm Fusel dafür und leiht das Geld dem Staat. Der Staat füttert mit dem Geld die Arbeiter, die der Kapitalist auf die Straße gesetzt hat. Allein die Bank kassiert, alle anderen müssen Sprit saufen oder zur Armenspeisung gehen.

Der wirtschaftliche Umgang, das Haushalten mit den vorhandenen Gütern, wird sich bei der Verteilung des Volkseinkommens, wie es die Kapitalistische Partei durchsetzen wird, Nov. 2015 sowohl beim Staat, bei den industriellen Kapitalisten, den Handelskapitali-

sten und bei den Geldkapitalisten von allein ohne erhobenen Zeigefinger einstellen. Es wird nicht mehr verbraucht als da ist. Aber aus dem Vorhandenen wird alles herausgeholt, was herauszuholen ist, da der Überschuss das treibende Motiv aller Handelnden ist. Erstmals in der Geschichte der Überschussproduktion wird das gemeinsame Interesse Aller keine Lüge sein. Denn das oberste Ziel aller ist das Essen der Armen, die nun wieder ihren ursprünglichen Reichtum zurückgewonnen haben.

Dass die Banken zu gemeinwirtschaftlichen Unternehmen werden, geschieht nebenher, ohne dass es dazu eines Verwaltungsaktes (bis auf die Staatspleite) bedarf. Denn da es keine blödsinnigen »Emissionen« von Papierschnipseln mehr geben wird, und die Banken allein die echten Überschüsse einsammeln, die nicht verzehrt werden können, wird jederzeit der volle Überblick gewahrt sein, wie hoch der gesellschaftliche Überschuss ist, wieviel Kredite vergeben werden können. Alles eingesammelte Kapital dient dazu, es an anderer Stelle wieder zu vergeben beziehungsweise Rücklagen zu bilden und Sparzinsen zu zahlen.

Anreiz zur Abgabe des überschüssigen Kapitals an die Banken wird zum einen der Aktienhandel sein (ein bisschen Spass muss sein). Zum anderen der Sparzins, der nun so etwas wie ein Aktienfonds ist. Alle Einnahmen, die nicht ^{G37} für die Verwaltung, Kredite und den Zahlungsverkehr benötigt werden, muss die Bank als Sparzins auszahlen. Grund: Die Bank als Bank darf keine Gewinne machen, damit der Blick für die zur Verfügung stehende Gesamtkreditsumme nicht verfälscht wird.

Vermutlich wird auch die blödsinnige Übersproduktion verschwinden, die heute eine natürliche Folge der Maßlosigkeit der Banken und der produktiven Kapitalisten ist, denen das Schuldenmachen leicht gemacht wird, wenn die Geschäfte gut laufen. Wird nämlich der Bank durch die Solidarhaftung der Unternehmer das Interesse an der Enteignung der Industrie genommen, dann wird sie nur noch dann Kredite vergeben, wenn Überschüsse wahrscheinlich sind und nicht mehr auf die Pleite des Unternehmers spekulieren. Das wiederum verringert das Risiko für die Unternehmen, zu oft für Pleitiers in die Haftung genommen zu werden. Geldkrisen können nicht mehr entstehen, weil das Gelddrucken, angefangen von den Kommunalobligationen (»Ich bin Land«, »Ich bin Papsteigentum«), den Staatsanleihen, den Bankanleihen und all den wertlosen Papierschnipseln, die die vorherigen Schnipsel wieder und wieder verdauen, nicht mehr erlaubt sein wird.

Der Tag der Abrechnung mit dem jetzigen System des Kapitalismus und hier für die Banken muss daher alle Verbindlichkeiten gegen

die Banken annullieren. Staat, Kapitalisten und Private fangen schuldenfrei neu an.

Die Ausschüttung der Überschüsse wird im jährlichen mehrtägigen Fest der Ausschüttung vom ganzen Volk ausschweifend gefeiert.

Literatur: Der Bankbetrieb, Bände I-III von Karl Fr. Hagemüller, Wiesbaden 1964

Das Kapital, Band 3 von Karl Marx, Marx Engels Werke Band 25, Dietz Verlag Berlin.

Anlage

Rechnen wir das Beispiel mit den gegebenen Zahlen des Statistischen Bundesamtes von 1994 bis 2013 einmal durch.

Der Staat bekommt dieselbe Steuer, der Kapitalist und die Arbeiter bekommen denselben Bruttolohn wie in der Statistik.

Beide werden aus dem Rest (v+m) nach der Staatsentnahme zum selben Steuersatz, der Staatsquote, besteuert. Denn das Volkseinkommen ist bis hier das ungeteilte Einkommen des Volkes, das nur als Ganzes besteuert werden kann.

Der Nettolohn ist der unantastbare Mindestlohn. Der Nettomehrwert wird zwischen Arbeiter und Kapitalist geteilt. Die Staatsquote ist der Teilungsfaktor, weil so der Kapitalist nicht nur ein Interesse an einem hohen Arbeiterlohn, sondern auch ein Interesse an einem hohen Staatslohn hat. Der Kapitalistenlohn ist also der Nettomehrwert mal dem Staatsfaktor

Die Differenz zwischen Nettomehrwert und Kapitalistenlohn ist der Jahresbonus der Arbeiter.

Die Mehrwertrate, das Verhältnis von Mehrarbeit zur Mindestarbeit, was früher die Rate der Ausbeutung war, dient nun zur Berechnung des Zinses. Im Beispiel ist der allgemeine Zinssatz zu 1 % angenommen. Dann ist der Jahreszins ein Prozent der jeweiligen Mehrwertrate bezogen auf die Restschuld. G38

A Jahr	B Volkseink.	C Staatslohn	D Staatsquote C/B	E Rest B - C	F Brutto-Mindestlohn	G Netto-Mindestlohn F-F*D	H Brutto-Mehrwert	I Netto-Mehrwert I-D*i	J Mehrwert rate H/F	K Kapitalistenlohn D*I	L Jahresbonus I-K	M Restschuld 200-n*10	N Zins M/100
1994	1.375,51	733,12	0,5330	642,39	975,54	455,60	399,97	186,80	0,41	99,56	87,24	190,00	0,00

Die Guten

A Jahr	B Volks- eink.	C Staats- lohn	D Staats- - quote C/B	E Rest B - C	F Brut- to- Min- dest- lohn	G Net- to- Min- dest- lohn F-F*D	H Brut- to- Mehr- wert	I Net- to- Mehr- wert I-D*i	J Me- hr- wer- t- rate H/F	K Ka- pitali- sten- lohn D*I	L Jah- res- bonus I-K	M Rest- schul- d 200- n*10	N Z M /1
199 5	1.429,1 6	761,81	0,533 0	667,3 5	1.010,6 8	471,94	418,4 8	195,4 1	0,4 1	104,1 6	91,25	180,0 0	0,
199 6	1.449,0 1	780,43	0,538 6	668,5 8	1.019,8 3	470,55	429,1 8	198,0 2	0,4 2	106,6 6	91,37	170,0 0	0,
199 7	1.471,8 1	795,40	0,540 4	676,4 1	1.024,1 6	470,68	447,6 5	205,7 3	0,4 4	111,1 8	94,55	160,0 0	0,
199 8	1.501,1 8	819,50	0,545 9	681,6 8	1.045,8 2	474,90	455,3 7	206,7 8	0,4 4	112,8 8	93,90	150,0 0	0,
199 9	1.520,2 0	855,76	0,562 9	664,4 4	1.075,9 6	470,27	444,2 5	194,1 7	0,4 1	109,3 0	84,87	140,0 0	0,
200 0	1.554,9 0	872,42	0,561 1	682,4 8	1.117,3 9	490,45	437,5 1	192,0 3	0,3 9	107,7 5	84,29	130,0 0	0,
200 1	1.596,8 5	855,71	0,535 9	741,1 4	1.134,3 3	526,47	462,5 2	214,6 7	0,4 1	115,0 3	99,63	120,0 0	0,
200 2	1.606,6 5	857,42	0,533 7	749,2 3	1.141,8 6	532,48	464,8 0	216,7 5	0,4 1	115,6 7	101,0 8	110,0 0	0,
200 3	1.612,6 8	869,15	0,538 9	743,5 3	1.143,6 0	527,26	469,0 8	216,2 7	0,4 1	116,5 6	99,71	100,0 0	0,
200 4	1.692,5 4	867,75	0,512 7	824,7 9	1.146,1 5	558,53	546,3 9	266,2 6	0,4 8	136,5 1	129,7 5	90,00	0,
200 5	1.716,8 4	878,71	0,511 8	838,1 3	1.144,0 2	558,49	572,8 3	279,6 4	0,5 0	143,1 3	136,5 2	80,00	0,
200 6	1.811,1 2	920,52	0,508 3	890,6 0	1.164,3 8	572,57	464,7 5	228,5 3	0,4 0	116,1 6	112,3 8	70,00	0,
200 7	1.882,3 1	967,30	0,513 9	915,0 1	1.197,1 9	581,96	685,1 3	333,0 5	0,5 7	171,1 5	161,9 0	60,00	0,
200 8	1.896,9 0	993,59	0,523 8	903,3 1	1.241,6 5	591,28	655,2 8	312,0 5	0,5 3	163,4 5	148,6 0	50,00	0,
200 9	1.821,5 5	965,82	0,530 2	855,7 3	1.246,6 7	585,66	574,8 7	270,0 6	0,4 6	143,1 9	126,8 7	40,00	0,
201 0	1.923,2 1	977,96	0,508 5	945,2 5	1.283,8 1	630,99	639,4 1	314,2 7	0,5 0	159,8 1	154,4 6	30,00	0,

A Jahr	B Volks- eink.	C Staats- lohn	D Staats- - quote C/B	E Rest B - C	F Brut- to- Min- dest- lohn	G Net- to- Min- dest- lohn F-F*D	H Brut- to- Mehr- wert	I Net- to- Mehr- wert I-D*i	J Me- hr- wer t- rate H/F	K Ka- pitali- sten- lohn D*I	L Jah- res- bonus I-K	M Rest- schul- d 200- n*10	N Z M /1
201 1	2.028,0 9	1.036,7 8	0,511 2	991,3 1	1.339,7 3	654,85	688,3 6	336,4 6	0,5 1	172,0 0	164,4 6	20,00	0,
201 2	2.051,6 8	1.073,8 0	0,523 4	977,8 8	1.391,5 2	663,23	660,1 6	314,6 5	0,4 7	164,6 8	149,9 7	10,00	0,
201 3	2.096,6 1	1.102,3 1	0,525 8	994,3 0	1.430,7 7	678,53	665,8 3	315,7 7	0,4 7	166,0 2	149,7 5	0,00	0,
											Summe		8,

des Mehrwerts da ist.

Von unserem Betrieb, der das Volkseinkommen auf sich vereint, behält der Staat zwischen 50 % und 56 % ein.

Der Kapitalist bekommt seinen Anteil aus dem Mehrlohn netto zum Satz der jeweiligen Staatsquote, wenn die »Kapitalistensteuer« mit derselben Tabelle berechnet wird wie die Staatssteuer.

Die Arbeiter bekommen neben ihrem Mindestlohn einen Jahresbonus aus dem Mehrlohn.

Unser Kapitalist habe sich 200.000 EUR auf 20 Jahre ausgeliehen, zahlt also jährlich 10.000 EUR zurück. Bei einem Zinssatz von einem Prozent hat er zusätzlich noch 1 % Zins zur Mehrwertrate auf die jeweilige Restschuld zu zahlen. Das sind in 20 Jahren 8.230 EUR.

Auf die »erste Restschuld« von 200 ist kein Zins zu entrichten, weil mit ihr noch kein Überschuss erwirtschaftet werden konnte. Erst mit Rückzahlung der ersten Rate von 10.000 fällt der erste Zins auf die Restschuld von 190.000 an, weil erst nach einem Jahr ein verzinsbarer Überschuss des Mehrwerts da ist. ^{G39}

Ein zu 1% verliehenes Kapital von 200.000 nach der Zinsformel des asozialen Kapitalismus wirft nach 20 Jahren statt 8.230,-- 5,4 mal soviel Zins ab: 44.403,80, nämlich: $200.000 \cdot (1,01)^{20}$.

Die Einnahmen des Staates sind der allgemeine Konsumtionsfonds des Volkes, das, was aus dem jährlich erwirtschafteten Reichtum an öffentlichen Konsumtionsgütern vom Staat an das Volk zurückgegeben wird. Sie kosten, was sie kosten und sind zugleich der Indikator für andere ökonomische Größen wie den Kapitalistenlohn. Schulden des Staates spielen keine Rolle mehr, weil der Staat keine Schulden mehr macht. Staat, Kapitalist und Arbeiter sind nicht mehr erpressbar, weil der Zins ist, was er ist, ein Teil des Teils des Mehrwerts. ^{G40}

Die Schlechten

Der Mensch ist reich geboren, aber überall lebt er in Armut. Denn die Furie des Habens verwandelt die Welt seit mehreren tausend Jahren in ein Armenhaus, seit zweihundert Jahren in ein Irrenhaus und seit einhundert Jahren in ein Schlachthaus.

Die Armut kommt daher, dass dem Menschen sein ursprüngliches Eigentum geraubt worden ist und er sich über alle historischen Epochen des Eigentums sein ursprüngliches Eigentum noch nicht zurückgeholt hat.

Die genaue Bestimmung dieses ursprünglichen Eigentums verdankt die Menschheit Karl Marx. Was zu bestimmen Marx nicht mehr vergönnt war, ist die Antwort auf die Frage, was mit diesem Eigentum zu geschehen hat, nachdem es in die Hände seines ursprünglichen Eigentümers zurückgekehrt ist.

Präambel

Drei Dinge müssen weltweit getan werden.

1. Das Recht und die Gesetze müssen so geändert werden, dass die Politiker und die Reichen den Völkern mehr Nutzen als Schaden stiften.
2. Die Industriekapitalisten müssen nur noch den Teil des industriellen Überschusses erhalten, der ihnen zusteht und nicht mehr den, den sie sich angeeignet haben.
3. Die Wucherer dürfen nur noch den Teil des Teils des Überschusses erhalten, der ihnen zusteht und nicht den, den sie sich angemaßt haben. Dass die Industriekapitalisten und die Wucherer im heutigen Kapitalismus fast nur noch in Personalunion auftreten, ändert nichts an den beiden letzten Punkten, sondern vereinfacht Vieles.

Die Aufteilung des Überschusses an Arbeit, Staat und Kapital ist im Manifest der Kapitalistischen Partei bei den Guten in den Grundzügen geschildert. Auch das Handlungsmotiv, der Wunsch aller drei Beteiligten nach einem hohen Lohn der Arbeiter, ist dort besprochen.

Dieser Abschnitt handelt von den Kapitalisten und dem Volk und befasst sich mit der theoretischen Erläuterung des Überschusses und seiner Teile wie den des Zinses.

Einleitung

Zunächst eine kurze Erläuterung der Schlechten.

Es gibt drei Klassen von Kapitalisten, die produktiven Kapitalisten, die Handelskapitalisten und die parasitären Kapitalisten.

Von den produktiven Kapitalisten handelt Marx im ersten Band des Kapitals. Die produktiven Kapitalisten sind die industriellen und die landwirtschaftlichen Kapitalisten. Sie erzeugen die zum Leben notwendigen und angeneh-

men Waren. Und alle anderen Klassen leben von dem in diesen beiden ^{S1} Klassen erzeugten Überschüssen.

Von den Handelskapitalisten handelt Marx im zweiten Band des Kapitals. Die Handelskapitalisten vertreiben die von Industrie und Landwirtschaft erzeugten Waren und erhalten für den Vertrieb eine Entschädigung von Industrie und Landwirtschaft.

Von den parasitären Kapitalisten handelt Marx im dritten Band des Kapitals. Die parasitären Kapitalisten sind die Geldwucherer und die Bodenwucherer. Sie erhalten ihre Entschädigungen von den drei anderen Klassen fürs Nichtstun. Dabei unterscheidet sich das Nichtstun der Geldwucherer von dem Nichtstun der Bodenwucherer. Letztere geben überhaupt nichts, sondern nehmen nur, während die Geldwucherer etwas geben, mit dem die produktiven Kapitalisten Überschüsse erwirtschaften können.

Alle Kapitalistenklassen mit Ausnahme der Bodenwucherer sind für den Wirtschaftskreislauf erforderlich, haben jedoch unterschiedliche Bedeutung. Auch sind die Maßnahmen zur Wiedereingliederung in den sozialen Kapitalismus gegenüber den parasitären Kapitalisten strenger als gegen die produktiven und die Handelskapitalisten. Die Grundkapitalisten werden verschwinden müssen, weil das erste Gebot des sozialen Kapitalismus lautet »das Land gehört dem Land und dem, der es bebaut«.

Die Geldkapitalisten werden ihren parasitären Charakter verlieren und zu einer nützlichen Klasse werden.

Der Mehrwert heute

Als der Arme vor etwa 230 Jahren, also vor geschichtlich gar nicht langer Zeit die einmalige Gelegenheit hatte, sich nicht nur seine Würde, sondern auch sein Eigentum zurückzuholen, hat er sich mit der Würde begnügt und nur einen Vertrag mit den Mächtigen geschlossen, hat versäumt, den Vertrag auch mit den Reichen zu schließen, der ihm auch sein Eigentum zurückgegeben hätte. Das hat dazu geführt, dass die Klasse der Reichen dem einzelnen Armen ihren Vertrag zu ihren Bedingungen aufgezwungen haben und dazu, dass dann bald sowohl die Mächtigen, als auch die Armen zu den Bedingungen der Reichen ihre Arbeit tun mussten. Jetzt ist die Zeit gekommen, um den Vertrag zwischen der Klasse der Armen und den einzelnen Reichen zu schließen, der zu den Bedingungen der Armen formuliert ist. Denn die Würde genügt ihnen nicht mehr. Sie wollen ihr Eigentum zurückhaben.

Dass sich der Gewinn des Kapitalisten aus der Differenz zwischen dem Verkaufserlös und den Löhnen bildet (die anderen Kosten können vernachlässigt werden, weil sie auf beiden Seiten des Kontos dieselben sind und sich somit zu Null aufheben), ist bekannt, seit es die kaufmännische Buchführung gibt:

^{S2}

Soll		Haben	
Löhne	5	Erlöse	10

Gewinn	5	
Summen	10	10

Dass der Gewinn des Kapitalisten aus der Mehrarbeit stammt, ist seit Ricardo bekannt, der von den unzähligen Ökonomen, die den Mehrwert behandelt haben, dies am reinsten klargestellt hat.

Soll		Haben	
Wert der Arbeitskraft	5	Warenwert	10
Mehrwert	5		
Summen	10		10

Was war also die Ursache dafür, dass Marx' Darstellung des Mehrwerts wie eine Bombe einschlug, sagte sie doch nur bereits allseits Bekanntes?

Soll		Haben	
bezahlte Arbeit	5	Erlöse	10
unbezahlte Arbeit	5		
Summen	10		10

Die Ursache war, das er gezeigt hat, dass der Arbeitstag aus einem bezahlten Teil und einem unbezahlten Teil besteht, dass der Arbeiter die Hälfte des Tages im obigen Beispiel umsonst arbeitet.

Daraus sind die Schlussfolgerungen zu ziehen. Dies ist bislang noch in keinem Land der Erde geschehen.

Die Frage muss kaufmännisch, rechtsphilosophisch und ökonomisch beantwortet werden.

Die kaufmännische Antwort ist die einfachste. Dazu genügt die zweispaltigen Tabelle, die im Italien des 15. Jahrhunderts erfunden wurde.

Einkauf		Verkauf	
Löhne	5	Erlöse	10
Gewinn	5		
Summen	10		10

Der kaufmännische Gewinn von 5 berechnet sich aus der Differenz zwischen dem Lohn von 5 und den Verkaufs-Erlösen von 10 des Kaufmanns. Sind also die Erlöse 10 und der Lohn 5, so ist der kaufmännische Gewinn 5. Diese Ta-

belle ist im produzierenden Betrieb dieselbe wie im Handelsbetrieb oder im Wucherbetrieb.

Der kaufmännische Reichtum ist umso größer, je kleiner das ursprüngliche Eigentum ist. Im Idealfall ist das ursprüngliche Eigentum Null, ^{S3} was den kaufmännischen Gewinn von 10 im Verhältnis dazu verunendlichfacht und den Tod durch Arbeit zur Voraussetzung hat.

Alles, was dazu erforderlich ist, sind ein paar Lager fern ab der Heimat und dem mitfühlenden Herzen des Bürgers gefüllt mit passendem Menschenmaterial und eine beherzt ins Werk gehende Regierung im Verein mit ebenso mutig zupackenden Industriellen.

Einkauf		Verkauf	
Löhne	0	Erlöse	10
Gewinn	10		
Summen	10		10

Da die Zahlen nicht lügen, scheint es ein Naturgesetz des kaufmännischen Gewinns zu sein, die Armut der ursprünglich Reichen zu erzeugen.

Tatsächlich gilt, was in einem Betrieb und einem Land gilt, auch in der ganzen Welt und zwar schon seit Menschengedenken. Der Reichtum und die Armut sind also so gesehen Naturgesetze, denen man sich zu beugen hat.

Das trifft zu, solange die Sprache der Gesetzgeber genau wie die Sprache der Kaufleute nur aus den beiden Wörtern Soll und Haben besteht. In gesetzgeberischen Sprachen, die über mehr als zwei Wörter verfügen, kann es zu unterschiedlichen Auffassungen kommen. Dass aber auch nach kaufmännischen Gesichtspunkten ein Zustand erreicht werden kann, in dem der ursprünglich Reiche seinen Reichtum wiederbekommt, zeigt sich bei der ökonomischen Untersuchung der Frage nach dem Ursprung der Armut des ursprünglich Reichen.

Wie aber um alles in der Welt ist es dazu gekommen, dass das ursprüngliche Eigentum eine so merkwürdige Form bekommen hat, zu Null werden zu können und der kaufmännische Reichtum unendlich? Dazu ist zu untersuchen, was mit dem ursprünglichen Eigentum im Laufe der Geschichte geschehen ist.

Siehe Die Dummen, Die Formen des Eigentums und hier Die ganz Schlechten oder das Nachgeborene.

Das hier zu untersuchende Eigentum ist die Form des tertiären Eigentums, die zur Schlechtigkeit der früheren Formen die Heimlichkeit hinzufügt und ihre Schlechtigkeit nicht nur hinter den Fabrikmauern, sondern auch hinter den Mauern des Schweigens und Lügens verbirgt. Es handelt sich um das Eigentum am Mehrwert.

Der Mehrwert ist der Teil des primären Eigentums, der dann entsteht, wenn der Arbeiter länger arbeitet, als er es zur Befriedigung seiner Grundbedürfnisse des Lebens tun muss, also der Teil des Arbeitstages, der die Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse von Freizeit, Kunst, Kultur und allem anderen,

was Freude bereitet, erarbeitet. Zugleich ist es aber auch der Teil, mit dem die Akkumulation des Kapitals, also der *wachsende* Reichtum, finanziert wird. Diesen Teil des Arbeitstages machen die Kapitalisten genau wie vor ihnen die Feudalherren und Sklavenhalter zu ihrem Eigentum. Aber anders als die Vollzeit-Sklavenhalter in Griechenland, Rom oder Amerika, verstehen ^{S4} unsere Teilzeit-Sklavenhalter, den einfachen Sachverhalt des Raubs der unbezahlten Arbeit mit Hilfe ihrer Professoren oder des Polizeiknüppels zu einem Unsagbaren und Udenkbaren zu machen. Darüber spricht »man« nicht.

Daraus haben Marx und Engels den Schluss gezogen, dem modernen Raubritter müsse das Eigentumsrecht an den Maschinen und Rohstoffen genommen werden. Das war ein Fehler der beiden Denker, weil der Räuberinstinkt neben seinen vielen schlechten Seiten auch seine ungewollt guten Seiten hat oder haben kann. Niemand schildert dies besser als die beiden jungen Revolutionäre im Kommunistischen Manifest von 1848. Und die eine gute Eigenschaft ist es, dass die Kapitalisten es wie keiner sonst verstehen, mit dem Eigentum an den Produktionsmitteln Reichtum zu scheffeln. Dafür werden sie auch weiterhin gebraucht.

Man mag über den Räuberinstinkt klagen. Man mag dieses Eigentum als Diebstahl bezeichnen. Man kann aber nicht an der Tatsache vorbei, dass es den Reichtum der spinnenden Römer, der Kirchenrömer und der modernen Kapitalisten ohne diesen Räuberinstinkt nicht gäbe. Die Gesellschaft wäre dumm, wenn sie auf die Menschen mit diesen Instinkten verzichten würde. Und halten und dressieren kann sich die Gesellschaft diese Menschen nur, wenn sie deren Instinkten nicht ihre Nahrung verwehrt.

Die abschließende Phase der auf feindlich gegenüberstehenden Klassen beruhenden Gesellschaften wird die Rücknahme des Überschusses aus dem Produkt der Arbeit in die Hände der arbeitenden Klasse zunächst in einem und dann in allen industrialisierten Ländern sein. Dies wird *nicht* die Zerstörung der Klassen im Gefolge haben, wie Marx und Engels annahmen, sondern nur den Krieg zwischen den Klassen beenden. Die räuberische Klasse und die herrschende Klasse bleiben bestehen, weil die Gier und die Herrschsucht neben ihren schlechten auch ihre gute Seiten haben, auf die das Volk solange nicht verzichten kann und will, bis Alternativen gefunden sind und die es sich in seiner Sanftmut vor allem nicht selbst aufhalsen will. Die Habenden und die Herrschenden werden weiterhin haben und herrschen, die Essenden weiterhin essen. Nur ist der Krieg zwischen den Klassen nun ausgeschlossen, weil das oberste Ziel aller drei Klassen das Haben der Essenden ist. Der Kapitalist steht morgens nicht mit dem ersten Gedanken auf, wie lasse ich meine Arbeiter am besten hungern, sondern mit dem Gedanken, wie bekomme ich meine Arbeiter am besten satt.

Der Mehrwert morgen

Der Mehrwert ist der zweite Teil des primären und unverrückbaren Eigentums der Arbeiter. Aus dem Mehrwert – und allein aus ihm – erhält der Kapitalist seinen Lohn, wenn er im abgelaufenen Jahr gut gewirtschaftet und viel Reichtum gescheffelt hat, je mehr, desto mehr.

Die Zeit zur Erzeugung einer bestimmten Warenmenge, so hat Marx gefunden, ist in drei Teile geteilt, was den Wert der Waren betrifft. Die Zeit $t = 8$ ist die Zeit, in der der Wert des konstanten Kapitals von der Maschine und den Rohstoffen anteilig auf das Produkt übergeht. ⁵⁵

Zeit 8 der Werterzeugung und -übertragung

$t = 8$	
$t = 4$	$t = 4$

Dies kann man als Abnutzung, Abschreibung oder als Übertragung vergangener Arbeit auf das Produkt der gegenwärtigen Arbeit bezeichnen. Die erste Zeit $t = 4$ ist die Zeit, in der der Arbeiter den Mindestlohn erarbeitet, den Marx als den *Wert der Arbeitskraft* bezeichnet. Die zweite Zeit $t = 4$ ist die Zeit, in der der Arbeiter den Mehrlohn oder den Mehrwert erarbeitet. Die Wertabgabe des konstanten Kapitals findet gleichzeitig mit der ganzen Arbeitszeit statt. Dagegen ist der Teil, den der Arbeiter für sich und der Teil, den er für den Kapitalisten arbeitet zweigeteilt und nacheinander und getrennt von diesem. An dieser Dreiteilung wird sich auch im sozialen Kapitalismus nichts ändern, nur werden beide $t = 4$ ihrem primären Eigentümer gehören, er wird also in beiden Teilen für sich arbeiten. Der Kapitalist bleibt der Eigentümer des Werts von $t = 8$, und er erhält aus den zweiten $t = 4$ seine Vergütung als Kapitalist. Die Höhe der Vergütung richtet sich zum einen nach dem Verhältnis, in das der Arbeitstag in notwendige Arbeit und Mehrarbeit geteilt ist. Das Verhältnis der beiden t s, die Mehrarbeit zur Mindestarbeit, nennt Marx die Mehrwertrate. Sie beträgt im vorliegenden Fall 100%, weil $4 : 4 = 1$ ist. Zum anderen muss der in der Zeit $t = 8$ übertragene konstante Kapitalteil, aber auch die Beziehung zum gesamten konstanten Kapital und dem Mehrwert in Rechnung gestellt werden (Profitrate). Die Aufstellung der Kapitalistenlohntabelle wird daher das wichtigste neue *Gesetz* sein, das ich naturgemäß nur andeuten konnte und das die Herren des sozialen Kapitalismus mit Inhalt füllen werden.

Über die Höhe des Kapitalistenlohns wird es weiterhin zum Konflikt zwischen den Arbeitern und den Kapitalisten kommen, weil jeder von beiden Anspruch auf die zweiten $t = 4$ erhebt, die es nur einmal gibt. Aber ab jetzt steht fest, dass der Kapitalist immer nur einen Teil der zweiten $t = 4$ bekommt und dass die ersten $t = 4$ nicht mehr verhandelbar sind. Das ist ein guter Anfang.

Analog zur Zeit der Werterzeugung und -übertragung lassen sich die drei Wertbestandteile der Ware darstellen, die Marx das konstante Kapital c , den Wert der Arbeitskraft oder das variable Kapital v und den Mehrwert m nennt. Der Wert in Mark und Pfennig lässt sich genauso teilen wie die s_6 Dreiteilung der Zeit. Hier handelt es sich aber um drei getrennte Teile, die zu 100 aufaddiert werden, was oben nicht der Fall ist, sonst hätten wir dort 16 Stunden statt 8.

Wertbestandteile des Warenwerts 100

$c = 20$	
$v = 40$	$m = 40$

Die ganz Schlechten oder das Nachgeborene

Die Pöbelherrschaft ist nicht das Kind der Demokratie, wie Aristoteles, Rousseau und andere Verfassungsrechtler meinen, sondern die Pöbelherrschaft ist das Kind des Geldpöbels.

Nicht eine Verfassung gebiert die andere, sondern alle Verfassungen sind Kinder ihrer herrschenden Produktionsweise, die Demokratie die des florierenden Kapitals, die Pöbelherrschaft die des krepierenden Kapitals, das die Völker der Welt mit in sein Grab reißen möchte.

Nur wenn dem Geldpöbel das Kinderkriegen untersagt wird, wird es keine Pöbelherrschaft mehr geben. Eher nicht, liebe Parlamentarier und liebe Kapitalisten, die ihr mal wieder aus allen Wolken fällt und Eure Brut dem Volk unterschieben wollt¹. Dabei ist das Bild, das auch Brecht gebrauchte, als er nach dem zweiten Weltkrieg sagte, »der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem dies kroch«, eine euphemistische Umschreibung. Der Mutterschoß, dem wir alle unser Dasein verdanken, ist ein zu wertvolles Gut, um so Wertloses auszustoßen. Außerdem findet an dem besagten Ort ein Kommen und Gehen statt, so dass eine andere Körperöffnung besser ins Bild passt.

Denn im Moment passiert zum dritten Mal in hundert Jahren: Die Schlechten schießen die Dummen aus, weil für sie dort kein Platz mehr ist, wo sie sich nach der letzten Pöbelherrschaft 1945 behaglich warm eingerichtet

1. Unter der Überschrift »Der weiße Arbeiter wählte Donald Trump« weiß die Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19. November 2016 zu berichten, »Am 8. November ging erstmals der weiße Teil der amerikanischen Arbeiterklasse als organisierte Bewegung zur Wahl.« und »Scheitert die Arbeiterbewegung mit Trump, dürfte ... Amerikas weiterer Abstieg unter ihrer Führung stattfinden.«

haben. Der Platz wird jetzt wieder für die ganz Dummen freigemacht, wie ich es der SPD einmal in einem Genesungswunsch zu ihrem 140sten Geburtstag für sie selbst vorhergesagt habe.

Das deutsche Volk hat nach seiner letzten Pöbelherrschaft 1945 versäumt, die Quellen des Geldpöbel trockenzulegen. Es hätte die Gelegenheit, seine ^{s7} Schuld aus dem vergangenen Jahrhundert gegenüber der Welt (insbesondere gegenüber Lenin und den russischen Revolutionären) abzutragen, indem es als erstes Volk der Welt verkündet,

Wir sind das Kapital.

Wir bezahlen euch.

Wegbegleitender Schatten der Schlechten und der Dummen, aber auch der Guten durch alle geschichtlichen Perioden hindurch sind die ganze Schlechten, die Wucherer. Ihnen ist die Verunendlichfaltung ihres Reichtums und die vollständige Abkoppelung des Reichtums von der allen Reichtum zeugenden Arbeit gelungen, vor der die Nazis aus der IG Auschwitz vor Neid erblassen müssen. Das konnte ihnen gelingen, weil es die Menschen versäumt haben, die Lüftung des Geheimnis des Zinses zum Wohl der Menschheit anzuwenden.

../sgmlwerke/
me25/
me25_350.html#S351

Die zweite große Entdeckung, die die Menschheit Karl Marx verdankt, ist viel weniger ins Bewusstsein der Massen gedrungen als die Enthüllung des Mehrwerts, dass nämlich der Zins ein Teil des Mehrwerts ist.

Die Welt hat ihre gerechte Strafe für das Versäumnis, ihre Lehren aus dieser Entdeckung zu ziehen, zweimal bitter bezahlt. Das lag zum Teil an der Geschichte des Sozialismus, die in zwei Ländern begonnen hat, in denen der Zins nur in seiner urwüchsigen Form des Wuchers eine Rolle gespielt hat und in Lenins Imperialismustheorie mit Schaudern und Staunen die Rolle der Masters of the Universe spielen darf, statt die Blindschleiche im Gewand der Königskobra zu entlarven. Aber auch die Marxisten in den entwickelten kapitalistischen Ländern haben die Schlussfolgerungen aus dieser Entdeckung versäumt. Das wiederum lag daran, dass es ihnen nicht gelungen ist, Marx' Werk dort weiterzuentwickeln, wo er es durch seinen Tod bedingt nicht weiterentwickeln konnte, der Verwendung des Mehrwerts in einer sozialen Gesellschaft und an der Bestimmung des Zinses. Die erste Frage ist durch die Auszahlung des Kapitalistenlohns beantwortet. Der Zins ist dort zwar auch behandelt, soll aber hier anhand der Quellen gründlicher dargestellt werden, als es seine ökonomische Bedeutung erfordert. Das ist aber notwendig, um das Neue auch durch mehrmaliges Wiederholen fassbar zu machen. Glücklicherweise ist das Manuskript des dritten Bandes des Kapitals von Marx schon so weit ausgearbeitet, dass nur noch wenige Schlussfolgerungen über die noch fehlenden Teile gezogen werden müssen. Marx wird daher hier ausführlich selbst zu Wort kommen.

Nur so viel kann ich hier schon sagen: Ist erst die mehrwertorientierte Wirtschaft eingeführt, haben die Arbeiter die produktiven Kapitalisten mit ihrem Kapitalistenlohn entlohnt, und haben die produktiven Kapitalisten die Handelskapitalisten entlohnt, dann wird es ein Kinderspiel werden, die Wucherer an den Ort der Mehrwertabschöpfungskette zu versetzen, an den sie hingehören, ganz an den Schluss. Und es wird ein Kinderspiel, sie mit dem Lohn zu belohnen, der ihnen zusteht. Und diese Löhnung wird dann niemandem mehr schlaflose Nächte bereiten, mit Ausnahme von den Wuchern.

Was ist der Zins? Zunächst eine Wiederholung:

../sgmlwerke/me25/
me25_350.html#S351

»<351> ... Gesetz, die jährliche Durchschnittsprofitrate sei 20%. Eine Maschine im Wert von 100 Pfd.St. würde dann, unter den Durchschnittsbedingungen und mit dem Durchschnittsverhältnis von Intelligenz und zweckmäßiger Tätigkeit als Kapital verwandt, einen Profit von 20 Pfd.St. abwerfen. Ein

Mann also, der 100 Pfd.St. zur Verfügung hat, hält in seiner Hand die Macht, aus 100 Pfd.St. 120 zu machen oder einen Profit von 20 Pfd.St. zu produzieren. Er hält in seiner Hand ein mögliches Kapital von 100 Pfd.St. Überläßt dieser Mann für ein Jahr die 100 Pfd.St. einem andern, der sie wirklich als Kapital anwendet, so gibt er ihm die Macht, 20 Pfd.St. Profit zu produzieren, einen Mehrwert, der ihm nichts kostet, wofür er kein Äquivalent zahlt. Wenn ⁵⁸ dieser Mann dem Eigner der 100 Pfd.St. am Jahresschluß vielleicht 5 Pfd.St. zahlt, d.h. einen Teil des produzierten Profits, so zahlt er damit den Gebrauchswert der 100 Pfd.St., den Gebrauchswert ihrer Kapitalfunktion, der Funktion, 20 Pfd.St. Profit zu produzieren. Der Teil des Profits, den er ihm zahlt, heißt Zins, was also nichts ist als ein besonderer Name, eine besondere Rubrik für einen Teil des Profits, den das fungierende Kapital, statt in die eigene Tasche zu stecken, an den Eigner des Kapitals wegzuzahlen hat.«¹

Die Masse des Zinses besteht aus einem Teil des Mehrlohns der Arbeiter, den der industrielle Kapitalist als Kapitalistenlohn erhalten hat, also aus einem Teil des Teils des Mehrwerts, der zweiten Hälfte des primären Eigentums. Beim Handelskapitalisten, der seinen Lohn vom industriellen Kapitalisten erhält, ist der Zins demzufolge ein Teil des Teils des Teils des Mehrwerts. Richtig durchdekliniert wird diese Erkenntnis von Marx die Macht der Banken ins rechte Licht rücken.

Auch ihre vermeintliche Macht, über das Monopol des Geldeigentums zu verfügen, wird sich in der mehrwertgeleiteten Ökonomie relativieren, weil der Wucherer dort ein armer Schlucker ist wie du und ich.

Nachdem ihr dritter weltweit und über Jahrzehnte organisierter Kreditbetrug vor einigen Jahren aufgefliegen ist, haben sich die Wucherer von den Staaten der Welt fürstlich dafür mit den Hunderten von Milliarden belohnen lassen, um die sie die Welt betrogen haben. Im Anschluss fressen sie das Fleisch der Alten, Kranken, Kinder und der Staaten, nachdem die Staaten ihnen kein Geld mehr in den Rachen werfen können. Schließlich saufen sie das Blut der wehrfähigen Männer und Frauen, wenn ihnen nicht das Handwerk gelegt wird. Das ist viel einfacher und weniger martialisch, als es zunächst den Anschein hat.

Sowohl der Keim der Überwindung als auch der Keim der vermeintlichen Unüberwindlichkeit der Finanzkapitalisten stecken bereits in dem zitierten Absatz. Der Keim der Überwindung ist die Zahlung des Zinses im Nachhinein als Teil des Teils des mit dem Geld erwirtschafteten Mehrwerts. Die vermeintliche Unüberwindlichkeit ist die überkommene Vorstellung, der Wucherer könne im Vorhinein den Zins auf das gesamte ausgeliehene Geld erheben, den Pfand nicht nur auf die Plastikflasche, sondern auch auf deren Inhalt. Diese überkommene Vorstellung kommt daher, dass das Wesen

-
1. Anders als die Mehrwertrate $v : m$, die zur Grundlage die Beziehung der beiden Teile des Arbeitstages hat, die der Arbeiter für sich (v) und den Kapitalisten (m) verwendet (quelle), hat die Profitrate zur Grundlage die Beziehung des Gesamtkapitals zur Mehrarbeit $(c + v) : m$ (quelle). Die »Durchschnittsprofitrate« ist eine betriebswirtschaftliche Rechengröße (quelle). Sie dient unter anderem zur Ermittlung des allgemeinen Zinssatzes. Ist der konstante Kapitalteil = 0, so ist Profit = Mehrwert. Die vielen sich teilweise einander ausschließenden Zusatzannahmen, die Marx hier zur Erläuterung des Zinses impliziert, müssen alle nicht gemacht werden, wenn der Zins von dem berechnet wird, dessen Teil er ist, dem aktuellen Mehrwert. Allein die Durchschnittsprofitrate zur Ermittlung des allgemeinen Zinssatzes ist wichtig. Was hier noch nebulös klingen muss, wird noch ausführlich erläutert.

des Zinses erst Jahrtausende nach seiner ersten Erhebung erkannt werden konnte. Denn ist das Ganze unbekannt, kann der Teil nicht erkannt werden.

vielleicht als Überleitung zu den ganz Schlechten: Um den Zusammenhang zwischen der allen Reichtum zeugenden Arbeit und den Wucherern zu verdeutlichen, muss ich etwas länger ausholen. Dass die Reichen die Schlechten und die Mächtigen die Dummen sind, ist bekannt. Das wussten schon Sokrates und Jesus. Ebenso, dass die Armen die Guten sind. ⁵⁹

Es fehlt nicht an Analysen der Schlechtigkeit der Schlechten und der Dummheit der Dummen.

Sokrates war einer der ersten Vernünftigen, der für seine lebenslangen Vorwürfe an die Dummheit der Mächtigen und die Schlechtigkeit der Reichen in den Tod gegangen ist. Was ihn unbeirrt in den Tod hat gehen lassen, war sein unerschütterlicher Glaube an die Macht des Gesetzes, das dereinst den Armen, den Vernünftigen, den Mächtigen und den Reichen ihren gebührenden Ort im Volk zuweisen wird.

Da das Gesetz aber nur das gebieten kann, was ihm zu Gebote steht, die materiellen Voraussetzungen für die Macht des Gesetzes müssen da sein, mussten 2.000 Jahre vergehen, bis die materiellen Voraussetzungen für die Entfaltung der Macht des Gesetzes gegeben waren und sich in Karl Marx wieder ein Vernünftiger fand, der dazu die wissenschaftliche Grundlage legte.

Menschen wie Sokrates oder Marx zeichnet ihr Reichtum an Bildung aus. Die vielen Fehlschläge der Revolutionen zeichnet der Mangel an Bildung der Revolutionäre aus.

Die Französische Revolution scheiterte an der Unkenntnis der Revolutionäre über die

Anleihen.

Die sowjetische Revolution ist gescheitert an der Unkenntnis der Revolutionäre über die

doppelte Buchführung.

Gorbatschow hat dies 60 Jahre zu spät erkannt. Die periodischen Zusammenbrüche des Kapitalismus werden bewirkt durch die Unkenntnis der Politiker über die (zum größten Teil idiotische)

Finanzmathematik.

Und alle vereint die Unkenntnis über das Wesen des Zinses.

Die Unkenntnis über den Zins reicht vom Alten Reich der Ägypter über die Griechen und Römer und alle Perioden der Neuzeit bis auf den heutigen Tag. Und diese Unkenntnis hat wieder ihre Ursache in der alle Unkenntnis verursachenden Unkenntnis über

die Arbeit und den Überschuss,

der durch die Arbeit geschaffen wird. Das bedeutet, ist die Unkenntnis über die durch die Arbeit geschaffenen Überschüsse beseitigt, können der Zins, die Finanzmathematik, die doppelte Buchführung und die Anleihen dazu benutzt werden, der Menschheit zu nutzen und nicht zu schaden. Kein Völkerschlagen, kein Schreckensregime, keine Bürokratiendiktatur sind erforderlich, wenn aus der Kenntnis der Arbeit und der durch sie geschaffenen Überschüsse die richtigen Schlussfolgerungen gezogen werden über den Zins, die Finanzmathematik, die doppelte Buchführung und die Anleihen. Mit der Aufteilung des Volkseinkommens an die Dummen, die Guten und die Schlechten ist der Jahresabschluss noch nicht beendet. Denn der Kapitalist muss aus seiner Kapitalistensteuer, die ihm seine Arbeiter gezahlt haben, noch die ganz Schlechten entlohnen. Denn die haben ihm Geld geliehen, damit er damit Überschüsse erwirtschaftet und wollen nun ihren Teil von den Überschüssen abhaben. Den sollen sie auch bekommen.

../sgmlwerke/me25/
me25_350.html#S360

»Verleihen von Geld für eine gewisse Zeit und Rückempfang desselben mit Zins (Mehrwert) ist die ganze Form der Bewegung, die dem zinstragenden Kapital als solchem zukommt.«

Zurückfließen kann nur, was da ist. Nichtvorhandenen Mehrwert zurückzufordern ist daher absurd. Der Rückempfang mit Zins kommt diesem Kapital nicht als solchem zu, sondern nur, wenn der Mehrwert realisiert worden ist. Der Bankier der Zukunft wird ein Unternehmer mit unternehmerischem ^{S10} Risiko sein. Kein Mehrwert, kein Zins.

../sgmlwerke/
me25/
me25_350.ht-
ml#S363

Die Absurdität der bisherigen Zinserhebung besteht aus zwei Dingen. Zum einen darin, dass der Preis des Kredits vor der Existenz der ausgepreisten Ware erhoben wird und nicht nach deren Produktion und deren Verkauf. Der Preis des Kredits ist der Zins, und der wird wie der Preis jeder anderen Ware nach deren Produktion ermittelt und gezahlt. Zum anderen besteht die Absurdität des Zinses darin, dass er auf das gesamte Kapital erhoben wird und nicht nur auf das, was mit dessen Hilfe gezeugt worden ist, den Mehrwert. Der Zins ist nicht das Geborene, sondern das Nachgeborene, das nur anfällt, nachdem geboren wurde. Wenn nicht, nicht. Ohne Mehrwert kein Zins.

Der produktive Kapitalist hat die Macht über die eigentlichen Produzenten. Der Handelskapitalist hat die Macht über das produktive Kapital.

Die Banken haben die Macht über den Handel.

Je weiter jemand von der Produktion des Reichtums entfernt ist, desto größere Macht hat er.

Der alles Produzierende hat keine Macht. Der nichts Produzierende hat alle Macht. Wäre es nicht umgekehrt besser? Sollte nicht der alles Produzierende alle Macht haben und der nichts Produzierende keine?

Gott behüte uns vor denen, die »alle Macht den Arbeitern« fordern und die ihnen auch noch die Fabriken schenken wollen, die sie den Kapitalisten weggenommen haben. Denn würden diese beiden Vorhaben tatsächlich verwirklicht, dann müssten die Arbeiter nicht nur die Arbeit der Arbeiter, sondern auch noch die Arbeit der Politiker und die Arbeit der Kapitalisten verrichten. Die Guten müssten also im Nebenjob die Arbeit der Dummen und der Schlechten ausführen. Das ist nicht nur absurd, sondern wäre die Hölle auf Erden. So kann nur jemand denken, der selbst noch nie gearbeitet hat oder der Anderes im Schilde führt, nämlich ein Dummer, der das Kommando über die Schlechten und die Guten haben will. Diese Leute sind nicht weniger gefährlich als die, die heutigen Dummen, die alle Macht den Banken überlassen haben.

Trotz oder wegen seiner epochemachenden Entdeckung über das Wesen des Zinses kann Marx noch nicht alle Folgerungen sehen, die seine Entdeckung nach sich ziehen muss.

../sgmlwerke/me25/
me25_350.html#S367

»Das Kapital manifestiert sich als Kapital durch seine Verwertung; der Grad seiner Verwertung drückt den quantitativen Grad aus, worin es sich als Kapital realisiert. Der von ihm erzeugte Mehrwert oder Profit - seine Rate oder Höhe - ist nur meßbar durch seine Vergleichung mit dem Wert des vorgeschossenen Kapitals. Die größere oder geringere Verwertung des zinstragenden Kapitals ist daher auch nur meßbar durch Vergleichung des Zinsbetrags, des ihm zufallenden Teils des Gesamtprofits, mit dem Wert des vorgeschossenen Kapitals. Wenn daher der Preis den Wert der Ware, so drückt der Zins die Verwertung des Geldkapitals aus und erscheint daher als der Preis, der dem Verleiher für dasselbe gezahlt wird.«

Marx versucht mit diesen Formulierungen, der Höhe des Zinses irgendwie beizukommen, gerät dabei aber auf den Irrweg, den Zins nicht mehr auf das zu erheben, dessen Teil er ist, sondern auf das Gesamtkapital. Dabei ist die Höhe leicht bestimmbar und bereits von Marx bestimmt: Der Zins ist der Betrag von x% des erwirtschafteten und realisierten Mehrwerts. Ist der Geldkapitalist auf seine Rolle als Mehrwertsparkasse reduziert, wird dies von selbst einleuchten. Jedoch, die Macht, den Wucherer mit dem Teil des Teils – und nur mit dem Teil des Teils – zu befriedigen, der ihm zusteht, liegt außerhalb der Gewalt des produktiven Kapitalisten. Der produktive ^{S11} Kapitalist ist ja bereits mit Haut und Haar vom Wucherer gefressen. Vor dessen »Macht« staunt und zittert die Welt seither blöde. Der Teil des Teils kann nur von dem bestimmt und durchgesetzt werden, der das Ganze innehat.

In der Krise übernimmt nach dem bisher geltenden Fahrplan der ganze Schlechte das Ruder und übergibt das Politikgeschäft dem ganz Dummen. Der ganz Dumme ist der Faschist, und der ganze Schlechte ist der Wucherer, die natürlichen Bündnispartner für schwierige Fälle. Die Dummen und die Schlechten treten vorübergehend in den Hintergrund und waschen ihre Hände in Unschuld, nachdem die ganz Dummen und die ganz Schlechten ihren Job des großen Mordens und Zertrümmerns erledigt haben, damit das Spiel von vorne beginnen kann.

Die Sache hat jedoch diesmal einen Haken. Um morden zu können, benötigt der ganz Dumme das Volk, wenn er nur konventionell morden will und die Kernwaffen nicht einsetzt. Das von den Dummen (für) dumm gehaltene Volk muss das Morden wollen, wenn es darum geht, den normal Schlechten und den normal Dummen erneut das Fell zu retten. Gott und die Nation haben als Mordmotiv ausgedient, und die Endlösung der Moslemfrage hat sich trotz redlicher Mühe der Dummen seit über zwanzig Jahren als Rohrkrepierer erwiesen. Der aufkeimenden Hoffnung in die Endlösung der Flüchtlingsfrage wird es nicht viel besser ergehen. Das Schlimmste aber ist, dass die Dummen und die Schlechten beim anstehenden Morden selbst krepieren würden, wenn sie ihre richtigen Waffen zum Einsatz bringen würden. Was tun?

Die ganz Dummen können wir vernachlässigen. Sie sind nur noch Karikatur des Faschismus. Um den Kadaver der ganz Schlechten müssen wir uns jedoch kümmern, weil die ganz Schlechten wie die Schlechten auch im sozialen Kapitalismus gebraucht werden. Sie werden jedoch nur dann in die Gesellschaft wiedereingegliedert werden, wenn sie ihr Handwerk von Grund auf neu erlernen. So auch bei der Bestimmung des allgemeinen Zinsfußes.

../sgmlwerke/me25/
me25_350.html#S369

»<369> Anders aber mit dem Zins vom Geldkapital. Die Konkurrenz bestimmt hier nicht die Abweichungen vom Gesetz, sondern es existiert kein Gesetz der Teilung außer dem von der Konkurrenz diktierten, weil, wie wir noch weiter sehn werden, keine »natürliche« Rate des Zinsfußes existiert. Unter der natürlichen Rate des Zinsfußes versteht man vielmehr die durch die freie Konkurrenz festgesetzte Rate. Es gibt keine »natürlichen« Grenzen der Rate des Zinsfußes. Wo die Konkurrenz nicht nur die Abweichungen und Schwankungen bestimmt, wo also beim Gleichgewicht ihrer gegeneinander wirkenden Kräfte überhaupt alle Bestimmung aufhört, ist das zu Bestimmende etwas an und für sich Gesetzloses und Willkürliches.«

Der Willkür, die der Geldkapitalist seit den Pharaonen bis auf den heutigen Tag bei der Festlegung der Zinsrate hat, kann leicht begegnet werden, wenn die Frage: die Rate worauf? neu gestellt wird. Die Rate auf das ausgeliehene Kapital, war die bisherige Antwort. Diese Antwort hat sich als Ab-

surdität herausgestellt, weil nicht das Geld arbeitet, sondern der Arbeiter. Die Rate kann also nur auf das Erarbeitete, genauer auf den Überschuss des Erarbeiteten erhoben werden. Und da ist es schnell aus mit der Willkür. Wenn erst erkannt und dann anerkannt ist, dass der Zins nach der Realisierung des Mehrwerts erhoben wird als ein Teil des realisierten Mehrwerts zum allgemein festgelegten Leihzinssatz, wird das Geldverleihen mit Recht zu einem angesehenen Handwerk werden. Wird der Mehrwert realisiert, bekommt der produktive Kapitalist seinen Teil davon ab. Aus diesem Teil erfolgt danach die Zahlung des Zinses zum Satz x , wenn nicht, nicht. Versäumt der Schuldner nicht nur die Zahlung des Zinses, sondern auch die ^{s12} Zahlung der Kreditraten, wird er wie bisher von der Bank enteignet. Wer seine Arbeiter nicht sattmacht, soll auch nicht essen. Was dann in die Hände der Bank übergeht, hat exakt den Wert der ausstehenden Kreditraten. Ob das enteignete Kapital nach wie vor das Eigentum der mehrwertproduzierenden Kapitalisten bleibt und nicht das Eigentum der Bank, oder ob es zum Eigentum der Bank wird, kann erst abschließend beurteilt werden, wenn wir die Banken in ihrer neuen Mutterrolle beim Arbeitersattmachen beobachten können. Solange soll es das Eigentum der produktiven Kapitalisten sein. Denn sie sind ja geprellt worden, nicht der Habenichtss. Die Bank hat es vielmehr umgehend an fähigere Kapitalisten weiterzueräußern. Dabei spielt es keine Rolle, dass der mehrwertproduzierende Kapitalist und der Geldkapitalist heute meist ein und dieselbe Person ist. Ob sich die Banken im sozialen Kapitalismus weiterhin darum reißen werden, die Macht in den produktiven Unternehmen auszuüben oder ob sich das Volk eine neue produktive Kapitalistenklasse züchten wird, kann vorab nicht gesagt werden.

Die ganz Schlechten wurden in der neueren Zeit zunächst von den Dummen benötigt, um ihre Kriege zu finanzieren. Da die Dummen und die Schlechten übereingekommen sind, nichts über die Herkunft des Geldes der ganz Schlechten wissen zu wollen, worüber sich die Wucherer genauso amüsieren wie die Schlechten über die ungebildeten Revolutionäre am »Tag danach«, ist ihnen eine Bedeutung teils zugewachsen, teils haben sie sie sich angemaßt, die nichts mehr mit dem am Rande der Gesellschaft stehenden Wucherer zu tun zu haben schien und die nun nicht mehr nur den Krieg, sondern auch den Frieden bestimmt. Und so kommt es, dass die ganz Dummen und die ganz Schlechten von Zeit zu Zeit über den Planeten herfallen und alles zerfleischen, was ihnen in den Weg kommt. Und dies allein, weil es die Vernünftigen versäumt haben, aus Marx' Erkenntnis über den Zins als Teil des Teils des Mehrwerts ihre Konsequenzen zu ziehen. Sowohl die Geldkapitalisten als auch die normalen Kapitalisten sind so vom Zinsfetisch beherrscht, der sie glauben macht, der Zins sei eine im Vorhinein auf das Ganze erhebende Abgabe, statt eine im Nachhinein als Teil des Teils des Überschusses gewährte Gabe, also ein viel kleinerer Lohn als der Kapitalistenlohn.

../sgmlwerke/me25/
me25_370.html#S378

»Was aber die beständig fluktuierende Marktrate des Zinses betrifft, so ist sie in jedem Moment als fixe Größe gegeben, wie der Marktpreis der Waren, weil auf dem Geldmarkt beständig alles leihbare Kapital als ^{<379>} Gesamtmasse dem fungierenden Kapital gegenübersteht, also das Verhältnis des Angebots von leihbarem Kapital auf der einen Seite, die Nachfrage darnach auf der andern den jedesmaligen Marktstand des Zinses entscheidet.

^{<380>}

Es wird [für den Durchschnittskapitalisten] ein allgemeines Vermögen jeder Geldsumme von 100 Pfd.St., 2, 3, 4, 5% abzuwerfen.«

Dieser Aberglaube des Durchschnittskapitalisten über die Macht und vor allem die Höhe des Zinses, der bei ihnen mit dem Mehrwert konfundiert ist, freut den Wucherer. Nur von den 100 Pfd.St. die als Mehrwert realisiert worden sind, wird es ein Vermögen, Zins abzuwerfen. Werden nur 50 Pfd.St. realisiert, ist die wirkliche Masse des Zinses entsprechend geringer. Werden 0 Pfd.St. realisiert, ist der wirkliche Zins 0, mag der Zinsfuß 5% oder 50% sein. Können die Raten nicht mehr beglichen werden, weil weder Tilgung, noch Zins realisiert wurden, muss sich der industrielle Kapitalist wie gehabt auf die Enteignung einstellen. Das Gute an dieser Form der Berechnung des Zinses ist, dass die Gesellschaft jederzeit einen genauen Überblick über das derzeit disponible Kreditkapital hat. Es genügt, wenn ^{S13} der Zinssatz einmal pro Abrechnungsperiode berechnet wird. Die individuellen Unterschiede ergeben sich aus den verschiedenen individuellen Mehrwerten. So hat zwar jeder Kapitalist denselben Zinssatz, aber nicht auf das geliehene Kapital, sondern auf den erzielten Mehrwert. 12.11.2015 Das Geben und Nehmen wird auch beim Wucher in vernünftige Bahnen gelenkt.

../sgmlwerke/me25/
me25_383.html#S389

<389>

»Die ganze Untersuchung, wie der Bruttoprofit sich in Zins und Unternehmengewinn differenziert, löst sich einfach auf in die Untersuchung, wie ein Teil des Bruttoprofits sich allgemein als Zins verknöchert und verselbständigt. Nun existiert aber historisch das zinstragende Kapital als eine fertige, überlieferte Form und daher der Zins als fertige Unterform des vom Kapital erzeugten Mehrwerts, lange bevor die kapitalistische Produktionsweise und die ihr entsprechenden Vorstellungen von Kapital und Profit existierten. Daher immer noch in der Volksvorstellung Geldkapital, zinstragendes Kapital als Kapital als solches, als Kapital par excellence gilt.«

Der Mehrwert wurde in Mesopotamien, Ägypten und Griechenland ebenso produziert, wie er im England des 19. Jahrhunderts produziert wurde und wie er in jeder auf der Arbeit beruhenden Gesellschaft produziert wird, die nicht nur von Wasser und Brot lebt. Denn die Gabe der Arbeitskraft, einen Überschuss zu erzeugen, ist eine Naturgabe und keine Gabe einer bestimmten Produktionsweise. Daher gab es in diesen Ländern die Wucherer, die ihren Zins aus dem Mehrwert erhoben. Nur fehlten die historischen Bedingungen, um den Zusammenhang zwischen Zins und Mehrwert zu erkennen, weil die Mehrwertproduktion eine noch untergeordnete Rolle spielte. Daher konnten die Wucherer ohne Schranken walten und waren mit Recht verhasst. Sobald die Mehrwertproduktion die Ausmaße des modernen Industriekapitalismus annimmt, wird der Jahrtausende alte Fehler korrigiert, dem Wucherer im Vorhinein eine Zinszahlung auf das geliehene Kapital zu versprechen, während er alle Versprechen bricht. Er wird sich schön hinten anstellen und bei der Jahrespressekonferenz erfahren, ob sich seine Investition in die Arbeit gelohnt hat, oder ob er leer ausgeht. Gibt es Mehrwert, gibt es Zins als Teil des Teils, wenn nicht, nicht. Das Zinsnehmen im Vorhinein und die Erhebung des Zinses auf das ganze Kapital, statt auf den Teil des Teils muss unter industriellen Bedingungen zur Katastrophe im industriellen Ausmaß führen.

../sgmlwerke/me25/
me25_383.html#S391

<391>

»Es hat sich also gezeigt, daß der Teil des Profits, den der fungierende Kapitalist dem bloßen Eigentümer von geborgtem Kapital zu zahlen hat, sich verwandelt in die selbständige Form für einen Teil des Profits, den alles Kapital als solches, ob geborgt oder nicht, unter dem Namen Zins abwirft. Wie groß dieser Teil ist, hängt ab von der Höhe des Durchschnittszinsfußes ...

Unter Profit verstehn wir hier immer den Durchschnittsprofit, ... Es gilt dies überhaupt für die ganze vorliegende Untersuchung«

Den Zins an den Durchschnittsprofit zu binden und nicht an den individuellen Profit, macht es unmöglich, ihn als wirklichen Teil des Mehrwerts zu fixieren. Der *Zinssatz* ist an den Durchschnittsprofitsatz zu binden, aber der Zinsbetrag wird auf den aktuellen Profit (der hier der Einfachheit halber mit Marx dem Mehrwert gleichgesetzt sei) zum Zinssatz erhoben. Die erste Zinstheorie, die kein Unsinn ist, verdanken wir Marx. Der Zins ist Teil des ^{S14} Mehrwerts. Aber wie es Marx nicht mehr vergönnt war herauszufinden, was mit dem Mehrwert als Ganzem in einer sozialen Gesellschaft zu tun ist, gelingt ihm auch beim Zins der entscheidende Schritt nicht: den Grundfehler des Zinsnehmens aufzuheben, die Bestimmung des Zinses im Vorhinein auf ein Fiktives und Ganzes. Genommen werden kann nur von einem Einzelnen und Konkreten. Der Idiotie, dass allein der Unternehmer kein unternehmerisches Risiko trägt, der nichts unternimmt, wird ein Ende bereitet, dadurch, dass der Wucherer dorthin gestellt wird, wo er hingehört, ans Ende der Wertschöpfungskette.

../sgmlwerke/me25/
me25_383.html#S393

»Auf Basis der kapitalistischen Produktion dirigiert der Kapitalist den Produktionsprozeß wie den Zirkulationsprozeß. Die Exploitation der produktiven Arbeit kostet Anstrengung, ob er sie selbst verrichte oder in seinem Namen von andern verrichten lasse. Im Gegensatz zum Zins stellt sich ihm also sein Unternehmergeinn dar als unabhängig vom Kapitaleigentum, vielmehr als Resultat seiner Funktionen als Nichteigentümer, als - Arbeiter.«

Das hat sich mit der Übertragung des konstanten toten und des konstanten lebendigen Kapitals in die Hände des Geldkapitalisten durch den Verkauf des Unernehmens in Form von Aktien geändert. Denn nun ist der vormals produktive Kapitalist zum Rentner geworden, der weder kommandiert, noch kommandieren lässt, und der vormals unproduktive Kapitalist zum produktiven und kommandierenden Arbeiter. Das muss nicht verkehrt sein, wenn er seine neue Rolle als produktiver Kapitalist zu spielen lernt. Er sollte sich daher schleunigst die Kenntnisse des produktiven Kapitalisten aneignen, wie ein Industriebetrieb zu führen ist und welchen Umgangston es gegenüber dem Personal anzuschlagen gilt. Sonst ist er die längste Zeit produktiver Kapitalist gewesen. Denn das Personal ist das Kapital. Das Personal bezahlt ihn. Pariert er nicht, fliegt er. Ich sehe schon vor mir die neue Kleiderordnung der Banken: den Blaumann. Aber es bleibt auch im sozialen Kapitalismus die Wahrheit bestehen:

../sgmlwerke/me25/
me25_383.html#S396

»Der Zins ist ein Verhältnis zwischen zwei Kapitalisten, nicht zwischen Kapitalist und Arbeiter.«

Sind die Dummen und die Schlechten erst die Diener der Guten, so bekommt der fabrikbesitzende Geldkapitalist vom Arbeiter genau denselben Teil des von ihm erwirtschafteten Mehrwerts, der ihm zusteht, den zuvor der produktive Kapitalist bekommen hat. Und er bekommt zusätzlich noch den Teil des Teils, wenn er als Geldverleiher tätig wird. Den gibt er sich aber selbst. Dem Arbeiter ist es völlig egal, ob der Bankkapitalist durch die Übernahme der Aktienmehrheit an seinem Unternehmen zum produktiven Kapitalisten geworden ist und ob er Frack oder Blaumann trägt. Arbeitet er gut mit dem ihm Anvertrauten und mit dem von ihm Gekauften, füttert er also seine Arbeiter gut durch, kann er produktiver Kapitalist bleiben, wenn nicht, nicht. Die Teilung zwischen dem Teil des Mehrwerts und dem Teil

des Teils des Mehrwerts muss er mit sich selbst abmachen. Sie interessiert den Arbeiter genausowenig, wie es ihn interessiert, welchen Teil der produktive Kapitalist von seinem Kapitalistenlohn an den Wucherer abzugeben hat. Oder anders gesagt, ob es zwei Personen sind, die den Teil und den Teil des Teils unter sich teilen oder ob eine Person den Teil und den Teil des Teils bekommt, ist ihm wurst.

../sgmlwerke/me25/
me25_383.html#S400

»Dem Geldkapitalisten gegenüber ist der industrielle Kapitalist <401> Arbeiter, aber Arbeiter als Kapitalist, d.h. als Exploiteur fremder Arbeit. Der Lohn, den er für diese Arbeit beansprucht und bezieht, ist genau gleich dem angemessenen Quantum fremder Arbeit und hängt direkt ab, soweit er sich der notwendigen Mühe der Exploitation unterzieht, vom Ausbeutungsgrad ^{S15} dieser Arbeit, nicht aber vom Grad der Anstrengung, die diese Exploitation ihm kostet und die er gegen mäßige Zahlung auf einen Dirigenten abwälzen kann.«

Für die Herren des sozialen Kapitalismus sind die Geldkapitalisten die Arbeiter der produktiven Kapitalisten. Sie selbst haben nichts zu melden, solange der produktive Kapitalist seine Rechte nicht an sie verkauft. Da sie im Besitz der Rechte am alle Klassen beherrschenden Wunsch nach dem Wohlergehen der neuen Herren teilhaben, werden sie in der Zukunft kein Interesse mehr daran haben, die Völker in ihrem eigenen Blut zu ersäufen, sondern in erlesenen Badewässerchen zu baden.

../sgmlwerke/me25/
me25_404.html#S404

»<404> Im zinstragenden Kapital erreicht das Kapitalverhältnis seine äußerlichste und fetischartigste Form ... Das Kapital erscheint als mysteriöse und selbstschöpferische Quelle des Zinses, seiner eignen Vermehrung ... das Resultat des gesamten Reproduktionsprozesses erscheint als eine, einem Ding von selbst zukommende Eigenschaft; es hängt ab von dem Besitzer des Geldes ... <405> ... Im zinstragenden Kapital ist daher dieser automatische Fetisch rein herausgearbeitet, der sich selbst verwertende Wert, Geld heckendes Geld, und trägt es in dieser Form keine Narben seiner Entstehung mehr ... Das Geld als solches ist bereits potentiell sich verwertender Wert und wird als solcher verliehen, was die Form des Verkaufens für diese eigentümliche Ware ist. Es wird ganz so Eigenschaft des Geldes, Wert zu schaffen, Zins abzuwerfen, wie die eines Birnbaums, Birnen zu tragen ... Es verdreht sich auch dies: Während der Zins nur ein Teil des Profits ist, d.h. des Mehrwerts, den der fungierende Kapitalist dem Arbeiter auspreßt, erscheint jetzt umgekehrt der Zins als die eigentliche Frucht des Kapitals, als das Ursprüngliche, und der Profit, nun in die Form des Unternehmergewinns verwandelt, als bloßes im Reproduktionsprozeß hinzukommendes Accessorium und Zutat. Hier ist die Fetischgestalt des Kapitals und die Vorstellung vom Kapitalfetisch fertig. In $G - G^{-1}$ haben wir die begriffslose Form des Kapitals, die Verkehrung und Versachlichung der Produktionsverhältnisse in der höchsten Potenz: zinstragende Gestalt, die einfache Gestalt des Kapitals, worin es seinem eignen Reproduktionsprozeß vorausgesetzt ist; Fähigkeit des Geldes, resp. der Ware, ihren eignen Wert zu verwerten, unabhängig von der Reproduktion - die Kapitalmystifikation in der grellsten Form.«

Die Mystik ist das Vorhinein. Im Nachhinein ist sie verschwunden. Wird der

1. Geld, aus dem mehr Geld »wird« L. S.

Zins an die Stelle des ökonomischen Kreislaufs gesetzt, wo er hingehört, verschwindet alle Mystik. Diese Stelle ist das Jahresende nach dem Jahresabschluss, nach der Feststellung des im vergangenen Jahr realisierten Mehrwerts. Jetzt erfahren der produktive Kapitalist und der Geldkapitalist, ob sich ihre Investitionen in die Arbeiter rentiert haben oder nicht. Wenn ja, streichen sie zuerst den vollen Kapitalistenlohn der Arbeiter ein und danach den Zins, wenn nicht, nicht. Wer nicht Arbeiter versorgen kann, soll nicht essen. Ob sie dabei als eine Person auftreten oder als zwei oder als tausend, ist den Arbeitern gleich. Keine Mystik, sondern Geld gegen Leistung.

Die Kreditart, an der die Absurdität des bisherigen Kreditsystems am deutlichsten wird, ist der langfristige Kredit etwa auf Maschinen und Anlagen. Hier ist das Hauptbetätigungsfeld der Banker als der großen Enteigner. Das ^{S16} wird auch im sozialen Kapitalismus der Fall sein. Nur werden die Enteigner dort die Kredite nicht mehr vergeben mit dem Ziel der Enteignung, sondern die Enteignung wird die Folge des Versagens der kreditnehmenden Kapitalisten sein. Diese Kreditart sieht heute so aus:

../sgmlwerke/me25/
me25_404.html#S407

»Die Vorstellung vom Kapital als sich selbst reproduzierendem und in der Reproduktion vermehrendem Wert, kraft seiner eingebornen Eigenschaft als ewig wählender und wachsender Wert - also kraft der verborgnen <408> Qualität der Scholastiker -, hat zu den fabelhaften Einfällen des Dr. Price geleitet, die bei weitem die Phantasien der Alchimisten hinter sich lassen; Einfällen, an die Pitt ernsthaft glaubte und die er in seinen Gesetzen über den sinking fund <Staatsschulden-Tilgungsfond> zu Säulen seiner Finanzwirtschaft machte.

"Geld, das Zinseszinsen trägt, wächst anfangs langsam; da aber die Rate des Wachstums sich fortwährend beschleunigt, wird sie nach einiger Zeit so rasch, daß sie jeder Einbildung spottet. Ein Penny, ausgeliehen bei der Geburt unsers Erlösers auf Zinseszinsen zu 5%, würde schon jetzt zu einer größeren Summe herangewachsen sein, als enthalten wäre in 150 Millionen Erden, alle von gediegnem Gold. Aber ausgelegt auf einfache Zinsen, würde er in derselben Zeit nur angewachsen sein auf 7 sh. 4 1/2 d. Bis jetzt hat unsre Regierung vorgezogen, ihre Finanzen auf diesem letzteren, statt auf dem ersteren Weg zu verbessern."

(80)

Noch höher fliegt er in seinen "Observations on reversionary payments etc.", London 1772:

"1 sh., ausgelegt bei der Geburt unsers Erlösers" (also wohl im Tempel von Jerusalem) "zu 6% Zinseszinsen, würde angewachsen sein zu einer größeren Summe als das ganze Sonnensystem einbegreifen könnte, wenn in eine Kugel verwandelt von einem Durchmesser gleich dem der Bahn des Saturn." - "Ein Staat braucht deswegen sich nie in Schwierigkeiten zu befinden; denn mit den kleinsten Ersparnissen kann er

<409>

die größte Schuld abzahlen in einer so kurzen Zeit wie sein Interesse erfordern mag." (p. XIII, XIV.)

Welche hübsche theoretische Einleitung zur englischen Staatsschuld!«

25.06.2016 Eine der wenigen Stellen, an denen Marx auf die Vergabe langfristiger Kredite eingeht, ist diese Stelle über das exponentielle »Wachstum« einer auf »Zinseszins« ausgeliehenen Geldsumme. Sie erinnert an die

Sage des Maharadscha mit dem Schachbrett, in der ein indischer Bauer sich 2^{63} Reiskörner im Nebenerwerb hinzuverdient. Im größten Teil seiner Kredituntersuchungen handelt Marx von kurzfristigen Wechselkrediten, die als Handlungsgeld der Kapitalisten dienen.

../sgmlwerke/me25/
me25_404.html#S409

»Price wurde einfach geblendet durch die Ungeheuerlichkeit der Zahl, die aus geometrischer Progression entsteht. Da er das Kapital, ohne Rücksicht auf die Bedingungen der Reproduktion und der Arbeit, als selbsttätigen Automaten betrachtete, als eine bloße, sich selbst vermehrende Zahl (ganz wie Malthus den Menschen in seiner geometrischen Progression), konnte er wähen, das Gesetz seines Wachstums gefunden zu haben in der Formel $s = c(1 + z)^n$, wo s = Summe von Kapital + Zinseszins, c = dem vorgeschossenen Kapital, z = dem Zinsfuß (in aliquoten Teilen von 100 ausgedrückt) und n die S17 Reihe der Jahre, worin der Prozeß vorgeht.«

Es gibt ein geometrisches Wachstum im Kapitalismus, nämlich das Wachstum des pro Zeiteinheit produzierten Warenbergs. Sie ist begleitet von der gleichzeitigen Entwertung der einzelnen Ware, weil immer weniger Arbeit in ihr steckt. Der produktive Blutsauger macht die Entwertung der einzelnen Ware zu seinem Gesetz, und sagt »wie der Warenpreis, so der Preis der Arbeitskraft«. Der unproduktive Wucherer macht das Wachstum des Warenbergs zu seinem Gesetz und sagt, »wie der Warenberg, so mein Geldhaufen«. Produktiver wie unproduktiver Blutsauger werden von ihrer triebgeleiteten Mathematik befreit werden, wenn der Kapitalist seinen Teil und der Wucherer seinen Teil des Teils abbekommen.

Durch die rückwirkende Zahlung des Zinses auf die jährlich erwirtschafteten Überschüsse, kommt keine geometrische, sondern so etwas wie eine arithmetisch abnehmende Reihe zustande, weil die Kreditsumme in konstanten Schritten stets kleiner und wie der Zins schließlich Null wird, wenn der Zinsfuß gleich bleibt. Eine wirkliche arithmetische Reihe ist auch dies nicht. In $s = a_1 \pm (n-1)d$ ist d der konstante Faktor, um den s jedes der n Jahre zu- oder abnimmt. Da der Mehrwert von Jahr zu Jahr verschieden ist, gibt es im langfristigen Kredit hier keinen konstanten Faktor, selbst wenn der Zinsfuß in allen Jahren derselbe bliebe. Denn $d = m \cdot z$, wobei m die Mehrwertrate und z der Zinsfuß ist. Was aber wie bei der arithmetischen Reihe bleibt, ist, dass sich der auf n Jahre vergebene Kredit in n Jahren zu Null aufgebraucht hat. Denn mit der in gleichen Schritten abnehmenden Restschuld nimmt auch der jährlich zu bezahlende Zins ab so dass im letzten Jahr beide zu Null geworden sind. Die Finanzmathematik wird sich im sozialen Kapitalismus wesentlich vereinfachen und mit den Kenntnissen der doppelten Buchführung und des Dreisatzes bewältigt werden können und nicht mehr in geometrischer Progression Windeier legen (Im Anhang zum Manifest der Kapitalistischen Partei (bei den Guten) habe ich das an einem Beispiel vorgerechnet.).

Auch die Dummen werden das Rechnen neu lernen müssen.

../sgmlwerke/me25/
me25_404.html#S409

409»In seiner Rede von 1792, worin Pitt die dem Tilgungsfonds gewidmete Summe zu vermehren vorschlug, führte er an unter den Ursachen des kommerziellen Übergewichts Englands: Maschinen, Kredit etc., aber als

»die ausgedehnteste und dauerhafteste Ursache die Akkumulation. Dies Prinzip sei nun vollständig entwickelt und hinreichend erklärt in dem Werk Smiths, dieses Genies ... diese Akkumulation der Kapitale bewirke sich, indem man mindestens einen Teil des jährlichen Profits zurücklege, um die Hauptsumme zu vermehren, die in derselben Weise im nächsten Jahr zu verwenden sei und so einen kontinuierlichen Profit gebe.«

Vermittelst des Dr. Price verwandelt Pitt so Smiths Akkumulationstheorie in die Bereicherung eines Volks durch Akkumulation von Schulden und kommt in den angenehmen Progreß ins Unendliche der Anleihen, Anleihen, um Anleihen zu zahlen.«

412»Durch die Identität des Mehrwerts mit der Mehrarbeit ist eine qualitative Grenze für die Akkumulation des Kapitals gesetzt: der Gesamtarbeitstag, die jedesmal vorhandne Entwicklung der Produktivkräfte und der Bevölkerung, welche die Anzahl der gleichzeitig exploitierbaren Arbeitstage begrenzt. Wird dagegen der Mehrwert in der begriffslosen Form des Zinses gefaßt, so ist die Grenze nur quantitativ und spottet jeder Phantasie.«

Der Spott gilt der geometrischen Berechnung des Zinses, die sich der ⁵¹⁸ Herkunft des Zinses aus dem tatsächlich erwirtschafteten Überschuss widersetzt. Das logarithmische Wachstum des Warenbergs steht dem Sinken des anteiligen Mehrwerts in der einzelnen Ware beiseite. Der Zins berechnet sich nach dem Sinken des anteiligen Mehrwerts, nicht nach dem Haufen Scheiße den die Banker mit ihren durchgeknallten Phantasien in regelmäßigen Abständen hinterlassen. Beidemale handelt es sich jedoch um Quantitäten. Die Kategorie der Qualität ist in Geldsachen zu vermeiden. Solange der Glaube an das Geld gebärende Geld nicht ungebrochen war, mussten wir mit den Scheißhaufen leben, seien sie durch Staatsverschuldung, durch Bankanleihen oder Industrianleihen verbraucht.

../sgmlwerke/me25/
me25_493.html#S493

»Soweit wir die eigentümliche Form der Akkumulation des Geldkapitals und Geldvermögens überhaupt bis jetzt betrachtet haben, hat sie sich aufgelöst in Akkumulation von Ansprüchen des Eigentums auf die Arbeit. Die Akkumulation des Kapitals der Staatsschuld heißt, wie sich gezeigt hat, weiter nichts als Vermehrung einer Klasse von Staatsgläubigern, die gewisse Summen auf den Betrag der Steuern für sich vorwegzunehmen berechtigt sind.(6)

(fn6) »Die Staatspapiere sind nichts anderes als das imaginäre Kapital, das der zur Bezahlung der Schulden bestimmte Teil des jährlichen Einkommens darstellt. Ein gleichgroßes Kapital ist vergeudet worden; dieses dient als Nenner für die Anleihe, aber es ist nicht das, was das Staatspapier darstellt; denn das Kapital existiert überhaupt nicht mehr. Mittlerweile müssen neue Reichtümer aus der Arbeit der Industrie entstehen; ein jährlicher Teil dieser Reichtümer wird im voraus denen angewiesen, die jene vergeudeteten Reichtümer geliehen hatten; dieser Teil wird durch Steuern jenen abgenommen, die die Reichtümer hervorbringen, um an die Staatsgläubiger gegeben zu werden, und nach dem landesüblichen Verhältnis zwischen Kapital und Zins nimmt man ein imaginäres Kapital an, das ebenso groß ist wie das Kapital, woraus die jährliche Rente entstehen könnte, die die Gläubiger zu bekommen haben.« (Sismondi, »Nouveaux Principes«, II, p. 229, 230.)

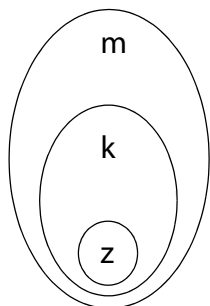
In diesen Tatsachen, daß sogar eine Akkumulation von Schulden als <494> Akkumulation von Kapital erscheinen kann, zeigt sich die Vollendung der Verdrehung, die im Kreditsystem stattfindet. Diese Schuldscheine, die für das ursprünglich geliehene und längst verausgabte Kapital ausgestellt sind, diese papiernen Duplikate von vernichtetem Kapital fungieren für ihre Besitzer soweit als Kapital, als sie verkaufbare Waren sind, und daher in Kapital rückverwandelt werden können.«

26.06.2016 Sismondi zeigt, wie unsinnig es ist, die Entnahmen des Staates aus dem Überschuss-Fonds des Volkes als »Staatsschulden« zu bezeichnen. Hier bleibt nur die Alternative, dass der Staat außer den Steuern nichts mehr kriegt, oder dass die Nachtragssteuern als solche anerkannt werden. Da der Staat im sozialen Kapitalismus nur für den allgemeinen Konsumtionsfonds Entnahmen machen darf, werden diese als Steuern anerkannt sein. Denn für den Bau und die Erhaltung von Schulen und Krankenhäusern schuldet der Staat niemandem etwas. Vielmehr ist der Bau und die Erhaltung von Schulen und Krankenhäusern die Abtragung der Schuld des Staates gegenüber dem Volk, das ihm die Nachtragssteuern gewährt hat. Umso mehr werden ihm der neue Eigentümer und die Kapitalisten auf die Finger klopfen, wenn er sich nur selbst bedienen will. Mit den Scheißhaufen der Bank und der Industrie ist anders zu verfahren. Der jetzige Bankenkadaver ist in den Gully zu spülen, um dem mehrwertorientierten Bankier den Platz zu räumen. Wie mit den Industrieanleihen zu verfahren ^{S19} ist, muss die Praxis zeigen. Hier wird wohl die richtige Mitte zu finden sein, die einerseits die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, andererseits die volkswirtschaftlich vertretbare Zeit, in der »unrentable« aber noch voll funktionsfähige Anlagen weiter benutzt werden, gegeneinander abwägt. Da sich die Banken als Miteigentümer in den Industrieanleihen selbst beleihen und das erste Ziel der Banken der satte Arbeiter sein wird, wird sich die richtige Mitte unter dem Zwang der Dinge von selbst einstellen. Bankanleihen sowie Geschäfte »in eigener Sache« wird es natürlich nicht mehr geben, weil die Bank keine eigenen Sachen hat. <-kannst du so nicht lassen, weil die Banken bereits eigene Sachen haben

../sgmlwerke/me25/me25_607.html#S611

»Das Wucherkapital besitzt die Exploitationsweise des Kapitals ohne seine Produktionsweise.«

sagt Marx im geschichtlichen Rückblick der Entwicklung des antiken und mittelalterlichen Wucherers hin zum modernen Bankier. Der Wucherer eignet sich wie der industrielle Kapitalist den ganzen Mehrwert an und unterscheidet sich dadurch vom modernen Bankier, der nur einen Teil des Mehrwerts nimmt, so Marx. Dabei hat Marx in den vergangenen Kapiteln fast ausschließlich vom »Zins« auf Handelswechsel gehandelt, nicht vom Zins auf langfristig ausgeliehenes Geld, der eigentlichen Enteignungsmaschine der Banken, in der nicht nur die Sprache alles verkehrt, sondern in der auch die Unverkehrbaren, das Ganze und der Teil, verkehrt sind. Der langfristige Kredit zur Finanzierung von Maschinen und Anlagen macht den weitaus größten Teil der Bankkredite nahezu aller Kreditinstitut-Arten aus (Hagenmüller 5. Aufl. S. 26-28). Hier findet der moderne Wucherer mit seinem im Vorhinein und auf das Ganze ausgeliehenen Kapital erhobene Zins seine Opfer in einem Maß, das den antiken und mittelalterlichen Wucherer vor Neid erblassen lassen muss. Das ist vielleicht der Grund, warum man die Stellen über die langfristigen Kredite in den Büchern über den Wucher mit der Lupe suchen muss.



Die Bindung des Wucherkapitals z an die mehrwertorientierte Produktionsweise macht dem ein Ende. Sie ist nur in einer mehrwertorientierten Ökonomie möglich, in der die Arbeit m das Ganze, das Kapital k der Teil und der Wucher z der Teil des Teils ist, in der der produktive Kapitalist k von seinen Arbeitern einen Teil des Mehrwerts m als Lohn erhält. In der profitorientierten Ökonomie des Kapitalismus bedeutet sie die Vernichtung des Lebens auf dem Planeten oder, was

die bessere Lösung ist, die letzte Ruinierung der alten Eigentümer und die Freimachung des Wegs für die neuen Eigentümer. Hier besteht kein Grund mehr, vor der »Allmacht« der Banken in einer Mischung von Bewunderung und Angst zu bibbern, auch wenn die Banken und Industriekapitalisten wie heute in Personalunion auftreten. Denn als produktiver Kapitalist bekommt die Bank den Teil und als Geldkapitalist den Teil des Teils, also niemals mehr als den Teil. Das Ganze bleibt ab nun das Ganze, das den Teil enthält, und der Teil bleibt der Teil, der im Ganzen enthalten ist, nenne er sich nun k oder z. Da es bei den neuen Herren die Zinserhebung im Vorhinein nicht mehr geben wird, wird dies der letzte allgemeine Ruin sein, den die Wucherer vollbringen konnten und Marx' Vision der »erfreulichen Vorarbeit« (quelle) hat ihre Erklärung gefunden. Ihr Enteignungsgeschäft werden die Zinsnehmer zwar weiterführen, aber sie werden nur noch die Unfähigen enteignen, die ihre Arbeiter nicht ernähren können, um den Weg für den Tüchtigeren freizumachen, der ^{s20} seine Arbeiter ernähren kann. Ihre Schwindelgeschäfte müssen ihnen nicht verboten werden, weil ihnen nach ihrem letzten Fraß die Nahrungsquelle genommen sein wird. Marx als dem Entdecker des Wesens des Zinses war es wiegesagt nicht mehr vergönnt, die Konsequenzen aus seiner Entdeckung zu ziehen. Bei seinem historischen Rückblick fährt er fort:

../sgmlwerke/me25/
me25_607.html#S613

Die Entwicklung des Kreditwesens vollbringt sich als Reaktion gegen den Wucher. Man muß dies aber nicht mißverstehn und keineswegs im Sinn der antiken Schriftsteller, der Kirchenväter, Luthers oder der älteren Sozialisten nehmen. Es bedeutet nichts mehr und nichts weniger als die Unterordnung des zinstragenden Kapitals unter die Bedingungen und Bedürfnisse der kapitalistischen Produktionsweise.

...

Was das zinstragende Kapital, soweit es ein wesentliches Element der kapitalistischen Produktionsweise bildet, vom Wucherkapital unterscheidet, ist in keiner Weise die Natur oder der Charakter dieses Kapitals selbst. Es sind nur die veränderten Bedingungen, unter denen es fungiert, und daher auch die total verwandelte Gestalt des Borgers, der dem Geldverleiher gegenübertritt. Selbst wo ein vermögensloser Mann als Industrieller oder Kaufmann Kredit erhält, geschieht es in dem Vertrauen, daß er als Kapitalist fungieren, unbezahlte Arbeit aneignen wird mit dem geliehenen Kapital. Es wird ihm Kredit gegeben als potentiell Kapitalisten. Und dieser Umstand, der so sehr bewundert wird von den ökonomischen Apologeten, daß ein Mann ohne Vermögen, aber mit Energie, Solidität, Fähigkeit und Geschäftskennntnis sich in dieser Weise in einen Kapitalisten verwandeln kann ... befestigt die Herrschaft des Kapitals selbst, erweitert ihre Basis und erlaubt ihr, sich mit stets neuen Kräften aus der gesellschaftlichen Unterlage zu rekrutieren. Ganz wie der Umstand, daß die katholische Kirche im Mittelalter ihre Hierarchie ohne Ansehn von Stand, Geburt, Vermögen aus den besten Köpfen im Volk bildete, ein Hauptbefestigungsmittel der Pfaffenherrschaft und der Unterdrückung der Laien war. Je mehr eine herrschende Klasse fähig ist, die bedeutendsten Männer der beherrschten Klassen in sich aufzunehmen, desto solider und gefährlicher ist ihre Herrschaft.«

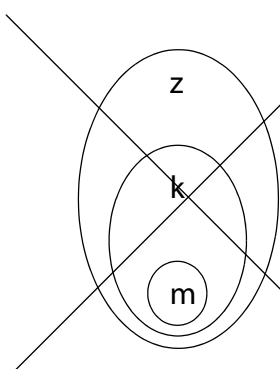
Hier ist der Wendepunkt Kapitels, der Übergang vom Wucherer zum Bankier im industriellen Zeitalter. Wie wir heute wissen, irrt Marx, wenn er die Anpassung des Wucherers an die kapitalistische Produktion als Unterordnung unter sie darstellt. Das war nur eine vorbereitende Maßnahme. Denn

da der Wucherer sein Wertvollstes mit in den Kapitalismus hinübergerettet hatte, die Bestimmung des Zinses im Vorhinein, und die Erhebung des Zinses auf das Ganze, hat er Wege gefunden, sich nicht nur die Kapitalisten, sondern auch die Staaten und deren Völker unterzuordnen und alle zusammen gründlicher zu ruinieren, als es die Wucherer im alten Rom tun konnten.

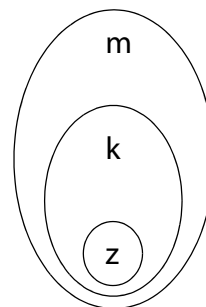
Keineswegs darf diese Entwicklung aber so interpretiert werden, wie es Schriftsteller wie Lenin (oder Hilferding) tun, der den organischen Zusammenhang zwischen dem Mehrwert und dem Zins völlig ignoriert und nicht der Arbeit die Macht zuweist, die sie hat, sondern den Wucherern die Macht zubilligt, die sie sich angemaßt haben und die sie nicht haben. Das ist letztlich Apologie des Wucherers. In dem mehrwertgeleiteten Kapitalismus, wo sich der Wucherer ganz hinten in der Reihe anzustellen hat und dort seinen Teil des Teils nur dann bekommt, wenn der Teil da ist, wenn nicht, nicht, wird über die vorgebliche »Macht der Banken« des profitorientierten ^{S21} Kapitalismus nur noch herzlich gelacht werden. Marx fährt fort:

../sgmlwerke/me25/
me25_607.html#S617

Diese gewaltsame Bekämpfung des Wuchers, diese Forderung der Unterordnung des zinstragenden unter das industrielle Kapital ist nur der Vorläufer der organischen Schöpfungen, die diese Bedingungen der kapitalistischen Produktion im modernen Bankwesen herstellen, das einerseits das Wucherkapital seines Monopols beraubt, indem es alle totliegenden Geldreserven konzentriert und auf den Geldmarkt wirft, andererseits das Monopol der edlen Metalle selbst durch Schöpfung des Kreditgelds beschränkt.«



Die Unterwerfung des Wuchers z unter das produktive Kapital k kann erst nach der Unterwerfung des produktiven Kapitals k unter das arbeitende Kapital m gelingen, möge kz in Personalunion als Wucherer und Kapitalist auftreten oder nicht. Bis dahin wird k vom Wucherkapital z gefressen, wie die Arbeit m vom produktiven Kapital k gefressen wird. Das produktive Kapital bleibt in der Mitte, das arbeitende Kapital und das Wucherkapital tauschen die Plätze, so dass das arbeitende Kapital das Ganze, das produktive Kapital der Teil und das Geldkapital der Teil des Teils sind, was nun ein »vollkommener logischer Schluss« ist. Die industriellen Kapitalisten sind nicht in der Lage, die Banken in die Schranken zu weisen, selbst wenn sie anerkennen, dass der Zins Teil des Mehrwerts und im Nachhinein fällig ist. Das ist erst möglich, wenn die gebende Klasse nicht als Sklave, sondern als Herr gibt. Ab nun gilt, »aus Wahrem kann nichts Falsches folgen.« ^{S22}



Die Dummen

Der Mensch ist frei geboren, aber überall lebt er in Ketten. Wie es zum Verlust seiner Freiheit gekommen ist, weiß Rousseau zwar nicht zu beantworten, aber er hat eine Antwort, wie die Guten von den den Dummen ihre Freiheit wiedererlangen können: Die Dummen müssen mit den Guten einen Vertrag zum gegenseitigen Vorteil abschließen. Was in seinem Vertrag fehlt, ist das bindende Element, das es den Dummen unmöglich macht, sich gegenüber den Guten aus dem Vertrag zu stehlen.

Präambel

Drei Dinge müssen weltweit getan werden.

1. Das Recht und die Gesetze müssen so geändert werden, dass die Politiker und die Reichen den Völkern mehr Nutzen als Schaden stiften.
2. Die Industriekapitalisten müssen nur noch den Teil des industriellen Überschusses erhalten, der ihnen zusteht und nicht mehr den, den sie sich angeeignet haben.
3. Die Wucherer dürfen nur noch den Teil des Teils des Überschusses erhalten, der ihnen zusteht und nicht den, den sie sich angemäßt haben. Dass die Industriekapitalisten und die Wucherer im heutigen Kapitalismus fast nur noch in Personalunion auftreten, ändert nichts an den beiden letzten Punkten, sondern vereinfacht Vieles.

Die Notwendigkeit, das Recht neu zu formulieren ist in *Die Guten* in den Grundzügen geschildert. Auch das Handlungsmotiv, der Wunsch aller drei Beteiligten nach einem hohen Lohn der Arbeiter, ist dort besprochen.

Dieser Abschnitt handelt von den Politikern und dem Volk und befasst sich mit dem Recht, dem Eigentum und dem Gesetz.

Die Triebe

Durch alle historischen Epochen hindurch haben sich das Nehmen und das Haben in seinen verschiedenen Formen als die Grundlage des Eigentums und des Gesetzes durchgesetzt. Neben dem Haben ist der Mensch aber noch von drei weiteren Trieben geleitet. Die vier Triebe, das (Nehmen und) Haben, das Essen, das Herrschen und das Denken, sind die vier obersten Rechtsgüter des Menschen. An ihrer richtigen Ordnung hängt das Wohl und das Wehe der Gesetze.

Die vier Triebe sind die Grundlage des Rechts, weil sie den Menschen unabhängig von seinem Willen treiben und daher als konstante Faktoren des menschlichen Handelns gelten können. Die hehren Begriffe des Wahren, Schönen und Guten oder der Gerechtigkeit vergehen wie die Liebe. Die Triebe bleiben. Das Recht benötigt solche konstanten Faktoren, um allgemein und für alle gleich geltend abgefasst werden zu können.

Denn das Recht der vier Triebe ist allgemein und umfasst Alles. Das Gesetz ist dagegen das Besondere und umfasst einen einzigen Gegenstand. So wahr

D1 die allgemeinen Grundlagen des Rechts auch sind: Ohne Gesetze, die das Einzelne betreffen, sind sie wertlos. Genauso wahr ist aber auch, dass ein Gesetz, das einem schlechten Recht folgt, wertlos ist.

Das neue Recht ist definiert, wenn sich der alte/neue Eigentümer wieder zum Eigentümer des primären Eigentums gemacht hat. Das Gesetz hat nun den Satz zu bestimmen, mit dem der Reiche als der Diener der Armen für seine Dienste der Bereitstellung der Maschinen und des Reichtumscheffeln aus dem Mehrwert entlohnt wird. Das wird mit einer ähnlichen Kapitalistenlohntabelle geschehen, wie es mit der Steuertabelle geschieht, die der Staat vom Volk als seinen Lohn erhält. Vielleicht wird es die gleiche Tabelle sein.

Platon und die Triebe

Das Recht ist die Inbeziehungsetzung und Gewichtung der obersten Güter des Menschen. Das Gesetz ist die möglichst präzise Formulierung, wie mit einem genau abgegrenzten Teil dieses Beziehungsgeflechts zu verfahren ist.

Die Bestimmung der obersten Rechtsgüter und ihre Beziehung zueinander ist die ausgesprochene, aber mehr noch die unausgesprochene Grundlage des Gesetzes einer bestimmten historischen Epoche.

Zwar haben auch die Wegbereiter der Französischen Revolution die Rolle der Triebe für die Bestimmung des Rechts erkannt (so Holbach in seine »System der Natur«), tun dies jedoch unsystematisch und unter dem stillschweigenden Anerkennen des Habentriebs als des Ersten.

In einer systematischeren Form finden wir die Bestimmung der obersten Rechtsgüter in Platons *Gesetzen*. Bei ihm nimmt der Habentrieb die letzte Stelle ein.

Das Handeln des Menschen wird von drei Trieben geleitet, dem Denktrieb, dem Esstrieb und dem Habentrieb, wobei dem Denktrieb der erste Rang gebührt, dem Esstrieb der zweite und dem Habentrieb der letzte. So Platon und Aristoteles, die diese Erkenntnis bereits als eine »Weisheit der Alten« referieren. Zwar hütet sich Platon, dem Essen die prominente Stelle zuzuweisen, die ich ihm gebe (und die auch Aristoteles in der Psychologie andeutet), sondern er spricht nur von den körperlichen Dingen wie Gesundheit, Kraft und Schönheit, aber letztlich sind alle anderen körperlichen Triebe einschließlich des die Art erhaltenden Geschlechtstrieb gegen das Essen sekundär, weil es keinen ohne das Essen gäbe. Denn der Esstrieb erhält den Einzelnen, der das Atom der Art ist¹.

Welchen der Triebe wir aber auch als Stellvertreter der körperlichen Dinge nehmen, es bleibt eine schwierige Aufgabe für den Gesetzgeber, das Recht so zu formulieren, dass sich daraus das Gesetz nicht nur in der Absicht, sondern in der Tat ableiten lässt. Platon war er Erste, der dies in seinen »Gesetzen« versucht hat. Er soll daher ausführlich zu Wort kommen.

Buch I, 631b-c: Es gibt aber Güter von zwiefacher Art, menschliche und göttliche, und zwar hängen von den göttlichen die menschlichen ab, und wenn jemanden die größeren zuteil geworden sind, 631c so besitzt er eben damit auch die kleineren, wo aber nicht, so entbehrt er beider. Folgendes aber sind die kleineren: Obenan steht die Gesundheit, den zweiten Rang nimmt die Schönheit, den dritten die Stärke zum Laufen und zu allen anderen körperlichen D2

Bewegungen, den vierten endlich der Reichtum, und zwar nicht der blinde, sondern der scharfsehende ein, nämlich der, welcher sich der Leitung der Vernunft und ihrer Weisheit überläßt. Eben diese letztere nun steht wiederum unter den göttlichen Gütern an erster Stelle, das Zweite aber nach der Vernunft ist eine besonnene und maßhaltige Beschaffenheit der Seele,

Zuerst das Denken, dann das Essen bzw. stellvertretend für das Essen die Gesundheit und andere körperliche Dinge und zum Schluss das Haben, so Platon. Dass das Herrschen noch nicht als Trieb erscheint, hat historische und vielleicht auch persönliche Ursachen. Auch dass er nicht das Essen, sondern andere körperliche Dinge als Rechtsgut setzt hat historische Gründe: Der Essentrieb der Sklaven kommt nicht als Rechtsgut vor, weil die Sklaven keine Träger von Rechten sind, sondern nur Objekte des Rechts ihrer Besitzer. Also hat das Essen keinen Platz in Platons Gesetz. Der Gesetzgeber stellt es dem Sklavenhalter frei, seinen Sklaven verhungern zu lassen. Die Sklaverei hat sich überlebt, aber die ehrwürdige Tradition des Verhungernlassens wird heute mehr denn je gepflegt.

Buch III, ^{697a-c}: So behaupten wir denn, daß nach unserer Ansicht ein Staat, der sich in gutem Stand ^{697b} erhalten und, soweit es in menschlicher Macht liegt, glücklich sein will, notwendig auch Ehre und Unehre richtig verteilen müsse. Dies Richtig heißt aber doch, daß als die wertvollsten und höchsten Güter die der Seele gelten, in welcher Besonnenheit und Mäßigung wohnt, die zweite Stelle aber die Güter und Vorzüge des Körpers, und die dritte das, was man Vermögen und Glücksgüter nennt, einnimmt. Und wenn ein Gesetzgeber oder ein Staat diese Rangordnung überschreitet, indem er entweder den Reichtum in die oberste Stelle hinaufrückt ^{697c} oder überhaupt Dinge einer niederen Klasse (*ton hysteron*) in die Ehre einer höheren (*to prosthen*) einsetzt, so dürfte er weder ein den Göttern (*outh' hosion*) gefälliges noch dem Staate (*oute politikon*) ersprißliches Werk (*pragma*) tun.

Nimmt der Habentrieb den ersten Rang unter den Rechtsgütern und damit in den Gesetzen ein, so begeht der Gesetzgeber »nicht nur eine Sünde, sondern auch einen politischen Fehler« (Eduard Eyth in der dreibändigen Platon-Ausgabe der WBG, Band III, S. 314). Aber was muss der Gesetzgeber tun, damit der Habentrieb nicht nur unter den Gütern, sondern auch in den geschriebenen Gesetzen die letzte Stelle einnimmt? Soll er überhaupt die letzte Stelle einnehmen?

Buch V, ^{728e-729a} : Die gleiche Bewandtnis hat es auch mit dem Besitze von Geld und Gut, und es gilt auch von ihm das gleiche Maß der Schätzung. Denn das Übermaß aller ^{729a} solcher äußeren Besitztümer zieht dem Staate wie dem Einzelnen Feindschaft von anderen und Zwist in sich selber zu, der Mangel an ihnen aber macht sie meistens zu Sklaven anderer Staaten oder Menschen. Darum möge keiner um seiner Kinder willen sich zu bereichern trachten, um

-
1. Die Inder gehen noch einen Schritt weiter und setzen das Atmen vor alle anderen Triebe, weil du wochelang ohne Essen aber keine drei Minuten ohne Atmen leben kannst. Sie verbinden damit eine wissenschaftliche Weisheit mit der tröstlichen Gewissheit für die Brahmanen und Mahara-dschas, dass die niederen Kasten niemals nach dem Essen fragen und sich mit dem Atmen begnügen. Der Jubelhindu Schopenhauer und die pangermanische Rassenseele Rosenbergs bedienen sich hier, um dem niederen Habentrieb der Preußen »philosophische« Weihnen zu geben. Hitlers Leibphilosoph Rosenberg schreibt übrigens von Platon ab, der mit seinem Mythos von »Atlantis« die Ägypter belehrt, dass sie in Wahrheit von der griechisch-atlantischen Kultur zehren, die die griechischen Bewohner von Atlantis vor dem Untergang ihrer Insel in den Magreb transportiert haben.

D₃ ihnen einst möglichst große Schätze zu hinterlassen, denn es wird dies weder ihnen noch dem Staate zum Heile sein. Vielmehr ist ein Vermögen, welches den jungen Leuten keine Schmeichler herbeilockt, aber doch hinreicht, um sie vor Mangel an dem Notwendigen zu schützen, für sie das Allerheilsamste und steht am besten mit allen ihren Bedürfnissen im Einklang,

Offenbar hat der niederste Trieb die höchste Einsicht. Der Habende, so Platon, ist gehalten, seinen Habentrieb zu mäßigen, um dem Staat zu nützen und nicht zu schaden. Obwohl als der niederste Trieb erkannt, bedarf er nach Platon nur der Ermahnung des Gesetzgebers und nicht der vom Gesetzgeber auferlegten Pflicht. Da zu Platons Zeit der Herrschende zugleich ein Habender ist, ist hier in den *Gesetzen* ein unlösbarer Konflikt. Aber selbst wenn Platon sich trauen würde und den Konflikt ausfechten würde: Wie soll ein Gesetz eine Einsicht erzwingen? Die Habgier lässt sich nicht köpfen, nur der Habgierige. Aber geköpft nützt er uns nichts.

Buch V, 743e- 744a: Deshalb bemerkten wir denn auch mehr als einmal, daß man der Sorge um das Vermögen die niedrigste Stelle anweisen müsse, und daß, wenn es insgesamt dreierlei Dinge gibt, auf welche das Streben jedes Menschen gerichtet ist, Hab und Gut bei einem richtigen Bemühen um dieselben erst das dritte und letzte, dagegen der Körper das zweite und die Seele das erste ist; und so ist denn auch die Verfassung, welche wir jetzt durchgehen, erst dann richtig durchgeführt, wenn sie diese Rangordnung festhält. Wenn sie dagegen irgendein Gesetz anordnen sollte, 744a von welchem sich zeigt, daß es der Gesundheit der Bürger den Vorrang vor der Besonnenheit oder dem Reichtum vor der Gesundheit und Besonnenheit gibt, so zeigt sich hierin eine mangelhafte Durchführung. Die Frage muß daher der Gesetzgeber sich öfters vorlegen: »Was ist mein Zweck?« und »ob ich wohl dies oder jenes erreiche oder vielmehr mein Ziel verfehle?« Denn nur so und nicht anders wird er selbst seine Gesetzgebung glücklich zu Ende zu führen und andere dieser Mühe zu überheben vermögen.

Nach der Feststellung der obersten Rechtsgüter und ihres Verhältnisses zueinander beginnt die eigentliche Arbeit des Gesetzgebers. Sie ist eine schwierige Aufgabe. Denn wie sollen die Rechtsgüter ihrem Rang gemäß in Gesetze gefasst werden, die für Alle gleichermaßen gelten und die dennoch alle Triebe befriedigen, ohne den vom Recht vorgegebenen Rang der Drei zu verletzen?

Die Gesetzgeber haben bei den Untaten der Reichen stets nur ihr »Sorry, aber die Umstände« im Mund und glauben sich so aus dem Schneider. Dass das Herrschen als der vierte Trieb neben dem Denken, dem Essen und dem Haben noch fehlt, ist schon gesagt worden. Aber seine Hineinnahme in die Güter ändert nichts an diesen Fragen. Platon untersucht nun den relativen Reichtum und die relative Armut.

Buch V, 744d-745b : Hieran möchte ich nun aber wieder folgenden Gesetzesentwurf als zunächst hiemit zusammenhängend anschließen. Es muß nämlich, wie ich meine, in einem Staate, welcher von der größten aller Krankheiten frei bleiben soll, welche man Aufruhr oder noch richtiger Spaltung nennt, weder der eine Teil der Bürger in drückender Armut, noch der andere in übermäßigem Reichtum leben, da dies beides jenes beides erzeugt, und so muß denn der Gesetzgeber nunmehr jedem von beiden, Armut und Reichtum, eine feste Grenze setzen. Die Grenze der Armut sei demnach der 744e Wert des erlostes Landesanteils, in dessen Besitz man sich erhalten muß, und dessen Verringerung weder irgendein Beamter noch auch sonst jemand, welcher Ehre und Tugend liebt, ruhig mit ansehen darf; und nachdem der Gesetzgeber so dies nach der einen Seite als Maß hingestellt hat, mag er nach der andern erlauben, seinen Besitz auf das Zwei-, Drei-, ja Vierfache hievon auszudehnen. Wenn aber jemand noch mehr im Besitz hat, so soll er den Überschuß, gleichviel ob er ihn

durch einen Fund oder eine Schenkung oder durch Geschäftserwerb oder durch irgendsonst einen Glücksfall ^{745a} sich erworben hat, an den Schatz des ^{D4} Staates und seiner Schutzgötter abgeben, wenn er anders seinen guten Namen erhalten und sich vor Strafe bewahren will. Wenn aber jemand diesem Gesetze nicht Folge leistet, so soll es anzeigen, wer da will, und dafür die Hälfte der betreffenden Summe zur Belohnung empfangen, der Schuldige überdies den Betrag des Überschusses noch einmal als Strafe bezahlen, die andere Hälfte aber an die Götter fallen. Das gesamte Besitztum aller aber, mit Ausnahme des ihnen durch das Los zugewiesenen, soll aufgezeichnet und diese Aufzeichnungen an einem öffentlichen Orte bei der Behörde welcher das Gesetz die Überwachung dieser Verhältnisse übertragen hat, niedergelegt werden, um in allen Rechtsstreitigkeiten, ^{745b} soweit sie sich auf Geldangelegenheiten beziehen, die Entscheidung recht leicht und klar zu machen.

Buch VIII, ^{831c-e}: die Sucht nach Reichtum, ... raubt dem Menschen jederzeit alle Muße sich um etwas anderes als um die eigene Habe zu kümmern, und wenn an diese ein jeder Bürger sein ganzes Herz hängt, so kann er für nichts anderes Sinn haben, als Tag für Tag Gewinn zu machen, und alle Kenntnisse und Fertigkeiten, welche hiezu förderlich sind, wird ein jeder auf eigene Hand zu erlernen und einzuüben höchst bereitwillig sein, ^{831d} alle andern aber verlachen. Dies also wäre eins und die eine Ursache, und so kommt es, daß der Staat weder die eben besprochene noch irgendeine andere löbliche und gute Beschäftigung anzuordnen sich ernsthaft angelegen sein läßt, sondern, daß vielmehr jedermann in ihm auf eigene Hand aus unersättlicher Gier nach Geld und Gut kein Gewerbe und keine Handgriffe verschmäht, gleichviel ob sie mehr ehrenhafter oder mehr schimpflicher Art, wenn sie nur eben dazu geeignet sind ihn reich zu machen, und zu jeder Handlungsweise, gleichviel ob sie erlaubt ist oder unerlaubt, ja noch so schändlich, bereit ist und sich vor nichts scheut, wofern er nur imstande ist, seiner tierischen Lust ^{831e} alles Mögliche zu essen und zu trinken und seinen tierischen Liebesgelüsten in jeder Weise Genüge zu tun.

Der Gesetzgeber muss das Mindesteinkommen und das Höchsteinkommen festlegen, sagt Platon. Das ist beim Mindesteinkommen unbestreitbar, das Platon hier – ähnlich wie Ricardo oder Marx als den Wert der Arbeitskraft (damals mit Acker, heute ohne) – als das zum Leben Notwendige bestimmt. Das lässt sich für eine gegebene Gesellschaft zu einer gegebenen Entwicklungsstufe der produktiven Kräfte leicht ausrechnen und gesetzlich bestimmen. Aber wie soll eine Höchstgrenze gesetzlich festgelegt werden? Soll sie überhaupt festgelegt werden? Ist nicht der größere Reichtum des Kapitalisten die größere Lohnquelle und die größere Steuerquelle? Nützt somit der größere Reichtum des Reichen nicht Allen? Sollte da nicht der grenzenlose Reichtum des Kapitalisten das Ziel auch des Gesetzgebers sein, wie es bei den jetzigen Gesetzgebern der Fall ist?

Ein Gesetz zur Verhinderung übermäßigen Reichtums, das nur durch bezahlte Denuntiation eingehalten werden kann, ist ein Zeichen, dass der Gesetzgeber seine Aufgabe nicht erfüllt hat, die Güter in Gesetze zu fassen. (Und die Publizitätspflicht wird erst in der mehrwertorientierten Ökonomie ihren Nutzen entfalten, weil sie für den Publizierenden dort keine Last, sondern eine Lust ist, weil er dort dafür gelobt und nicht verachtet wird, den Reichtum zu scheffeln.)

Die Klage ist berechtigt, hilft uns aber bei den Gesetzen keinen Schritt weiter. Der Gegenstand des Gesetzes muss vielmehr der Trieb sein, der nun einmal da ist. Lässt sich der niedere Trieb des Habens lenken, dass er der Gemeinschaft nicht schadet, sondern nützt?

Platons agrarischer Kastenstaat aus Soldaten, Herrschern und Denkern ist dazu nicht geeignet.

Der Habentrieb lässt sich erst auf der ökonomischen Entwicklungsstufe in

vernünftige Bahnen lenken, die ein so Vielfaches der zum Leben Aller notwendigen Güter produziert, das nicht nur die rechtliche, sondern auch die ^{D5} materielle Gleichstellung aller Bürger eines Staates erlaubt. Das ist der industrielle Kapitalismus.

Buch VIII, ^{842c-d} :

Dies ist nun eine große Erleichterung für den Gesetzgeber, ^{842d} denn es ist eben deshalb hier nicht bloß die Hälfte der Gesetze, sondern eine noch weit geringere Zahl ausreichend, und noch dazu Gesetze wie sie freier Männer würdiger sind. Denn er braucht fast gar keine Gesetze über das Seewesen, über Groß- und Kleinhandel, über Gasthäuser, über Zölle und Bergwerke, über Darlehen und Wucher zu geben, sondern kann dies alles ruhig von der Hand weisen und hat es nur mit den Ackerbauern, Hirten, Bienenzüchtern und überhaupt allen welche derartige Dinge in Obhut nehmen, sowie denen, welche ihnen die Werkzeuge zu liefern haben, zu tun,

Außenhandel, Wucher und Berwerksrente können in der physiokratischen Idylle im rechtsfreien Raum bleiben, träumt Platon, nur die produktive Arbeit auf dem Acker ist Sache des Gesetzgebers. Folglich muss nur das Grundeigentum aus dem rechtsfreien Raum herausgenommen werden.

^{842e-843a}: Die ersten dieser Gesetze nun seien die sogenannten Ackergesetze, und von ihnen soll das oberste und erste das des Zeus, des Hüters der Grenzen (*Dios horiou*), sein und folgendermaßen lauten: Keiner verrücke die Grenzsteine zwischen seinem und des Nachbars Boden, gleichviel ob dieser letztere ein Mitbürger seines Staates ist, oder ob man sein Besitztum an der äußersten Grenze des Landes und daher einen Fremden zum Nachbarn hat. Jedermann denke vielmehr, daß ^{843a} dies in Wahrheit das Unantastbare antasten heiße,

Eben war das Haben noch der niederste Trieb auf der untersten Stufe der Rechtsgüter. Und schon ist es ein unantastbares göttliches Gesetz. Tatsächlich ist das Grundeigentum in einer agrarischen Sklavenhaltergesellschaft ein wichtiges Gut. Denn mit ihm wird das Essen hergestellt. Das wäre unter regellosen Eigentumsverhältnissen nicht möglich.

Die Reihenfolge 1. Denken, 2. Essen, 3. Haben kehrt sich bei Platon und bis auf den heutigen Tag um in 1. Haben, 2. Essen, 3. Denken, weil Platon mit dem Denken das Denken der Habenden meint, mit dem es bekanntlich nicht so weit her ist. Die Reihenfolge 1. Haben, 2. Essen, 3. Denken wird sich umkehren in 1. Denken, 2. Essen, 3. Haben, wenn das Haben das Haben der Essenden sein wird.

Wird der Habentrieb nicht »um seiner selbst willen« definiert, sondern um eines Anderen willen, so verteilt sich das oberste Rechtsgut (Haben) wie folgt auf die drei Träger der Güter:

<h2>Haben der Essenden</h2>	
<h3>Haben der Herrschenden</h3>	<h3>Haben der Habenden</h3>

Das Haben der Herrschenden und das Haben der Habenden dienen dem Haben der Essenden. Denn das Haben der Herrschenden das Haben der Habenden kommt von der Arbeit der Essenden. Die Habenden und die Herrschenden schulden daher ihren Ernährern die Resultate ihres Herrschtriebs und ihres Habentriebes. Nur dann lassen wir euch weiter herrschen

und haben, wenn ihr uns von Nutzen seid. Beginnt ihr uns zu schaden, ist es aus mit dem Herrschen und dem Haben. D6

Nehmen und Haben: das Eigentum

Es gibt fünf Formen des Eigentums

1. das Eigentum an den Produktionsmitteln
2. das Eigentum an den Distributionsmitteln
3. das Geldeigentum
4. das Grundeigentum
5. das Eigentum am Produkt der Arbeit

Aus dem Eigentum der Produktionsmittel und dem Eigentum der Distributionsmittel fließen die Gewinne des produktiven Kapitalisten und des Handelskapitalisten, wobei der produktive Kapitalist zweigeteilt ist in den industriellen Kapitalisten und den landwirtschaftlichen Kapitalisten.

Aus dem Geldeigentum fließt der Zins, und aus dem Grundeigentum fließt die Bodenrente.

Während die Gewinne der produktiven und der Handelskapitalisten nur ausbeuterische Aneignungen sind, sind der Zins und die Bodenrente unter den heutigen Bedingungen parasitäre Aneignungen.

Denn der Bauer, der Fabrikant und der Händler geben die Produktionsmittel und die Distributionsmittel und nehmen ihre Gewinne aus den produzierten und verteilten Waren, während der Geldeigentümer und der Grundeigentümer aus den Gewinnen der anderen Kapitalisten nehmen, ohne je mit deren Waren in Berührung gekommen zu sein.

Was alle vier Kapitalistenarten, die produktiven (Bauer und Fabrikant), die Handelskapitalisten, die Geldkapitalisten und die Grundkapitalisten miteinander verbindet, ist die gemeinsame Quelle ihrer Einkünfte: das Eigentum am Produkt der Arbeit anderer, das sie sich in unterschiedlichen Formen und Graden angeeignet haben.

Die Rückkehr des Eigentums am Produkt der Arbeit in die Hände seines Produzenten ist daher der erste Schritt hin zu einer sozialen Gesellschaft und ist der endgültige Schritt, mit dem sich die Menschheit aus dem Tierreich befreit haben wird, wie es Engels einmal ausdrückte.

26.01.2016 Dieses erste und ursprüngliche Eigentum ist nichts anderes als das Genommene, das D9 dem Nehmenden zum Verzehr dient. Dieses Eigentum, das in den kapitalistischen Ländern nur in den Armengesetzen an letzter Stelle des Eigentums rangiert, ist das primäre und unveräußerliche Eigentum, dem sich alle anderen Formen des Eigentums zu beugen haben, weil alle Formen des Eigentums aus ihm entstehen. Alle Formen des Eigentums, das Eigentum an den Produktionsmitteln, das Eigentum an den Distributionsmitteln, das Geldeigentum und das Grundeigentum können im sozialen Kapitalismus erhalten bleiben, wenn sie sich dem primären Eigentum unterordnen, wenn nicht, nicht.

Die Einschnitte, die die Kapitalisten dabei jedoch erfahren werden, sind verschieden. So werden die produktiven und die Handelskapitalisten im Ver-

gleich zu den beiden parasitären Kapitalistenarten vergleichsweise moderate Einbußen hinnehmen müssen

Die weitere Untersuchung hat zwei Dinge zu beachten. Einmal muss sie das die Entwicklung begleitende Recht so entwickeln, dass es die Rückkehr des primären Eigentums zu seinem Eigentümer für alle Zeiten sicherstellt. Ob Grundeigentum und das Geldeigentum im sozialen Kapitalismus als privates Eigentum auftreten werden oder nicht, muss der Eigentümer des primären Eigentums entscheiden, wenn er sein Eigentum wiederhat und es verwalten lässt. Das Land oder der Eigentümer des Bodens stellen dem Nutzer einer dauerhaft mit dem Boden verbundenen Sache wie einem Acker oder einem Haus den Boden für einen geringen Bodenzins als Besitz zur Verfügung, so lange der Boden als Acker oder als Träger von Wohnungen genutzt wird. Und der Zins aus verliehenem Geld wird im sozialen Kapitalismus so bemessen sein, dass er niemandem mehr schlaflose Nächte bereiten wird und der daher auch das Wuchergeschäft unattraktiver machen wird, so dass sich die Frage vielleicht von allein regeln wird.

Die gesetzgeberische Sprache zur Regelung der Eigentumsverhältnisse, die ich vorschlage, besteht nicht mehr nur aus den beiden Wörtern Soll und Haben, sondern aus den vier übergeordneten Wörtern Essen, Denken, Haben und Herrschen, deren Träger oben als die Guten, die Vernünftigen, die Schlechten und die Dummen bezeichnet wurden. Essen und Denken bestimmen Haben und Herrschen. Die Rollenverteilung der Vier wird in der Gesellschaft der nahen Zukunft also anders sein als heute. Denn ab dann sind die Dummen und die Schlechten die Diener der Guten und sie werden durch das Gesetz und einen Vertrag, den die Guten mit den Schlechten abschließen werden, so zur Ordnung gerufen werden, dass es aus ihm für sie nie mehr ein Entkommen geben wird. Zur Aufrechterhaltung dieser neuen Ordnung werden weder die Gesetzespeitsche, noch der Polizeiknüppel nötig sein, weil weder der Reiche, noch der Herrschende aus seinem Vertrag entkommen *will*. Um diesen Vertrag mit den Schlechten und den Guten so zu formulieren, dass es für den Schlechten kein Entkommen und für den Guten keine erneute Niederlage gibt, muss er beiden Vertragsparteien nutzen und nicht schaden. Das führt zu der letzten ökonomischen Antwort auf die Frage, wie es dazu kommen konnte, dass der reich Geborene in Armut lebt.

Die Frage nach dem verlorenen Reichtum ist leichter zu beantworten als die Frage nach der verlorenen Freiheit. Denn dem Menschen ist auf einer sehr frühen Kulturstufe das ursprüngliche und natürliche Eigentum genommen worden, das die Voraussetzung aller Freiheit ist, die Gaben der Natur, die er sich nimmt und von denen er sich ernährt. Viele Freunde der Freiheit vergessen dies, wenn sie geringschätzig auf das »bloße Essen« herabblicken. D10

Die Formen des Eigentums

Das primäre Eigentum

Die Erde gibt der Pflanze Wasser und Mineralien, ohne dass daraus ein Rechtsgeschäft entsteht. Die Pflanze nimmt ihre Nahrung von der Erde, ohne

dass es dadurch zu einer Verbindlichkeit der Pflanze gegenüber der Erde kommt.

Der Sammler nimmt die Gaben der Natur und isst sie auf, ohne dass dies geschäftliche Folgen für ihn hat.

Vor der Trennung in die Guten, die Schlechten und die Dummen, war jeder Gute selbst der Dumme, wenn er etwas schlecht gemacht hat. Die Zeit der Sammler und Jäger hat jedem Einzelnen alle unternehmerischen, philosophischen und politischen Entscheidungen abverlangt, die in dieser Gesellschaftsform nötig waren. Das Haben, das Denken, das Essen und das Herrschen waren in jedem Sammler und Jäger vereint. Daher greifen die Dummen und die Schlechten gern auf diese Zeit zurück, wenn sie die Güte der Schlechten und die Weisheit der Dummen preisen. Das eigentlich prägende Merkmal dieser ursprünglichen Ökonomie war, dass der, der gesammelt oder gejagt hat, auch der Eigentümer des Gesammelten und Erjagten war, das er dann verspeist hat, dass also der Habende und der Essende ein und derselbe waren.

Aber ausgerechnet hier, bei der primären und unveräußerlichen Form des Eigentums, schwören alle Ökonomen Stein und Bein, dass es auf dieser Entwicklungsstufe der Menschheit noch kein Eigentum gegeben hat. Wenn also ein zweiter Sammler zum Abendbrot des ersten kommt und ihm sagt, dass er sein Essen haben will und dass er es ihm hergeben solle, so würde der Aufgeforderte das wie ein preußischer Untertan hergeben und hungern. Da die Reichen den Hungernden bis auf den heutigen Tag ihr Eigentum vorenthalten, fällt die Erklärung für die Weisheiten der »Ökonomen« nicht schwer: Essen ist kein Eigentum.

Dass die Arbeit und das Eigentum Eins sind zu postulieren, wäre von den Menschen in dieser Periode als verrückt betrachtet worden, weil eine so absurde Gemeinschaft, in der dies nicht der Fall ist, dort für niemanden vorstellbar gewesen wäre¹.

Zum ersten Rechtsgeschäft kommt es, wenn er mehr sammelt, als er verzehren kann, wenn er einen Überschuss ersammelt. Dann sucht er den Sammler, der mehr Holz gesammelt hat, als er selbst zum Heizen braucht und schlägt ihm den Tausch von Früchten gegen Holz vor, Überschuss gegen Überschuss. Ohne den Begriff des Eigentums zu kennen, wenden ihn beide Sammler an. Denn beide sind der Überzeugung, dass das von ihnen Genommene ein zu ihnen Gehöriges ist, für das später der Begriff »Eigentum« geprägt werden wird. Und beide sind der Überzeugung, dass der Tausch, der später »Handel« heißen wird, mit rechten Dingen zugeht, was später das »Recht« sein wird. Das Sammeln selbst, das später als »Arbeit« bezeichnet wird, kümmert beide nur insofern, als sie bei ihren langen Verhandlungen ^{D11} darüber wie viele Äpfel gegen wie viele Holzscheite ausgetauscht werden, immer wieder sagen, sie hätten so und so viele Tage gebraucht um eine so und so große Menge an Äpfeln und Holzscheiten zusammenzubekom-

1. »Als Bildnerin von Gebrauchswerten, als nützliche Arbeit, ist die Arbeit daher eine von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung des Menschen, ewige Naturnotwendigkeit, um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, also das menschliche Leben zu vermitteln.«
(../sgmlwerke/me23/me23_049.html#S57)

men. Damals wie heute lieben die Tauschenden mehr das lange Palawer als das präzise Maß der Arbeitsmenge, die Zeit, um ihre Verhandlungen zu einem Abschluss zu bringen. Daher kommt es ihnen auch nicht in den Sinn, zwischen dem zum Leben Notwendigen und dem Überschuss zu unterscheiden, und es genügt, beide, das Lebensnotwendige und den Überschuss, als ihr ungeteiltes Eigentum zu definieren und das eine in der Praxis aus dem anderen herzuleiten: Was nicht gegessen wird, wird getauscht.

Das Nehmen geschieht auf dieser Entwicklungsstufe im rechtsfreien Raum, weil die Erde und die auf ihr befindlichen Dinge vor dem Nehmen noch keinen Eigentümer haben und jeder alles von ihr nehmen und verzehren kann, was er will. Weil der Wechsel vom nicht-Eigentum zum Eigentum unmittelbar im Magen des Eigentümers ausgelöscht wird, ist kein ausformuliertes Eigentumsrecht erforderlich, sondern nur eine gesunde Verdauung. Dagegen werden der Tausch und das ursprüngliche Eigentum des Genommenen schon früh Regeln unterworfen, weil hier das Eigentum über längere Perioden in den Händen der Eigentümer verbleibt. Die Arbeit des Nehmens und das Recht des Habens sind hier Eins.

Zusammenfassung:

- Die Arbeit des Sammelns erzeugt einen Überschuss.
- Der Überschuss-Besitzer definiert ihn als sein Eigentum.
- Die Überschüsse werden gegeneinander getauscht, indem jeder der Tauschenden einen Teil seines Eigentums dem Anderen gibt.
- Das Eigentum und der Tausch-Handel werden nach und nach Regeln unterworfen, die für alle Handelnden gelten.

Weil das primäre Eigentum als zu selbstverständlich angesehen wurde, hat der ursprüngliche Eigentümer versäumt, das primäre Eigentum aus dem rechtsfreien Raum zu nehmen und ihm den Rechtstitel zu geben, der ihm gebührt. Das ist nachzuholen.

Das sekundäre Eigentum

Auf der nächsten Stufe lernte der Mensch, sein Eigentum zu vermehren, indem er das Land urbar machte und mehr Feldfrüchte anbaute, als er verzehren konnte. Ab nun war das Eigentum nicht mehr nur an das Nehmen und an die Arbeit gebunden, sondern es konnte von der Arbeit getrennt und gekauft und verkauft werden. Hesiods Erga ist ein schönes Zeugnis aus dieser Epoche.

Nimmt der Bauer das Land, um es zu kultivieren, so muss der Boden aus dem rechtsfreien Raum herausgenommen werden, damit der Bauer die Früchte seiner Arbeit genießen kann. Das Ackerland muss den Gesetzen des Habens unterworfen werden, um den Anbau und die Ernte zu sichern. Es entsteht das Grundeigentum. Das Land gehört nun dem Bauern. Er ist sein Eigentümer und der Eigentümer der Früchte seiner Arbeit, des primären Eigentums.

Die Herausnahme des Landes aus dem rechtsfreien Raum und die ^{D12} Begründung des Grundeigentums hatte weitreichende Folgen für die Menschheit, die Rousseau an der Schwelle vom Feudalzeitalter zum Kapitalismus mit seinem berühmten Ausspruch darstellt:

»Der erste, der ein Stück Land eingezäunt hatte und auf den Gedanken kam zu sagen »Dies ist mein« und der Leute fand, die einfältig genug waren, ihm zu glauben, war der wahre, Begründer der zivilen¹ Gesellschaft. Wie viele Verbrechen, Kriege, Morde, wie viele Leiden und Schrecken hätte nicht derjenige dem Menschengeschlecht erspart, der die Pfähle herausgerissen oder den Graben zugeschüttet und seinen Mitmenschen zugerufen hätte: »Hütet euch davor, auf diesen Betrüger zu hören. Ihr seid verloren, wenn ihr vergesst, daß die Früchte allen gehören und daß die Erde niemandem gehört! ««. *Jean-Jacques Rousseau, Abhandlung über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen, 2. Teil S. 74, Reclam Stuttgart 1990.*

Leider hatten die ihm folgenden französischen Revolutionäre nur die Kraft, die feudale Herrschaft zu beseitigen, nicht jedoch das feudale Eigentum. Damit ist neben den Geldwucherern eine zweite Form der Parasiten entstanden, die im sozialen Kapitalismus ein ähnliches Schicksal ereilen wird wie diesen.

Die tertiären Formen des Eigentums

Die dritte Stufe des Nehmens und Habens ist die am längsten andauernde Stufe des Eigentums:

Nimmt der Herrscher den Bauern seines Landes das Land weg und nimmt dann die Bauern seines Landes oder die Armen des Landes, dass er gerade erobert hat, und lässt er sie auf seinem Grund und Boden arbeiten, so müssen die einheimischen und die ausländischen Armen aus dem rechtsfreien Raum herausgenommen werden und den Gesetzen des Habens unterstellt werden. Es entsteht die Sklaverei. Der Herrscher ist nun der Eigentümer des Bodens, der Sklaven, der Früchte ihrer Arbeit, sowie deren Überschüsse, des primären, sekundären und tertiären Eigentums.

Der mittelalterliche Fürst oder Kirchenfürst nimmt sich die einheimischen Bauern, überlässt ihnen die ewige Seele und erklärt bloß ihren Leib als sein Eigen.

Der moderne Kapitalist verzichtet ganz auf Leib und Seele seiner Arbeiter und nimmt allein einen Teil ihres primären Eigentums, die Überschüsse ihrer Arbeit und erklärt sie zu seinem Eigentum.

Der industrielle Kapitalist ist der erste produktive Eigentümer, der sich vom Acker emanzipiert und bei dem an dessen Stelle das Eigentum an den Produktionsmitteln tritt.

Das Eigentum an den Produktionsmitteln ist in seinen Anfängen im Schoß der feudalen Gesellschaft ein Eigentum, das sich gegen das Grundeigentum als mindere Form des Eigentums ausnimmt und von den Feudalherrn wie das »bloße Essen« behandelt wird. Es wird sich aber zu der Form des Eigentums entwickeln, die die Lösung aller bisherigen Probleme der Eigentumsordnungen bringen wird.

Mit dem Nehmen des Genommenen und dem Nehmen von Menschen hat das Nehmen seine Unschuld verloren und es beginnt der ununterbrochene Krieg der Reichen gegen sie Armen und der sporadische Krieg der Armen^{D13} gegen die Reichen, weil die irgendwann nicht mehr das Eigentum eines anderen sein wollen. Auch fühlen sie hautnah jede Sekunde ihres Lebens, dass

sie ihres primären Eigentums beraubt worden sind, aber dieser Tatbestand, so offen er in der Sklaverei oder der Leibeigenschaft zu Tage tritt, ist heute zu einem größeren Geheimnis geworden als die Eucharistie.

Das liegt zum Teil daran, dass sich das primäre Eigentum vor dem gewaltigen Eigentum an den Produktionsmitteln zu verstecken scheint. Zum anderen liegt es am dem Tross von Politikern, Philosophen, Journalisten, Lehrern, deren Aufgabe es ist, die Weisheit der Dummen und die Güte der Schlechten zu preisen.

Aber die werden alle plötzlich zu einem Nichts, wenn sich der Eigentümer des primären Eigentums alle paar Hundert Jahre regt. Die erste Schlacht, die die Armen hierzulande gegen die Reichen gewonnen haben, legt dem Nehmenden die erste Schranke auf. Die Reichen üben einen Teilverzicht, indem sie den Armen ihre Seele zurückgeben, das bekanntlich oberste Rechtsgut, und sich mit dem Eigentum an deren Leib begnügen. Es vergeht die Sklaverei, und es entsteht die Leibeigenschaft. Der Herrscher ist nur noch der Eigentümer des Bodens, des Leibes seiner Arbeiter, der Früchte ihrer Arbeit und der überschüssigen Früchte ihrer Arbeit und glaubt die Seelen seiner Leiber bei den Dummen in guter Verwahrung.¹

Aber er täuscht sich. Der Besitz der Seele und ihres vernünftigen Teils führt zur Entwicklung des Handwerks, der Manufaktur und der Industrie, die immer lauter ihre Rechte einfordern. Und er führt dazu, dass die ihres primären Eigentums Enteigneten ihr Eigentum zurückfordern. Zunächst aber ziehen die Guten und die entstehenden Industriellen gemeinsam gegen die Dummen und die Schlechten in die Schlacht. Die Guten waren damals die Landarbeiter und Manufakturarbeiter und die ersten Industriearbeiter, die Dummen und die Schlechten der katholische Klerus und der König mit dem Adel. Der Dritte Stand konnte noch der Anführer der Guten sein, war aber auf dem Sprung zu den neuen Schlechten zu werden. Und die Schlacht war die Französische Revolution.

Nach ihr wurde das *Nehmen der Arbeitszeit* aus dem rechtsfreien Raum genommen. Der Kapitalist holt damit zu seinen Gunsten nach, was der Eigentümer des primären Eigentums vor Jahrtausenden versäumt hat, er erklärt die Hälfte des primären unveräußerlichen Eigentums für veräußerlich. Es entsteht der Kapitalismus mit einer neuen Aufteilung des Nehmens und des Gebens. Der Arme ist nun der vollständige Eigentümer seiner selbst, seines Leibes, seiner Seele und der Anwärter auf die andere Hälfte seines primären Eigentums, die ihm der Kapitalist wöchentlich oder monatlich auszahlt. Er verliert nun auch die Parzelle und seine Werkzeuge, die er als Fronbauer noch hatte, gewinnt dafür aber Rechte, an die die Armen vergangener ^{D14} Perioden nicht im Traum zu denken wagten, wie das Recht, sich seine Herren sowohl unter den Dummen als auch unter den Schlechten frei zu wählen und

-
1. Daneben gibt es auch noch das sekundäre Eigentum in Form von Parzellenbauern, die den einen Teil ihrer Arbeit auf eigenem Grund verrichten, den anderen Teil auf dem Grund des Lehnsherrn. Die zersplitterte Parzellenwirtschaft wird aber notwendig durch die Enteignung der Bauern durch die Grundherrschaft zerstört und existiert nur noch als stets wieder erneut aufgewärmtes Märchen in den Köpfen des kleinbürgerlichen Denkens.

ihnen zu kündigen, wenn er mit ihren Leistungen nicht zufrieden ist. Das Einzige, was dem Reichen vom Armen noch als Eigentum bleibt, ist eine bestimmte Zeit der Arbeit der Armen, die sie nicht für ihren Lohn, sondern für den Lohn des Reichen verrichten müssen. Das ist die zweite Hälfte des primären Eigentums des Arbeiters. In den Händen der neuen Reichen gewinnt das Werkzeug so gigantische Ausmaße, gegenüber dem sich nun das Grundeigentum als Akzidens ausnimmt.

Aber weit entfernt, dass nun für die Armen der Himmel auf Erden beginnt, den ihnen die Revolutionäre versprochen hatten, beginnt für sie die Hölle auf Erden, gegen die die Sklaverei im alten Griechenland oder in Rom als Paradies erscheinen müssen. Denn dort waren dem Sklaven Kost und Logis sicher, solange sie ihr Herr nicht töten wollte. Der moderne Herr gönnt seinen Arbeitern nicht die Butter aufs Brot und das Brot nur zähneknirschend im Sinne des Wortes, wenn man die appetitlichen Zutaten des Brotteiges betrachtet, wie sie Engels in der »Lage der arbeitenden Klasse in England« schildert.

Da die Zeit nicht nur die Arbeitszeit, sondern auch die Lebenszeit des Arbeiters ist, ist der Kapitalist wie in allen vorigen Stufen der Besitzer eines Teils jeden Arbeiters. Nur taucht diese Tatsache im Gegensatz zur Sklaverei und zur Leibeigenschaft in keinem Vertrag in keinem Gesetz und in keiner Wissenschaft mit einer Ausnahme auf. Der Kapitalist wird heimlicher Besitzer der Zeit und damit des Lebens seiner Arbeiter, des zweiten Teils des primären Eigentums des Arbeiters, dessen Länge er wegen der Heimlichtuerei über Gebühr ausdehnen kann und ausdehnt. Ein guter Arbeiter ist für ihn einer, der 24 Stunden am Tag ohne Lohn für ihn arbeitet. Freilich lässt sich dieses Ideal nur selten verwirklichen. Aber dass es machbar ist, hat die IG Auschwitz unter Beweis gestellt. Die dort arbeitenden Juden haben zwei oder drei Monate zu diesen arbeitgeberfreundlichen Konditionen gearbeitet, bevor sie schlappgemacht haben und ins hauseigene Gas geschickt worden sind (Der Zyklon B Hersteller Degesch, später Degussa, war eine Tochter der IG Farben.).

Diese Form der Bosheit ist zwar unter den heutigen Dummen und Schlechten nicht mehr gar so gelitten; aber vergleicht man die fünfzigjährige Dauer der Abwicklung der IG Auschwitz nach dem Faschismus mit der halbjährigen Dauer der Abwicklung der DDR nach dem Stalinismus, so ist doch erkennbar, woran das Herz unserer Reichen und Mächtigen mehr hängt. Auch beginnen wieder viele Einsichtige unter ihnen sich an die gute alte Zeit zu erinnern, in der Hitler die Autobahnen gebaut und so die Arbeitslosen von der Straße geholt hat. Dass unsere Herrscher den Bau von Lagern in einem Land finanzieren, dessen Herrscher laut Deutschlandradio Hitler als ein Vorbild für Europa bezeichnet, sollte zu denken geben. <flenn nicht, rede von den heutigen Raubzügen auf die Zeit! Jedoch sollten sie sich keine allzugroßen Hoffnungen machen.

Die Dummen und die Schlechten handeln, wie sie handeln müssen, solange dem Nehmen und dem Geben nicht die Regeln gegeben werden, die ihnen zustehen.

Die Aufstellung der neuen Regeln des Gebens und des Nehmens ist das Ziel D15 der vorliegenden Arbeit.

Die parasitären Formen des Eigentums

Der Wucher in Geld und der Wucher in Boden sind parasitäre Formen des Eigentums, Zins und Bodenrente. Sie werden ohne großes Aufhebens entweder ganz verschwinden (Boden) oder eine andere Form annehmen (Zins), wenn der neue wieder der alte Eigentümer des primären Eigentums sein wird. Denn da der Bodenwucher und der Geldwucher nur Teile seines Eigentums sind, wird er sich von den Parasiten nicht bieten lassen, was die heutigen Dummen und Schlechten sich von ihnen gefallen lassen müssen. Er teilt keine gemeinsame Geschichte mit ihnen, sondern war immer von ihrem Treiben ausgeschlossen, so dass er nur nach ökonomischen Kriterien urteilen wird, wenn er die einen auf den Müll werfen und die anderen mit dem entlohnen wird, was sie sich verdient haben.

Die Rücknahme des primären Eigentums

Die Rückkehr des primären Eigentums zu seinem Eigentümer ist die Grundlage des Rechts und der Gesetze des sozialen Kapitalismus. Alle Formen des tertiären Eigentums (vor allem das Eigentum an den Produktionsmitteln) bleiben erhalten, werden jedoch zu Dienern des primären Eigentums. Die parasitären Formen des Eigentums (Zins, Bodenrente) werden ihren parasitären Charakter ablegen bzw. sich auflösen.

Das Eigentum am Arbeitsüberschuss in den Händen der arbeitenden Klasse ist einerseits eine völlig neue Form des Eigentums. Andererseits ist es die älteste Form des Eigentums, die es gibt, nämlich die des ersten Nehmens der Gaben der Natur. 01.02.2016: Es ist das erste Eigentum, das der Menschheit nur Nutzen und keinen Schaden zufügen wird. Nur ist nicht der einzelne Arbeiter der Eigentümer des auf ihn entfallenden Anteils am Gesamtüberschuss, wie der einzelne Sammler der Eigentümer des von der Natur Genommenen war, sondern der Überschuss ist das Eigentum seiner Klasse und damit der Willkür des Einzelnen entzogen. Da sie die einzige Klasse ist, die ein Interesse an einer gerechten Verteilung des von ihr erzeugten Reichtums an alle drei am Wirtschaftskreislauf beteiligten Klassen hat und da sie die einzige Klasse ist, die die dazu nötige Fertigkeit des *Teilens* seit Jahrtausenden eingeübt hat und somit beherrscht wie sonst niemand, wird sie dem Staat geben, was des Staates ist, dem Kapitalisten geben, was des Kapitalisten ist und wird wie stets an sich zuletzt denken. »Gerechtigkeit« bedeutet hier also nichts anderes als das Teilen eines Ganzen in seine natürlichen Teile. Nachdem die Herrscher und die Räuber bezahlt sind, wird der Rest brüderlich geteilt. Zum ersten Mal in der Geschichte der Völker wird das Wort Demokratie die Bedeutung haben, die es hat.

Das neue Gesetz

Das Werkzeug für die Transformation des asozialen Kapitalismus in den ^{D16} sozialen Kapitalismus ist das Gesetz. Daher müssen die Dummen den Anfang machen, Vernünftiges zu tun, also vernünftige Gesetze erlassen. Die Ge-

setze müssen die Schlechten und die Dummen dauerhaft und mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses zwingen, Gutes und Vernünftiges zu tun.

Die Gesetze, die nur die Strafe beim Tun des Schlechten und die Belohnung beim Tun des Guten kennen, sind hierzu nicht geeignet, weil sie erst im Nachhinein tätig werden, die obersten Güter der Menschen aber im Vorhinein feststehen müssen.

Auch wird sich der Schlechte, wenn der Trieb des Schlechten durch das Tun des Schlechten befriedigt wird, weder durch eine Strafe abhalten lassen, es auch weiter zu tun, wie der sich durch keine noch so großes Geschenk, das er von den Dummen kassiert, dazu bringen lässt, Gutes zu tun. Und das Gute tut er allein notgedrungen, wenn es eine Folge seiner Triebbefriedigung ist.

Daher ist allein das Gesetz, das den Trieb des Schlechten dazu benutzt, Gutes zu tun, geeignet, den ohne Unterbrechung seit vielen tausend Jahren tobenden Krieg der Reichen gegen die Armen zu beenden.

Das Niedrigste für den Menschen ist der Zwang, der nicht aus der Notwendigkeit, sondern aus der Willkür entspringt. Das Höchste für den Menschen ist der freie Wille. Hier haben die Dummen zwar eine reiche Erfahrung, den Willen der Guten zu brechen, um ihm ihre Willkür als den Willen des Gesetzes aufzudrücken; aber sie haben keine Erfahrung den Willen der Schlechten zum Guten zu nutzen. Das Problem auch für den künftigen Gesetzgeber: Der Unternehmer soll vom erwirtschafteten Überschuss, den er für sein Eigentum hält, freiwillig etwas abgeben, was dem Staat und den Arbeitenden zugute kommt. Da der Überschuss, den der Unternehmer als Gewinn für sich behält, je geringer ist, je mehr der Unternehmer dem Staat und seinen Arbeitern davon abgibt, ist es in seinem Interesse, dem Staat die Steuer und den Arbeitern den Lohn vorzuenthalten. Denn je weniger Steuern er zahlt und je geringer der Lohn ist, desto höher ist sein Gewinn. Das Interesse des Unternehmers und das Interesse der Gemeinschaft stehen somit in einem »natürlichen« Gegensatz und Widerstreit, wie die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung »beweisen«.

Aufhebung dieses Widerstreits kann es nur dann geben, wenn Steigung des Staatslohns (Steuer) und des Arbeitslohns (das primäre Eigentum) das Steigen des Unternehmerlohns (so heißt tatsächlich ein Konto in der doppelten Buchführung, in dem sich der Unternehmer zur Minimierung der Steuern selbst entlohnt) zur Folge hat.

Des Rätsels Lösung ist die Quelle aller Werte, die Arbeit. Stellen wir die Überschüsse und die Früchte der Arbeit als das Ganze an den Anfang und teilen sie in ihre drei natürlichen Teile, nämlich den Teil für den Staat, den Teil für die Arbeiter und den Teil für das Kapital, so gibt es keine Krisen und keine Zusammenbrüche mehr, so wenig wie das Aufschneiden einer Torte in 12 Stückchen zu einer Krise führt. Die Teilung des Ganzen setzt nur das Eine voraus: Das Ganze muss zu einer Zeit an einem Ort sein, nämlich in der Tasche des ursprünglichen Eigentümers, der sich sein Eigentum zurückgeholt hat.

Die Auflösung des Widerstreits zwischen den Guten und den Schlechten ist bei den Guten und den Schlechten mit deren Löhnen geschehen. Der Staatslohn wurde dort nur anhand der offiziellen Statistik behandelt und soll

hier allgemein als Teil eines Ganzen untersucht werden.

Der Staat als allgemeiner Konsumtionsfonds

Der Staat ist das »konstante Kapital« des Volkes, wobei »Volk« hier die arbeitende, die politische und die kapitalistischen Klassen sind.

Haben

Staat	
Arbeit	Kapital

Als allgemeiner Konsumtionsfonds ist der Staat einer von drei getrennten Teilen des Ganzen (Volkseinkommens). Hier interessiert ihn nur, dass er einen Teil des gesamten Volkseinkommens bekommt. Die Bestimmung der Staatseinnahmen hängt davon ab, wie sich Arbeit und Kapital zueinander verhalten. Das ist in der Hauptsache das Verhältnis des variablen zum konstanten Kapital, also des bisherigen Lohns (neu: Mindestlohn) zu den Maschinen und Anlagen des Betriebes.

Obwohl er einen großen Teil des Werts und des Mehrwerts für seine Aufgaben erhält, konnte der Staat bei der Teilung des Mehrwerts zwischen den Guten und den Schlechten vernachlässigt werden bzw. tauchte dort nur als Bankrotteur in den Klauen des Wucherers auf (Die ganz Schlechten oder das Nachgeborene) oder bei den Guten, wo festgestellt wird, dass der Staat seinen Anteil aus dem Ganzen Volkseinkommen bezieht. Denn wie das konstante Kapital auf beiden Seiten des Kontos mit demselben Betrag steht und sich zu Null aufhebt (quelle Manifest), so sind die Staatseinnahmen mit den Staatsausgaben identisch und heben sich zu Null auf. Die Rolle des konstanten Kapitals hat der Staat, weil er für das Ganze, den öffentlichen Konsumtionsfonds, zuständig ist. Die Einkommensermittlung des Staates aus dem variablen und dem konstanten Kapital sei an drei Beispielen eines kleinen, mittleren und eines großen Betriebes erläutert.

27.01.2016 Um die materielle Grundlage dafür zu schaffen, dass auch die Kleinbürger am sozialen Kapitalismus teilnehmen können und um sie für diesen zu gewinnen, dürfen sie steuerlich am wenigsten belastet werden, solange es ihnen gelingt den Mindest-Lohn für ihre Arbeiter zu erwirtschaften, weil bei ihnen der Lohnanteil gegenüber dem konstanten Kapital hoch ist. Das wird viele aus dieser Klasse bewegen, sich an der Revolution zu beteiligen und sich nicht passiv oder feindlich ihr gegenüber zu verhalten. D18

Besteuerung des kleinen Kapitals, in %

S = 10	
A = 80	K = 10

Besteuerung des mittleren Kapitals, in %

S = 40	
A = 30	K = 30

Je größer der Lohnanteil A gemessen am konstanten Kapital K, desto geringer der Staatsanteil S am Ganzen.

Das ist genau dieselbe Aufteilung, wie sie Marx für den Warenwert im Kapitalismus erforscht hat: Der variable Teil des Kapitals A, der Lohn, ist je kleiner, desto größer der Mehrwert K, der Profit, ist und umgekehrt. Unabhängig von dieser Aufteilung wird der Wert des konstanten Kapitals S während der ganzen Arbeitszeit (A + K) auf den Warenwert übertragen, so dass die Ware am Ende aus drei getrennten Wertbestandteilen besteht.

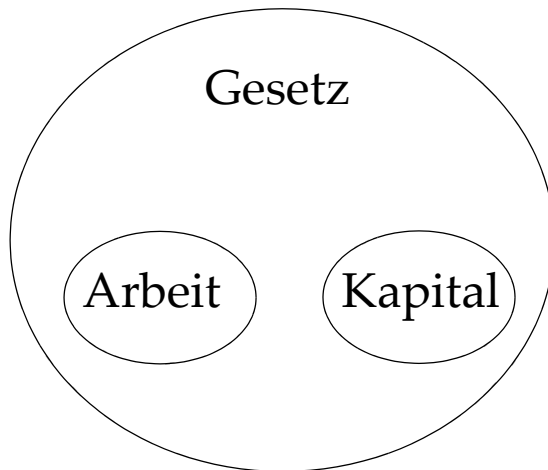
Beim Staatslohn gilt zunächst: Je kleiner der Lohnanteil A gemessen am konstanten Kapital K, desto größer der Staatsanteil S am Ganzen. Arbeitsintensive Betriebe haben einen geringen konstanten Kapitalanteil. Betriebe mit einer hohen Mehrwertrate wie hier rechts $K/A = 1$ oder 100% gibt es erst ab einer bestimmten Größe des konstanten Kapitalanteils. Die Regel: hoher konstanter Kapitalanteil - hoher Steuersatz gilt aber nur bis zu einer bestimmten Größe des konstanten Kapitals, ab der der tendentielle Fall der Profitrate sich auf die Masse des Mehrwerts auswirkt. Dann kehrt sich das Verhältnis um und ein ganz großer Betrieb zahlt vielleicht einen ähnlich geringen Steuersatz wie ein kleinbürgerlicher Betrieb, wobei die Masse der Steuer hier natürlich wesentlich größer ist als im Kleinbetrieb. ^{D19}

Besteuerung des großen Kapitals, in %

S = 10	
A = 10	K = 80

Der Staat als Gesetzgeber

Herrschen



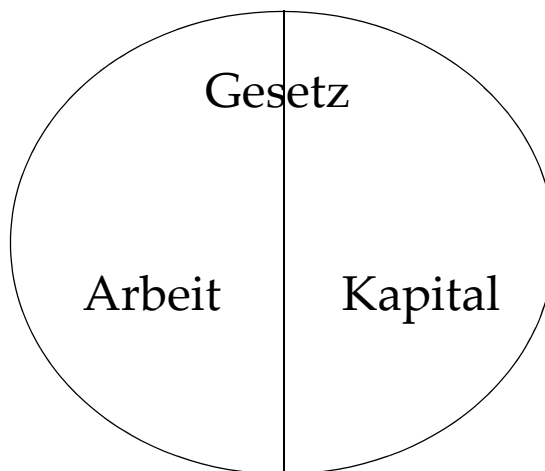
Anders verhält sich die Teilung des Ganzen im Gesetz. Das vom Staat gegebene Gesetz ist das Ganze, das zwei getrennte Teile enthält. Zwar sind Arbeit und Kapital nach wie vor getrennt; sie sind es aber hier als zwei Teile eines für beide mit ihnen identischen Ganzen. Das Haben und das Herrschen im Staat unterliegen also zwei verschiedenen Formen der Teilung eines Ganzen, die der Gesetzgeber zu beachten hat. D20

Aber sind nun nicht wieder die Dummen die Herrscher über die Guten und die Schlechten? Denn wenn die Guten und die Schlechten nur Teile des Ganzen sind und das Ganze in den Händen der Dummen liegt ... Hier gibt es nur einen Ausweg. Die beiden Getrennten Arbeit und Kapital müssen zusammen das Ganze sein, so dass das Gesetz das Ganze bleibt, nun jedoch aus genau zwei Teilen besteht. Arbeit und Kapital bestimmen aus ihrem Dasein als die zwei getrennten Teile des Ganzen, die zusammen das Ganze sind, das Gesetz, ohne selbst der Gesetzgeber zu sein.

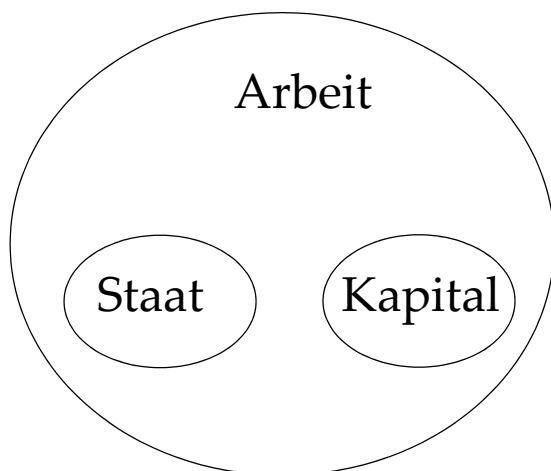
Das Volk als Teiler

Sowohl die Macht als auch das Geld werden die neuen alten Eigentümer des Mehrwerts nach der Teilungsart des Gesetzes mit den Dummen und den Schlechten teilen.

Herrschen



Teilen



Denn die Arbeit ist das Ganze, der Staat und das Kapital sind Teile des Ganzen. Anders als beim Staat bleiben daher die beiden Teilungen zwischen den Guten und den Dummen und die zwischen den Guten und den Schlechten Teilungen des Ganzen mit einem seiner Teile. Das hat der Gesetzgeber zu beachten.

Die Wiedereigentümer des primären Eigentums bestimmen kraft ihres Habens das Gesetz nicht, wie es in allen Epochen zuvor der Fall war. Sie kommandieren

weder die Dummen, wie die die Guten herumkommandieren. Noch saugen sie die Reichen aus, wie die die Armen aussaugen. Einmal wäre das kein Fortschritt, sondern ein Rollentausch in einer elenden Komödie, deren letzter Vorhang gefallen sein wird, wenn das primäre Eigentum zurückgekehrt ist. Zum anderen fehlt den Eignern des primären Eigentums in ihrer Sanftmut jeglicher Wille zur Macht und jeglicher Blutsaugertrieb. Sie können daher die

D21 mit dem Eigentum auf sie fallende Macht nur dann nutzen, wenn sie die Macht mit den Dummen zu den Bedingungen der Guten teilen und wenn sie ihr Eigentum mit den Schlechten zu den Bedingungen der Guten teilen.

Dass sich der Revolution noch einige Hindernisse in den Weg stellen werden, kann ihr Gelingen nicht aufhalten. Denn es warten die vernünftigen Juristen, Ökonomen, Organisatoren, Programmierer, geistig und körperlich Arbeitende aus allen Bereichen auf dieses Manifest. Und es wird für jede Berufsgruppe ein reichhaltiges Betätigungsfeld bieten, mit dem alle Wartenden unmittelbar tätig werden können und werden. Sie wird sich nicht verhindern lassen, weil sie vom Willen der Vielen getragen sein wird, gegen den das Lärmen der Wenigen, verstummen wird, wenn das erste Volk aufstehen wird und verkündet

»Wir sind das Kapital.
Wir bezahlen Euch.«

Nachtrag 1: Die Guten und das Haben

Warum lassen sich die Armen der Welt seit Menschengedenken von ihren Dummen einreden, sie müssten die Schlechten mästen, damit es ihnen dereinst im Himmel oder auf Erden besser gehe? Sind die Völker der Welt wirklich genauso dumm wie die Dummen, um die Arglist dieser Phrase nicht zu durchschauen?

Nein, die Völker der Welt haben die Weisheit der Praxis. Und die lehrt sie Tag für Tag, dass ihnen ein armer Reicher ebensowenig nützt wie ein toter Reicher. Denn nur dem, der hat, kann genommen werden. Ist keiner da, der hat, kann niemandem genommen werden.

Was aber den Freunden der Armen bis auf den heutigen Tag noch nicht gelungen ist, ist die Antwort auf die Frage, wie dem Reichen genommen wird, ohne dass uns der Reichtum abhanden kommt. Denn die Antwort auf den seit Jahrtausenden währenden Krieg der Reichen gegen die Armen war immer nur der Krieg der Armen gegen die Reichen mit dem stets gleichen Ergebnis, dass sich nach erfolgreichem Waffengang entweder die bisherigen Kampfesgenossen als die neuen Reichen entpuppten und das alte Lied unter neuer Flagge gesungen wurde oder dass der Reichtum, um den der Kampf ging, ganz verschwunden ist, weil keiner mehr zum Reichtum machen da war.

Eigentum 11.11.2015 Dabei ist die Antwort einfach. Nachdem dem Reichen untersagt worden ist, sich die Menschen zu nehmen und zu seinem Eigentum zu machen, nachdem ihm untersagt worden ist, sich den Leib der Menschen zu nehmen und zu seinem Eigentum zu machen, muss er nun lernen, dass er sich die Überschüsse aus der Arbeit nicht nehmen darf, sondern dass ihm der Eigentümer der Überschüsse seiner Arbeit den Teil davon abgibt, den er sich durch die Zurverfügungstellung der Produktionsmittel oder der Mittel des Handels verdient hat. Von einem Nehmenden wird der Reiche zu einem Empfangenden. Der schon immer Gebende bleibt der Gebende, gibt nun aber als der Herr und nicht als der Knecht. Und nebenher ist dies der einzige Weg,

um das richtige Maß zu finden, den Wucherern in Land und in Geld den Teil des Teils des Überschusses abzugeben, der ihnen zusteht, sofern ihnen ein Teil des Teils zusteht.

Die Klassen

11.11.2015 Die Klassengesellschaft ist keine zu zerschlagende Einrichtung, sondern die höchste Form der arbeitsteiligen Bildung einer Gemeinschaft, die der Mensch sich geschaffen hat. Die vier Klassen, deren Aufgaben das Denken, das Geben, das Nehmen und das Herrschen sind, verkörpern die vier höchsten Rechtsgüter des Menschen. Allein die Verletzung der Aufgaben zwischen den Gebenden und den Nehmenden muss noch korrigiert werden, damit der Gebende wieder das hat, was er allein zu geben hat.

Dass Marx statt des Mehrwerts die Produktionsmittel zum Eigentum der Arbeitenden Klasse machen wollte, ist weniger als Irrtum, denn als eine zu lösende Aufgabe anzusehen. Denn dass die Auseinandersetzung zwischen den Schlechten und den Guten sich um den Mehrwert dreht, müssen wird Marx nicht beibringen. Er hat es der Welt beigebracht, und sie sollte daraus ihre Schlüsse ziehen. Leider ist für die Meisten, die sich auf Marx berufen, bereits der Begriff »Mehrwert« ein Fremdwort, so dass hier ein Neuanfang erforderlich ist.

Mit dem Produktionsmittel haben die Reichen den Reichtum entfesselt. Daher bleibt es ihr Eigentum. Sie sollen den Reichtum weiter entfesseln. Das können sie, und dafür braucht sie das Volk. Dass sie ihrem Trieb nur folgen können, wenn er befriedigt wird, erkennt das Volk an, wird ihm aber seine natürlichen Grenzen setzen, die im Essen der Armen bestehen. Die kapitalistische Produktionsweise bleibt also erhalten.

Marx, Lenin und Mao

Der Konflikt ist bei Marx zwischen den Guten und den Schlechten eines reichen Landes und zwar von der ersten bis zur letzten Seite aller drei Bände des *Kapital* und nimmt man noch die drei Bände über die Theorien des Mehrwerts hinzu, aller sechs.

Der leninistische und der maoistische Konflikt ist zwischen den Dummen der reichen Länder und den Dummen der armen Ländern (»Imperialismus«) ist ein rein militärischer Konflikt. Die Guten tauchen in den beiden Theorien über den Imperialismus und über die drei Welten¹ nur als Soldaten auf. Beide Theorien sind nur politische oder militärische Theorien. Ob der Vertrag zwischen den Guten und den Schlechten in einem entwickelten kapitalistischen Land ohne militärische Gewalt abgeschlossen werden kann oder nicht, wird sich zeigen. Theoretisch ist die Erringung der politischen Gewalt der Kapitalistischen Partei durch Parlamentswahlen nicht ausgeschlossen. Denn wenn sich die Idee der Aufteilung der vier Rechtsgüter erst einmal im Volksbewusstsein verankert haben wird, ist sie nicht mehr aufzuhalten. Und da die Kapitalistische Partei dann über die geistigen Mittel verfügt, dem Gesetz, das die Schlechten zwingt, Gutes zu tun, Nachdruck zu verleihen, ist die gewaltlose Übergabe der Macht vielleicht nicht ausgeschlossen. Zwar werden die Schlechten und die Dummen der anderen Länder nicht tatenlos zusehen, wie sich die Guten eines Landes zu den neuen Lohnherren machen, aber die Guten der anderen Länder werden auch nicht tatenlos zusehen, wenn sie sehen, das die Freunde eines Landes sich ihr Eigentum zurückgeholt haben.

Diese Theorien des Imperialismus taugen nicht für die Bewältigung der Auf-

gaben innerhalb einer Gesellschaft, weil die politischen und militärischen ^{D23} Beziehungen Außenbeziehungen zwischen zwei oder mehr Ländern sind. Sie auf das Innere anzuwenden kommt daher einer Militarisierung der Gesellschaft gleich.

/sgmlwerke/me25/
me25_897.html#S903

Die Menschheit verdankt *Karl Marx* die Erkenntnis, wie sich dieser Plan verwirklichen lässt. Zwar ist es ihm nicht gelungen, diesen Plan zu formulieren und seine Ausführungen über die Gesellschaft der Zukunft mussten im Vagen bleiben. Aber durch die Enthüllung des Geheimnisses der Überschussproduktion im Kapitalismus – von ihr handelt der erste Band des *Kapital* – dieser Voraussetzung und des Ziels allen wirtschaftlichen Handelns, hat er den Grundstein für den sozialen Kapitalismus so gründlich gelegt, dass ihn kein Sturm umstoßen kann, ist er erst einmal errichtet. Hier sei auf das Studium dieses Werks verwiesen und auf das Wort eines bürgerlichen Rezensenten nach Erscheinung des dritten Bandes, den Engels zitiert: »In Brauns "Archiv für soziale Gesetzgebung", VII, Heft 4, gibt Werner Sombart eine in ihrer Gesamtheit vortreffliche Darstellung der Umriss des Marxschen Systems. Es ist das erstmal, daß ein deutscher Universitätsprofessor es fertigbringt, im ganzen und großen in Marx' Schriften das zu sehn, was Marx wirklich gesagt hat, daß er erklärt, die Kritik des Marxschen Systems könne nicht in einer Widerlegung bestehen "mit der mag sich der politische Streber befassen" -, sondern nur in einer Weiterentwicklung.« (MEW 25 Friedrich Engels Ergänzung und Nachtrag zum III. Buche des "Kapitals").

In der ganzen bisherigen Geschichte des Sozialismus hat sich jedoch noch niemand die Mühe gemacht, den Sozialismus an dem Ort weiterzuentwick-

-
1. Die kommunistischen Gruppen aus meiner Studentenzeit Mitte der siebziger, Anfang der achtziger Jahre, die sich alle auf Mao und Stalin berufen haben, haben sich seinerzeit wie die Kesselflicker darüber gestritten ob die »Theorie der Drei Welten« von Mao stammt oder nicht und wenn ja, ob sie es ist, die den Sieg der Weltrevolution herbeiführt oder nicht. Darüber, dass Maos Taktik aus den Fehlern Lenins gegenüber den Bauern Russlands gelernt hat und im langjährigen Kampf gegen die japanischen Faschisten von der Einsicht geleitet war, sich auf das zu stützen, was ist, die kleinbürgerlichen Bauernmassen in dem agrarischen Feudalreich und nicht auf das Phantom eines nicht vorhandenen Proletariats, war bei ihnen kein Wort zu hören. Auch darüber nicht, dass Mao zentral betont, dass dem chinesischen Volk nach dem Sieg über die japanischen und die chinesischen Faschisten eine jahrzehntelange Ochsentour im Aufbau kapitalistischer Strukturen bevorsteht. Denn die Schlussfolgerung aus diesen Einsichten hätte notwendig zu einer Neueinordnung der Theorie des »Imperialismus« und zur theoretischen Beantwortung der uns von Karl Marx hinterlassenen offenen Fragen führen müssen: Was tun mit dem Mehrwert, was tun mit der Bodenrente, was tun mit dem Zins in einer sozialen Gesellschaft? Da wohl aber die meisten, nachdem sie sich an der Uni die Hörner abgestoßen haben, in die väterliche Kanzlei, den Betrieb oder das Gut eingetreten sind, oder wenn kein Erbe da war, zu den Dummen gegangen sind, hat man von diesen lästigen Kleinigkeiten von ihnen nichts gehört. Um so mehr galt das natürlich von den »Linksradikalen« Anarchisten (in Frankfurt »Spontis«), denen das Lesen von vornherein ein Greuel war und die nach dem Motto »High sein, frei sein, Terror muss dabei sein« Politik gemacht haben.

keln, wo Marx die Entwicklung abbrechen musste, sieht man einmal von den biedereren Versuchen der Marxisten um Kautsky ab, die Zirkulation des agrarischen und des industriellen Mehrwerts in einer kapitalistischen Gesellschaft, wie sie Marx im zweiten Band des Kapital zu skizzieren versucht, in Zahlen auszudrücken und sich darüber zu freuen, dass die Rechnung »aufgeht« (Ich habe bei meinem ersten Studium des zweiten Bandes des Kapital auch wochelang darüber gebrütet und mich darüber gefreut, als ich endlich die rechnerische Lösung der von Marx aufgeworfenen Aufgabe erkannte).

D24 Die Frage, was geschieht mit dem Mehrwert in einer *sozialen* Gesellschaft? hat niemand gestellt. Dabei ist diese Frage, was mit dem von den Arbeitern erzeugten Überschuss passiert, für Alle die wichtigste Frage.

Marx stellt und beantwortet sie im dritten Band des Kapital, aber genau wie im ersten und im zweiten so, dass er die Verteilung des Mehrwerts unter die verschiedenen Teile *der Kapitalistenklasse* untersucht, den produktiven Kapitalisten, den Handelskapitalisten, den Grundkapitalisten und den Geldkapitalisten.

Verantwortlich für dieses Versäumnis sind also auch Marx und Engels, die die Enteignung der Kapitalisten von den Produktionsmitteln als ersten Schritt zum Sozialismus fordern. Aber was soll das bedeuten? Die Produktionsmittel würden dann entweder zum Eigentum des Staates, wie es Rodbertus fordert, oder zum Eigentum der Arbeiter. Das Handwerk des Politikers ist aber nicht die Wartung von Maschinen, und der Arbeiter hat nach einem Arbeitstag langen direkten Kontakt mit der Maschine die Nase voll von Maschinen. Er will sich am Feierabend nicht am Eigentum seiner Maschine erfreuen. Nein, einen Sinn ergibt das Eigentum an den Produktionsmitteln nur bei dem, der es versteht, aus ihnen so viel Reichtum wie möglich zu ziehen. Das ist der industrielle Kapitalist, trete er als Person, als Aktiengesellschaft oder als Bank auf, das bleibt sich gleich.

Was die Arbeiter haben wollen, sind die *Überschüsse aus den Früchten ihrer Arbeit*, das, wovon das ganze Kapital von der ersten bis zur letzten Seite handelt, den Mehrwert.

Sie wollen eine schöne Wohnung, Essen und Trinken, unentgeltliche Gesundheitsfürsorge, freien Personen-Nahverkehr, Urlaub, Theater, Schwimmbäder und was der Mensch sonst noch braucht, um glücklich zu sein. Die Maschinen und Anlagen können ihnen ebenso gestohlen bleiben wie die Macht. Die Maschinen gehören den Reichen, und die sollen sie auch behalten. In den Händen der Dummen, selbst wenn sie die Guten sind, sind sie ohne Nutzen, wie die Tragödie der Sowjetunion zeigt (nicht die Farce unter Stalin, sondern die Tragödie unter Lenin, Chruschtschow und Gorbatschow). Was die Guten haben wollen, ist *die Frucht ihrer Arbeit, den Überschuss*, nicht das Produktionsmittel, das tote Kapital oder das konstante Kapital, wie es Marx nennt.

Genau diesen Überschuss will aber auch der Kapitalist haben. Hier – und sonst nirgendwo – kommt es also zum Konflikt, solange die Bilanzen das nicht-Haben der Arbeiter mit dem Haben der Kapitalisten belohnen und nicht das Haben der Arbeiter mit dem nicht-Haben der Kapitalisten bestrafen. Die Rückkehr des Eigentums am Überschuss in die Hände des ursprünglichen Eigentümers, der nicht nach der Differenz des Getrennten, sondern

nach dem Ganzen und dem Teil teilt, nicht das Eigentum an den Produktionsmitteln, in die Hände der arbeitenden Klasse kennzeichnet die nächste Entwicklungsstufe der Menschheit.

Nachtrag 2: Die Guten und die Macht

Was die Guten mehr als alles andere in allen historischen Epochen davon abgehalten hat, zu haben und zu herrschen, ist ihre Sanftmut und der Abscheu ^{D25} davor, andere herumzukommandieren oder auszunutzen.

Und vom Sozialismus der Dummen, dem Stalinismus, wollen die Guten ebensowenig wissen, wie vom Sozialismus der Schlechten, dem Nationalsozialismus. Sie wollen den Sozialismus der Guten oder den sozialen Kapitalismus, in dem das Volk seine Herrschaft und seinen Reichtum mit den Dummen und den Schlechten teilt.

Das Problem: Wie können weder räuberisch, noch herrschsüchtig veranlagte Menschen, die Guten, die Herren der Räuber sein, ohne selbst zu Räubern und Herrschsüchtigen zu werden? Die Diktatur des Proletariats ist die Übergabe der Macht von den Guten an räuberisch talentierte Verbündete in der Hoffnung, dass diese nach dem Raub das Raubgut der Schlechten an die Guten weitergeben. Aber es gab bis heute weder einen Plan, wie die anschließende Übergabe funktionieren soll, noch existiert ein Plan, wie nach dem Raub des Raubgutes mit der Wirtschaft zu verfahren ist, so, dass diese auch weiterhin den Reichtum produziert, der nun in den Händen der Diktatoren des Proletariats liegt und die vielleicht nichts damit anzufangen wissen, weil ihnen die betriebswirtschaftlichen Kenntnisse fehlen. Hier werden die Diktatoren ihre Macht gegen die Guten missbrauchen. Und das Schlechteste: Die Verteilung des Mehrwerts zwischen Kapitalisten und Arbeitern ist nicht mehr Sache zwischen Kapitalisten und Arbeitern, sondern zwischen den Diktatoren und Arbeitern. Aber weder die Kapitalisten sind das Kapital, noch die Diktatoren sind das Kapital, sondern wir sind das Kapital! Wir bezahlen Euch! Wir bezahlen die Politiker, und wir bezahlen die Kapitalisten zu den Bedingungen, die wir festgelegt haben.

Gorbatschow hat in der grenzenlosen Naivität eines Guten an der Spitze der Dummen geglaubt, die Furie des Habens besänftigen zu können, indem er ihr die Hand reicht (ähnlich Tim Berners Lee, der Erfinder des WWW bei seiner Gründung des W3C). Sie frisst dich, wenn du das aus einer Position der Schwäche tust. Zwar war Gorbatschow zum Zeitpunkt seines Eingriffs in die Weltgeschichte politisch einer der zwei mächtigsten Männer der Welt mit allen der Politik zu Gebote stehenden Mitteln einschließlich des Militärs. Aber er war zum gleichen Zeitpunkt ein ökonomischer Bittsteller, der 70 Jahre zu spät erkannte, dass ein Betrieb nach kaufmännischen Prinzipien zu leiten ist, wie er sie in seinen Büchern »Glasnost« »Perestroika« immer wieder als »wirtschaftliche Rechnungsführung« beschwört.

Das mindert den Wert seiner Erkenntnis nicht: Denn die Differenz zwischen Aufwand und Ertrag, ist genau der Ort, an dem der Konflikt zwischen dem einzelnen Kapitalisten und seinen Arbeitern ausgetragen wird.

Die sowjetische und deutsche Literatur, die Lenins Theorie des Imperialismus als eine Weiterentwicklung des Marxismus bezeichnet, ist (in dieser Beziehung) zu verwerfen. Es handelt sich nicht um eine Weiterentwicklung des Marxismus, sondern um eine Theorie der Herrschsucht der Dummen und des Räuberinstinkts der Schlechten. Der Marxismus und seine Weiterentwicklung handeln vom Konflikt zwischen den Schlechten und den Guten und zielen darauf, dass die Guten in diesem Konflikt zu ihrem Recht kommen. Das geschieht nicht über den Umweg des Konflikts zwischen den Schlechten und den Dummen, sondern in direkter Auseinandersetzung ^{D26} zwischen den Guten und den Schlechten. Die Guten haben weder am Herrschen noch am Haben Interesse, sondern daran, dass die Habenden und die Herrschenden ihre Rolle als die Lohnempfänger der Guten richtig spielen.

Lenins Imperialismustheorie, die Macht

Zwar ist klar, dass die Umwandlung des Finanzkapitalisten in ein nützliches Glied der Gemeinschaft nicht so moderat verlaufen kann wie die Eingliederungsvereinbarung mit dem produktiven Kapitalisten. Und man wünscht sich einen kriegerisch begabten Revolutionär wie Lenin, um die Grobarbeit zu tun. Aber Lenins theoretisches Werk ist für diesen Schritt nicht zu gebrauchen. In Lenins *Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus* sieht man sich nach *Denver* und *Dallas* versetzt, zweier amerikanischer Fernsehserien, in denen das Verhökern von Firmen den Lauf der Welt zu bestimmen scheint. Für Lenin ist die »Macht« der Banken als den Anführerinnen des Imperialismus eine ausgemachte Sache. Zwar wundert er sich auch darüber, wie die »Verwandlung zahlreicher bescheidener Vermittler in ein Häuflein Monopolisten« (Lenin Werke, Bd. 22, S. 215) vonstatten gegangen sein mag, hat aber auf die Frage keine Antwort und belässt es bei Statistiken über deren Wachstum und Allgemeinplätzen wie »Aus den zersplitterten Kapitalisten entsteht ein einziger kollektiver Kapitalist. Die Bank, die das Kontokorrent für bestimmte Kapitalisten führt, übt scheinbar eine rein technische, eine bloße Hilfsoperation aus. Sobald aber diese Operation Riesendimensionen annimmt, zeigt sich, daß eine Handvoll Monopolisten sich die Handels und Industrieoperationen der ganzen kapitalistischen Gesellschaft unterwirft« (Lenin Werke, Bd. 22, S. 218). Die Macht des »neuen Kapitalismus« (Imperialismus) gründet sich auf die Monopole und deren Aufteilung der Welt untereinander. Eine theoretische Quelle Lenins des »neuen Kapitalismus« ist Rudolf Hilferding (»Das Finanzkapital«), der ebenfalls in *Denver* und *Dallas* sein zweites zu Hause hat neben dem *Kapital*, das er zwar im Detail gut zu zitieren und mit klaren Worten zu erläutern versteht, mit dem er aber als Ganzes nichts anzufangen weiß.

Das Gepolter unserer heutigen »Imperialisten« ist merklich leiser geworden als nach den beiden ersten Zusammenbrüchen des weltweiten Kreditbetrugssystems im 20. Jahrhundert. Zwar tun sie ihr Bestes, um ihrem Ruf gerecht zu werden und bomben in der ganzen Welt herum, aber der richtige Blutausch unter ihnen oder unter den Völkern will und will einfach nicht wachwerden. Das hat eine einfache Ursache: Die »Imperialisten« wissen, dass sie mit ihrem Latein nun endgültig am Ende sind.

Seit acht Jahren sitzen sie um den Bankenkadaver und tragen nicht nur Trau-

er, sondern ihre Schulden bei ihm ab, weil der ihnen aus dem Grab droht, dass er sie bei ihren Völkern w/Kreditbetrug verpetzen wird. Dabei wissen sie ganz genau, dass sie als nächstes als die Staatskadaver und die Industriekadaver dran sind und dass das Vollpumpen des Bankkadavers mit Blüten ihr Krepieren nur ein wenig aufschiebt. Aber alles, was ihnen einfällt, sie singen »Heile, heile Gänse, s' wird bald widder gut.«

Sollte eine ihrer Faschistenparodien in den Parlamenten mit der Endlösung der Moslemfrage oder der Endlösung der Flüchtlingsfrage ernstmachen wollen, wird sie das Volk genauso zum Teufel jagen, wie es beispielsweise in Deutschland die Freien Demokraten zum Teufel gejagt hat, als sie eine zu ^{D27} dicke Lippe gegen die Arbeitslosen riskiert haben. Unterschätze niemand die Weisheit des Volkes.

Und vor diesen toten und lebenden Leichen sollen die Völker der Welt als den »Imperialisten« erzittern? Das ist doch lächerlich.

Das Werk von Marx bestand darin, abseits von dem Getöse der Herrscher, Projektmacher und Wucherer, das sich selbst als die Träger der Geschichte ausgibt, die im Stillen vor sich gehende einfache Arbeit auf den Feldern, den Meeren, in den Bergwerken, in den Fabriken und Programmierstuben als die wahre vorwärtstreibende Kraft der Geschichte zu erforschen und dies bis ins kleinste Detail nachzuweisen. Die 850 Seiten des Werkes, das wie kein zweites die Weltgeschichte geprägt hat, des ersten Bandes des *Kapital*, handeln von der ersten bis zur letzten Seite von der Erzeugung des industriellen Überschusses durch die Arbeit und handeln damit *direkt* vom Konflikt zwischen den Guten und den Schlechten. Die beiden Folgebände handeln ebenso vom ersten bis zum letzten Buchstaben von der Zirkulation und der Verteilung des Mehrwerts und dort unter anderem von dem auf die Banken fallenden Teil des Mehrwerts, den Zins im dritten Band des *Kapital*.

Lenins *Imperialismus* teilt den Kapitalismus in den alten und den neuen Kapitalismus. In der guten alten Zeit des alten herrscht laut Hilferding die »freie Konkurrenz« (Damit meint er offenbar jene Idylle, in der die zarten Kinderhände in der Kohlengrube und der Weberei ihre Geschicklichkeit 16 Stunden am Tag unter Beweis stellen konnten.), in der bösen des neuen das Monopol. Im alten herrscht der industrielle Kapitalist, im neuen der Geldkapitalist. Das ist die ganze Geschichte des »Imperialismus«, wo mit einer Mischung aus Abscheu und Ehrfurcht die »Macht« der Banken zelebriert wird, statt dass die Untersuchung fortgesetzt wird, *wie ihnen der Geldhahn abgedreht werden kann*. Weder im alten, noch im neuen Kapitalismus ist – außer von der bestochenen »Arbeiteraristokratie« der modernen Industriestaaten – vom Hauptgegenstand in Marx' Werk ein Wort zu lesen, der Arbeit. Lenin beschreibt, wie der neue Kapitalismus vertreten durch vier oder fünf reiche Länder, die Welt unter sich aufteilt und dabei die Völker der Welt sich gegenseitig abschlachten lassen.

Die Banken spielen in seiner Theorie nicht die Rolle, die ihnen ökonomisch zukommt, nämlich als Sammelstellen von freiem Kapital und als Verteilstellen dieses Kapitals an die produktiven und kommerziellen Kapitalisten in Form von Krediten, sondern die Rolle, die sie sich seit dem 19. Jahrhundert teils angemaßt haben und die ihnen durch den Kauf des produktiven Kapitals teils zugewachsen ist, die der Masters of the Universe. Lenin nimmt wie

unsre heutigen Politiker und die noch übriggebliebenen Industriekapitalisten für bare Münze, was pure Anmaßung ist, statt zu untersuchen, was mit den Banken aus der Sicht der Mehrwertproduktion und -verteilung zu tun ist, nachdem sie nicht nur den überschüssigen Mehrwert, sondern auch das konstante und »variable« Kapital der Industrieunternehmen in ihren Büchern und unter ihrem Kommando haben. Anders dagegen Marx, der bei seiner Betrachtung der Banken im dritten Band des Kapital wie im ersten und im zweiten *allein* die Rolle des Mehrwerts in den Händen der Banken untersucht. Um die »Macht« der Banken zu brechen, ist hier weiterzuforschen. Das muss in Lektüre des dritten Band des »Kapital« geschehen. Weil es keiner getan hat, D28 habe ich diese Arbeit auf mich genommen und sie – obwohl erst im Entwurfsstadium – dem Publikum zur Verfügung gestellt (MEW 25, Fünfter Abschnitt, Kap. 21 - Kap. 36). Weiter Lenin:

Durch die Aufteilung der Welt in vier oder fünf Teile wird nun Russland zu einem Teil des neuen Kapitalismus (Imperialismus). Hier ist von der propagandistischen Seite auch eine gewisse Rechtfertigung für seinen Argumentationsgang. Die feudalistische Knechtung der russischen Bauern im riesigen Agrarreich und die Raubzüge der Krupp, Siemens und Deutsche Bank haben aus Russland ein bitterarmes Zwittergebilde der beiden parasitären Formen des Eigentums, dem Feudaleigentum (Grundeigentum) und dem Bankeigentum (Zins) gemacht und das Land »außerplanmäßig« an die vorderste Front der Revolution gespült, die damals weltweit auf der Tagesordnung stand. Hätte da der Führer der Revolution dem Volk gesagt, dass es nach dem Sieg erst einmal die viele Jahrzehnte währende Ochsentour der kapitalistischen Akkumulation mit unendlichen Entbehrungen der Arbeiter auf sich nehmen muss, bevor an den Sozialismus zu denken gewesen wäre, so hätte das den Kampfeswillen des Volkes ganz sicher nicht beflügelt.¹

Aber Russland als die Speerspitze des Kampfs gegen den neuen Kapitalismus (Imperialismus), das diesem als einziges Land die Stirn bietet, ist eine andere Sache und öffnet den Völkern eine neue Perspektive. Tatsächlich war für eine gewisse Zeit die Hoffnung der Welt auf Russland und die junge Sowjetunion gerichtet. Und tatsächlich bleibt das Fanal, das Lenin und Mao für die Völker der Dritten Welt gesetzt haben, sich vom Joch des Kolonialismus zu befreien, das historische Verdienst der beiden. Bald aber rächte sich Lenins Propagandatrick oder seine Fehleinschätzung weltweit. Denn die Marxisten in den mehrwertproduzierenden Ländern begannen, Lenins Marxismus ohne Mehrwert als »Weiterentwicklung« des Marxismus teils freiwillig, teils unter Druck der Sowjetunion zu propagieren. So waren sie einerseits die Mühe los, das unvollendete Werk von Marx zu vollenden und Rechenschaft darüber abzulegen, was sie mit dem Mehrwert zu tun gedenken, nachdem sie

1. Mao, obwohl nur über Lenin (und Stalin) über die theoretischen Grundlagen der neuen Weltanschauung von Marx informiert, hat hier weiter geblickt als Lenin und den Aufbau des mehrwertproduzierenden Kapitalismus nach dem Sieg der Revolution auf die Tagesordnung der nächsten Jahrzehnte gesetzt. Das hat ihm nicht nur die Unterstützung der Bauern eingebracht. Naturgemäß können aber auch seine Überlegungen keine Antworten auf die Fragen sein, die den reichen Schlechten und den reichen Dummen zu stellen sind.

die Macht erobert haben. Und andererseits entpuppten sich nun diese Bindestrich-Marxisten (»Marxisten-Leninisten«) als die neuen Dummen und Schlechten in Personalunion, weil sie das Eigentum der Schlechten an sich reißen wollten, um damit die Guten nicht nur auf der Gendarmerie und im öffentlichen Raum, sondern auch während der Arbeit unter Kontrolle zu haben. Stalin hat dies zur Vollendung vorgeführt und bewiesen, dass es keinen größeren Antikommunismus gibt, als den eines solchen Kommunisten¹. Die Personalunion der Dummen und der Schlechten, deren Aufhebung das Werk der Französischen Revolution war, wurde damit rückgängig gemacht und ein Sozialismus mit feudalabsolutistischen Zügen entstand. Hier ist das Rätsel ^{D29} gelöst, wie ein hochentwickeltes Land wie die DDR derart verkommen konnte. Die Produktion des Mehrwerts, jener Naturgabe der menschlichen Arbeitskraft, die allen Reichtum und allen Fortschritt der Menschheit erst ermöglicht, spielt in der DDR-Ökonomie ebensowenig eine Rolle wie bei Lenin. Und der große Theoretiker Stalin hat das Wertgesetz im Sozialismus kurzerhand für abgesetzt erklärt: »Der Wert ist ebenso wie das Wertgesetz eine historische Kategorie, die mit dem Bestehen der Warenproduktion zusammenhängt. Verschwindet die Warenproduktion, so verschwinden auch der Wert mit seinen Formen und das Wertgesetz.« (Die Frage des Wertgesetzes (1) beim Sozialismus auf Seite 205 in: *Die ökonomischen Probleme des Sozialismus in der UdSSR, 1952, Stalin Werke Band 15, S. 195-217*). Hier wie dort ist die Hauptsache, wer über wen das Kommando hat. Was bei Lenin aus der Not geboren und zu propagandistischen Zwecken gerechtfertigt war, hat hier alle Berechtigung verloren: Die Ausklammerung von Marx' Hauptwerk aus dem Marxismus. ^{D30}

-
1. Wolfgang Leonhards »Die Revolution entlässt ihre Kinder« ist für einen deutschen Linken eine Pflichtlektüre. Vor den Nazis mit seiner Mutter aus Deutschland geflohen hat er seine Jugend in der Sowjetunion Stalins zugebracht, während seine Mutter während der Säuberungen als »Trotzkistin« verhaftet wurde und acht Jahre in Lagern verbracht hat. Auch sie hat ein Buch darüber geschrieben (»Verlorenes Leben«). Leonhard schildert die Ereignisse um die Säuberungen und Stalins Herrschaft aus der Sicht eines jungen deutschen Kommunisten, der bis zum Schluss den Glauben an den ersten sozialistischen Staat nicht aufgeben wollte. Er hat sich in langen Jahren der Hoffnung, die Sowjetunion würde ihren Weg zum Sozialismus finden, endlich in der DDR, als seine Mutter aus dem Lager entlassen ihm eine Standpauke hielt, vom Stalinismus losgesagt. Chruschtschows Memoiren sind auch lesenswert, um Stalin aus erster Hand kennenzulernen. Chruschtschow war ähnlich wie Gorbatschow ein Guter, der sich an die Spitze der Dummen emporgearbeitet hat.

Die Vernünftigen

Die Vernünftigen stehen entweder im Dienst einer der drei Klassen, oder sie sind allein. Wenn sie für die Dummen oder die Schlechten als Wissenschaftler, Techniker, Organisatoren usw. arbeiten, zählen sie zu den Guten.

Arbeiten sie für die Dummen, um die Weisheit der Dummen zu preisen, gehören sie zu den Dummen. Ebenso gehören sie zu den Schlechten, wenn sie für die Schlechten arbeiten, um deren Güte zu preisen.

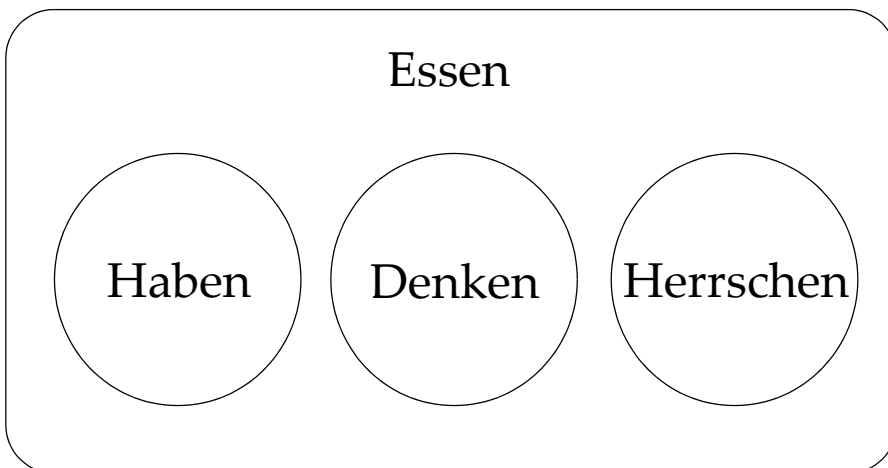
Die Vernünftigen, die für die Guten arbeiten, arbeiten zugleich auch meist für die Wahrheit, wie die Forscher der Dummen und der Schlechten, die zu den Guten gehören.

Wenige Vernünftige wie Aristoteles, Marx oder Rousseau, die für die Wahrheit oder die Guten arbeiten, stehen allein, weil sie ihre Arbeit rund um die Uhr in Anspruch nimmt und sie ihre Zeit daher mit keinem anderen teilen können.

Über sie sind die wenigsten Bestimmungen zu treffen, weil sie die Vorlagen der Bestimmungen erarbeiten, wie es Aristoteles für die Philosophie einfordert. ^{v1}

Die Einheit der Guten, Schlechten, Dummen und Vernünftigen

Das Essen ist das Ganze, weil alle essen. Das Haben, Herrschen und Denken



sind drei Teile des Ganzen, weil nur einige haben, herrschen oder denken.

Haben, Herrschen und Denken sind alle drei vollständig voneinander getrennt. Die Händler haben im Tempel des Wissens nichts verloren, die Herrschenden haben den Habenden nur als Essende Vorschriften zu machen. Die Denkenden wollen von sich aus vom Haben und Herrschen getrennt sein.

Obwohl das Essen der unumschränkte Herrscher über das Haben, Denken und Herrschen ist, gelten im Geteilten andere Gesetze als im Getrennten. Das Ganze ist ein sanfter Riese, während der an der Spitze der Hierarchie stehen-

de Einzelherrscher eine gehässige Kröte ist.

Im Ganzen hat nicht der Ober über den Unter das Kommando, sondern hier gilt das Prinzip »Bauer schlägt König«. Denn es unterliegen zwar alle Teile unbedingt dem Ganzen, aber die Gesetze des Habens, Herrschens und Denkens bestimmen die Habenden, Herrschenden und Denkenden selbst. Und wenn sie gegen ihre eigenen Gesetze verstoßen und/oder den anderen Essenden Schaden zufügen, dann werden sie automatisch wieder zu dem, was sie bereits sind, Essende. Denn so sanft die Gesetze des Geteilten sind: aus ihnen gibt es kein Entkommen weil sie universell sind und sich von nichts und niemandem aushebeln lassen.